Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2,45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 — 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 220 — Memel, Sonntag, den 18. September 1932 — 84. Jahrgang

Deutsche Absage an die Abrüstungskonferenz

Die deutsche Regierung kann der Einladung, an der am 21. September beginnenden Tagung des Büros der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, nicht Folge leisten

Neurath an Henderson . . .

wtb. **Genf**, 17. September.

Der deutsche Generalkonsul in Genf, Immelen, hat am Freitag vormittag dem Direktor der Abteilung für die Abrüstung das von der deutschen Regierung an den Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz Henderson gerichtete Schreiben überreicht. In dem Brief, der gestern abend zur Veröffentlichung gekommen ist, heißt es u. a.:

„Bei den Verhandlungen des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses, die der Annahme der Resolution am 23. Juli dieses Jahres vorausgingen, hat der Führer der deutschen Delegation die Gründe dargelegt, aus denen die deutsche Regierung diese Resolution ablehnen müßte. Er hat dabei ausgeführt, daß nach dem Stande der Konferenzverhandlungen die Frage der **Gleichberechtigung der nichtbewaffneten Staaten nicht mehr länger ohne Lösung bleiben dürfte.** Dementsprechend hat er bei diesem Anlaß die Erklärung abgegeben, daß sich die deutsche Regierung an den weiteren Arbeiten der Konferenz nicht beteiligen könne, bevor eine befriedigende Klärung der Frage der Gleichberechtigung Deutschlands erfolgt sei.

Nachdem die Resolution gleichwohl zur Annahme gelangt ist, steht schon jetzt fest, daß die **Abrüstungskonvention außerordentlich weit hinter dem Entwaffnungsregime des Versailler Vertrages zurückbleiben** und daß sie sich von diesem hinsichtlich der Art und Weise der Abrüstung wesentlich unterscheiden wird. Damit ist die Frage **unmittelbar aktuell** geworden, wie es mit der Anwendung des künftigen Regimes auf Deutschland werden soll. Es liegt auf der Hand, daß ohne Beantwortung dieser Frage eine Regelung der einzelnen konkreten Punkte des Abrüstungsproblems nicht möglich ist.

Nach Ansicht der deutschen Regierung kann nur eine Lösung in Betracht kommen, die Lösung nämlich, daß alle Staaten in bezug auf die Abrüstung denselben Regeln und Grundsätzen unterworfen werden und daß für keinen Staat ein diskriminierendes Ausnahmeregime gilt. Es kann Deutschland nicht zugemutet werden, an den Verhandlungen über die in der Konvention festzulegenden Abrüstungsmaßnahmen teilzunehmen, solange nicht feststeht, daß die gefundenen Lösungen auch auf Deutschland Anwendung finden sollen.

Um diese Voraussetzung für ihre weitere Mitarbeit an der Konferenz so schnell als möglich zu verwirklichen, hat sich die deutsche Regierung inzwischen bemüht, eine Klärung der Frage der Gleichberechtigung auf diplomatischem Wege herbeizuführen. Leider muß festgestellt werden, daß die deutschen Bemühungen bisher zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt haben.

Unter diesen Umständen sehe ich mich zu meinem Bedauern genötigt, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß die deutsche Regierung der Einladung zu der am 21. September dieses Jahres beginnenden Tagung des Büros der Konferenz nicht Folge leisten kann.

Die deutsche Regierung ist nach wie vor der Ueberzeugung, daß eine radikale Durchführung der allgemeinen Abrüstung im Interesse der Sicherung des Friedens dringend geboten ist. Sie wird die Arbeiten der Konferenz mit Interesse verfolgen und sich je nach deren Verlauf über ihr weiteres Verhalten schlüssig werden."

. . . und an Francois-Poncet

Ueber die weitere Behandlung der Frage der Gleichberechtigung Deutschlands erfahren wir von zuständiger Seite, daß die Reichsregierung nicht beabsichtigt, die am letzten Sonntag überreichte französische Note schriftlich zu beantworten. Die Reichsregierung bedauert, feststellen zu müssen,

daß die französische Note das Problem der Gleichberechtigung sowohl in seinen Voraussetzungen wie in seinen Folgen unrichtig auffaßt, und daß sie in keinem wesentlichen Punkte eine Annäherung an den deutschen Standpunkt zeigt.

Von einer Fortsetzung des Meinungsaustausches auf dem Wege des Notenwechsels glaubt die Reichsregierung, sich keine Förderung der Sache versprechen zu können. Selbstverständlich ist sie aber

zu einem Meinungsaustausch auf dem Wege mündlicher diplomatischer Unterhaltungen bereit

Der Reichsaußenminister hat gestern den französischen Botschafter François-Poncet empfangen und ihm eine entsprechende Mitteilung gemacht. Im gleichen Sinne sind auch die übrigen Regierungen verständigt worden, die von der Reichsregierung mit der Angelegenheit befaßt worden waren.

Panzerschiff C wird gebaut

Berlin, 17. September.

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" meldet, hat die Reichsregierung nunmehr der Marinewerft in Wilhelmshaven den Auftrag erteilt, mit dem Bau des Panzerschiffes C zu beginnen. Die Frist der Kiellegung ist auf den 1. Oktober anberaumt worden. Die Bauzeit ist auf vier Jahre veranschlagt.

Ausschlaggebend für den Beschluß der Reichsregierung ist, wie das Blatt weiter meldet, die Ueberlegung gewesen, daß der bisherige Verlauf der Abrüstungskonferenz keine praktischen Ergebnisse gezeitigt hat und diese auch von der weiteren Arbeit der Konferenz nicht zu erwarten sein dürften. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß die erste Baurate für das Panzerschiff in dem diesjährigen Marinehaushalt noch vom Kabinett Brüning eingesetzt worden ist. Die Regierung hatte jedoch den Baubeginn von den Resultaten der Genfer Abrüstungskonferenz abhängig gemacht.

In der Pariser Presse nichts Neues

enb. **Paris**, 17. September.

Auch in der heutigen französischen Presse werden die außenpolitischen Schritte Deutschlands zur Erlangung seiner militärischen Gleichberechtigung nach wie vor mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt. Daß die Blätter einmütig eine scharfablehnende Stellung einnehmen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Im Mittelpunkt der heutigen Polemik steht der Auftrag der Reichsregierung an die Wilhelmshavener Marinewerft, mit dem Bau des Panzerschiffes „C" zu beginnen. **Mit viel Geschick wird so versucht, die Hauptseemächte England und Amerika ins Fahrwasser der französischen Politik zu bringen.** Daneben treten die Besprechung der deutschen Note an Henderson, die Unterredungen mit Francois-Poncet und der Erlaß des Reichspräsidenten zur Ertüchtigung der deutschen Jugend fast in den Hintergrund.

„Oeuvre" verbeißt sich auf die These, daß diese Dinge Deutschland offenkundig ins Unrecht setzten und **genügen würden, die Reichsregierung vor den Völkerbundrat, ja sogar vor den Internationalen Gerichtshof im Haag zu bringen. (?!)** „Populaire" nennt Neuraths Mitteilung an Henderson eine indirekte Antwort auf die französische Note, „Oeuvre" ergänzt diese Anschauung durch die Behauptung, man könne daraus ersehen, daß Deutschland einer öffentlichen Diskussion ausweiche. Der „Matin" geht noch weiter und erklärt, Deutschland arbeite nicht nur mit Worten, sondern mit Taten, eine Ansicht, die auch das „Petit Journal" vertritt.

Französischer Admiral wünscht eine „Völkerbund-Flotte"

Paris, 16. September. Der französische Admiral Degouy hat in einer der letzten Ausgaben des „Excelsior" einen historischen Ueberblick über die Flottenrivalitäten zwischen England und Deutschland vor und zwischen England und Amerika nach dem Kriege veröffentlicht, um zum Schluß überraschend die Gründung einer Völkerbund-Flotte vorzuschlagen. „Diese Flotte müßte von den europäischen Mächten, ja, wenn irgend möglich, von den Weltmächten zur ausschließlichen Verfügung dem Völkerbund gestellt werden."

Die „Vossische Zeitung" nennt den Vorschlag des französischen Admirals originell, fügt aber gleich hinzu, daß dieser Vorschlag in England, an dessen Adresse er wohl hauptsächlich gerichtet ist, noch weniger Begeisterung auslösen dürfte als der frühere französische Plan einer Völkerbundarmee. Auch dieser neue Ballon d'Essay soll jedenfalls, kurz vor der Wiederaufnahme der Genfer Verhandlungen, Amerika, das vor dem Denkmal der Marneschlacht soeben neben Frankreich stand, erneut vom Pariser Abrüstungswillen überzeugen.

Roms Austritt aus dem Völkerbund droht?

„Wenn Italiens Wünsche bei den kommenden Genfer Besprechungen unberücksichtigt bleiben . . ."

wtb. **London**, 17. September. „Reuter" bringt eine Meldung aus Rom, in der es heißt, Mussolini werde wohl alles versuchen, um eine Befriedigung der deutschen Forderung zu sichern. Der italienische Botschafter in London, Grandi, werde sich bemühen, Sir John Simon für eine Politik zu gewinnen, die Frankreich zu einer liberaleren Haltung nötigen werde. **Wenn Italiens Wünsche bei den kommenden Besprechungen in Genf unberücksichtigt bleiben und wenn Italien die Ueberzeugung gewinnen sollte, daß hierdurch sein Ansehen geschmälert würde, dann werde Rom mit dem Völkerbund brechen.**

Stimson sucht Hilfe bei den „Kleinen"

wtb. **London**, 17. September.

Der „Times"-Korrespondent in Washington meldet: Man kann sagen, daß Staatssekretär Stimson beinahe seine ganze Zeit dem mandschurischen Problem widmet. Im vorigen Jahre hoffte er, in seiner Haltung von Großbritannien unterstützt zu werden, während er niemals etwas von Frankreich erwartet hat. Seit seiner Rückkehr aus Genf im Frühjahr ist er weniger hoffnungsvoll.

Stimson hat soeben einen Bericht der amerikanischen Botschaft in Paris erhalten, aus dem hervorgeht, daß Frankreich seine traditionelle Politik der Unterstützung Japans nicht aufgeben wird. Frankreich, so heißt es in dem Bericht, wünscht die Unterstützung Japans für die französische Politik in Indo-China und überdies glauben die Franzosen, daß die Beherrschung der Mandschurei durch Japan wahrscheinlich ihrem Handel nützen werde.

Stimsons Politik geht angesichts dieser Stellungnahme Frankreichs und Großbritanniens dahin, den kleineren Mitgliedern des Völkerbundes alle denkbare Unterstützung zuteil werden zu lassen, in der Hoffnung, mit ihrer Hilfe zu verhindern, daß Großbritannien und Frankreich die japanische Politik in der mandschurischen Angelegenheit billigen.

Kardorff kritisiert Goering

Dem Reichstagspräsidenten wird Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit vorgeworfen

enb. **Berlin**, 17. September.

Siegfried v. Kardorff, bis vor kurzem Erster Vizepräsident des Reichstages, hat im „Berliner Tageblatt" unter der Ueberschrift „Eine Blamage" einen längeren Artikel veröffentlicht, in dem er das Verhalten des Reichstagspräsidenten Goering bei der Auflösung des Reichstages einer außerordentlichen scharfen Kritik unterzieht.

In diesem Artikel wird gesagt, **daß schon ein bloßer Einblick in den Reichstagsbericht vom 12. September erkennen läßt, mit welcher Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit sich der Reichstagspräsident Goering über die Bestimmungen der Geschäftsordnung hinwegsetzen zu können geglaubt hat.**

Herr v. Kardorff beschäftigt sich dann mit dem Verlauf der Sitzung und betont, daß Präsident Goering, wenn er sich schon auf den falschen Standpunkt stellte, daß die Anträge Torglers angenommen seien, nach Wiederaufnahme der Sitzung verkünden mußte: „Als erster Punkt auf der Tagesordnung steht der Antrag Torgler, die Notverordnung ohne Aussprache aufzuheben." — „Das tat Goering nicht, sondern er verband," so heißt es in dem Artikel, „ohne das Haus zu fragen, den ersten mit dem zweiten Punkt der Tagesordnung, dem Mißtrauensvotum, ohne sie beide vorher aufzurufen und brachte sie ohne weiteres zusammen zur Abstimmung. Dieser modus procedendi muß als ungeheuerlich bezeichnet werden.

Wäre der Reichstagspräsident Goering nach den Grundsätzen der Geschäftsordnung verfahren, wäre es niemals zu einer Abstimmung gekommen;

denn bei Aufruf des ersten Gegenstandes der Tagesordnung hätte sich der Reichskanzler zum Wort melden und die Auflösungsorder zur Verlesung bringen können.

Solange es einen Deutschen Reichstag gibt, ist wohl noch nie von seinem Präsidenten mit solcher Parteilichkeit und Willkür wie am 12. September vom Reichstagspräsidenten Goering verfahren worden. Hierüber dürfte kein Streit bestehen. Streit kann höchstens darüber bestehen, ob böser Wille oder ob Unkenntnis die wahre Ursache für das Vorgehen des Reichstagspräsidenten Goering gewesen ist."

Goerings Klage eingegangen

enb. **Berlin**, 17. September. Gestern mittag ist bei der Abteilung für Privatbeleidigungsklagen im Amtsgericht Berlin-Mitte die Klage Goering gegen Papen eingegangen.

Untersuchungsausschuß nicht vor Mittwoch

vdz. **Berlin**, 17. September. Eine neue Sitzung des vom Ueberwachungsausschuß des Reichstages beschlossenen Untersuchungsausschusses ist auch gestern noch nicht anberaumt worden. Wie gemeldet wird, soll die erste Sitzung des Untersuchungsausschusses nicht vor Mittwoch nächster Woche stattfinden. Besondere Ladungen an die zunächst als Zeugen genannten Personen, nämlich den Reichskanzler, den Reichsinnenminister und den Staatssekretär in der Reichskanzlei sind nicht mehr beabsichtigt, die Ladung dieser Zeugen ist vielmehr durch den Ausschußvorsitzenden Loebe in einer Besprechung mit den Vertretern der Reichsregierung mündlich erfolgt.

Goering spricht zur ausländischen Presse

vdz. **Berlin**, 17. September. Reichstagspräsident Goering empfing am Freitag mittag die Vertreter der ausländischen Presse zu einer Aussprache. Wie dazu mitgeteilt wird, hat Goering vor den Vertretern der ausländischen Presse die staatspolitischen und staatsjuristischen Fragen dargelegt, die bei dem Konflikt zwischen Reichsregierung und Reichstag eine Rolle spielen. Er hat ferner die Gelegenheit benutzt, eine Anzahl der in den letzten Tagen in der ausländischen Presse über die Vorgänge vom 12. und 13. September aufgetauchten Gerüchte und Kombinationen über Haltung und Absichten der N.S.D.A.P. zu berichtigen.

Einführung von Einfuhrlizenzen?

ss. **Kaunas**, 16. September. Wie hier verlautet, wird in den hiesigen maßgebenden Kreisen zum Ausgleich der Handelsbilanz mit den einzelnen Staaten die Einführung von Einfuhrlizenzen geplant. Man geht bei diesem Plan davon aus, daß die Devisseneinschränkungen und die Importkontingentierung in den betreffenden Staaten bisher nicht zu positiven Resultaten geführt haben. Auch die Kündigung der Handelsverträge erscheine nicht praktisch, da sie immer an eine bestimmte Frist und andere Voraussetzungen geknüpft sei. Der beste Ausweg sei deshalb die Einführung eines Lizenzsystems. Ein solches System sei mehr elastisch und würde den gegenwärtigen handelspolitischen Voraussetzungen entsprechen. Nach der Einführung des Lizenzsystems würden die ausländischen Exporteure, die ihre Erzeugnisse nach Litauen einführen, ein Interesse daran haben, ihre Staaten zu veranlassen, in Litauen entsprechende Einkäufe zu machen.

Demnächst soll mit Oesterreich ein „Kompensationsvertrag" abgeschlossen werden. Es soll eine wöchentliche Ausfuhr von 500 lebenden Schweinen nach Oesterreich stattfinden, und als Gegenleistung werde Litauen in Oesterreich für einen bestimmten Betrag Waren kaufen. Dem sogenannten „Kompensationsvertrag" mit Oesterreich soll also bereits das Gegenseitigkeits- und gewissermaßen auch das Lizenzsystem zugrundegelegt werden.

Zur genauen Feststellung über die Höhe des litauischen Exports werden die litauischen Exporteure fortan gezwungen sein, ganz genaue Angaben über die ausgeführten Erzeugnisse zu machen. Für eine falsche Angabe des Ausfuhrlandes werden die Exporteure bestraft werden. Diese Maßnahme ist deshalb erforderlich, weil die litauische Exportstatistik nicht immer mit der Importstatistik der entsprechenden Staaten übereinstimmt.

Eine Beschwerde von Beckers verworfen

ss. **Kaunas**, 17. September. (Eigene Drahtmeldungn.) Das Oberste Tribunal hat auf seiner gestern stattgefundenen Sitzung die Beschwerde der Verteidigung des Richard Beckers, der sich eigenmächtig von Ridden nach Deutschland begeben hatte, gegen den Erlaß des Steckbriefes sowie gegen die Anordnung des Kriegsgerichts hinsichtlich der Beschlagnahme der von Richard Beckers gestellten Kaution in Höhe von 3000 Lit behandelt und abschlägig beschieden.

Merkys wird Rechtsanwalt

ss. **Kaunas**, 17. September. (Eigene Drahtmeldung.) Der frühere Gouverneur des Memelgebiets, Merkys, ist wieder in den Advokatenstand eingetreten und wird einstweilen seine Berufstätigkeit als Rechtsanwalt in Kaunas ausüben.

Eine Eisenbahnkonferenz in Kaunas

Am 1. Dezember soll in Kaunas eine Eisenbahnkonferenz stattfinden, an welcher Litauen, Deutschland, Lettland, Rußland und China teilnehmen werden. Es sollen Transit- und Tariffragen behandelt werden.

Wieder ein Raubüberfall — diesmal in Essen

wtb. **Essen**, 17. September. Ein Bote der Kruppschen Konsumanstalten, der aus einer Verkaufsstelle Geld abgeholt hatte, wurde heute vormittag von einem noch unbekannten Täter überfallen, der ihm die Aktentasche entriß, in der sich 2300 Mark in bar und für 100 Reichsmark Rabattmarken befanden. Der Räuber, der dem Boten in einem kleinen Auto gefolgt war, stieg an einer ihm passenden Stelle aus dem Wagen, schlich sich von hinten an den Boten heran und versetzte diesem mit einem Gegenstand einen Schlag auf den Kopf. Im gleichen Augenblick bemächtigte er sich der Aktentasche, schwang sich wieder in seinen Wagen und raste davon.

---

enb. **Senftenberg**, 17. September. In Klein-Partwitz wurde unter dem dringenden Verdacht des Giftmordes an dem Arbeiter Greba, dessen Ehefrau und Kind sowie an einem 61jährigen Auszügler Türke der 35jährige Schuhmacher Just verhaftet.

Kriminalbeamte im Parteihaus der K. P. D. in Worms

wtb. **Worms**, 17. September. Nach Mitteilung der Polizei wurden Donnerstag sämtliche Räume des Parteihauses der hiesigen Kommunistischen Partei und ihrer Nebenorganisationen sowie die Wohnung des Funktionärs Bittmann von einem größeren Aufgebot von Kriminalbeamten nach Waffen und schriftlichem Material durchsucht. In zwei Verstecken wurden sechs Gewehre, zwei große Pistolen, 21 Stahlrohre verschiedener Größe, die zur Verwendung als Sprengkörper hergerichtet und mit dazu passenden Schloßschrauben versehen waren, ein Infanteriesteitengewehr und eine Flasche Salzsäure vorgefunden. In der Wohnung des Bittmann, der wegen Fahraddiebstahls in Untersuchungshaft ist, wurden fünf Pistolen und 70 Schuß Munition gefunden. Das beschlagnahmte Flugschriftenmaterial wird zurzeit noch durchgesehen. Das kommunistische Mitglied Habermehl wurde wegen dringenden Verdachtes der Mittäterschaft während der Durchsuchung festgenommen.

Ernst Udet verschollen

enb **Berlin**, 17. September.

Nach einem Kabeltelegramm aus Godhavn hat die Universal-Fanck-Filmexpedition seit drei Tagen von dem Flieger Ernst Udet keine Nachricht mehr. Dr. Fanck, der Leiter der Expedition, meldet seine äußerste Besorgnis über das Schicksal Udets, da sich an der 2500 Kilometer langen Grönlandküste bis Angmagsalik keinerlei Ansiedlungen befinden, wo Udet für seine kleine Maschine Benzin bekommen könnte.

Wie erinnerlich, wurde Udet auf die Nachricht hin, daß die fliegende Familie Hutchinson verschollen sei, beauftragt, unverzüglich sich auf die Suche nach dem vermißten Flugzeug zu begeben. Udet antwortete, daß er den Auftrag sofort ausführen würde.

Deutschlands Industrie gegen Kontingente

Geheimrat Kastl schreibt an den Reichskanzler

enb. **Berlin**, 17. September.

Berliner Zeitungen haben gestern nachmittag einen Brief des geschäftsführenden Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Kastls, veröffentlicht, den dieser an den Reichskanzler in der Frage der Kontingente gerichtet hat. In dem Schreiben wird u. a. ausgeführt:

„Die deutsche Industrie begrüßt das von der Reichsregierung begonnene Reformwerk mit großen Hoffnungen, da es geeignet ist, der privaten Initiative endlich wieder die Möglichkeit freier Entfaltung zu geben. Dem Leitgedanken der Reichsregierung widersprechen aber Kontingentierungsmaßnahmen, da ihnen notwendigerweise außenhandelsmonopolistische Tendenzen innewohnen. Deshalb erscheint grundsätzlich die Absicht, Einfuhrkontingente einzuführen, mit dem von der Reichsregierung im übrigen mit erfreulicher Deutlichkeit zum Ausdruck gebrachten Grundsatz der Wirtschaftsfreiheit unvereinbar. Der Landwirtschaft selbst kann mit Kontingentierungsmaßnahmen eine wirksame Hilfe deshalb nicht gebracht werden, weil die zu erwartenden Gegenmaßnahmen des Auslandes gegen die deutsche Ausfuhr zu unmittelbaren Schädigungen der deutschen Industrie führen müssen. Die Abnehmerschaft der deutschen Landwirtschaft würde damit in ihrer Kaufkraft erneut geschwächt. Der durch die Verminderung der Kaufkraft der Bevölkerung eintretende unmittelbare Schaden für die Landwirtschaft wird aber erheblich größer sein als die Vorteile, die sich die Landwirtschaft aus einer begrenzten Einfuhr verspricht.

Aus der ernsten Sorge heraus, daß das sonst so begrüßenswerte Reformwerk schwerster Gefährdung ausgesetzt wird, bittet der Reichsverband der deutschen Industrie die Reichsregierung, ihren Beschluß, zu Kontingentierungsmaßnahmen überzugehen, einer nochmaligen Prüfung unter Würdigung der auf dem Spiel stehenden Gesamtinteressen zu unterziehen. Die deutsche Industrie erhofft aus dieser Prüfung das Ergebnis, daß der Weg einer Kontingentierung nicht beschritten zu werden braucht."

Mit Jakob Goldschmidt nicht das geringste zu tun . . .

enb. **Berlin**, 17. September. Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Goebbels hat Donnerstag in seiner Rede im Sportpalast die Frage an den Reichskanzler gerichtet, ob vor dem Erlaß der Notverordnung zur Belebung der Wirtschaft eine Unterredung zwischen dem Reichskanzler und dem Bankier Jakob Goldschmidt in Neubabelsberg stattgefunden habe und ob dabei Jakob Goldschmidt Anregungen für das Wirtschaftsprogramm gegeben und weiter die Auflösung der Gewerkschaften gefordert habe. Demgegenüber wird von amtlicher Stelle erklärt, daß der Bankier Jakob Goldschmidt mit dem Wirtschaftsprogramm der Regierung nicht das geringste zu tun hat; es hat auch keine Besprechung des Reichskanzlers mit Jakob Goldschmidt stattgefunden.

Frau Opel gewinnt den Preis der Nationen

Am Schlußtag des 1. Internationalen Damen-Reitturniers in Düsseldorf wurde der Preis der Nationen ausgetragen. Siegerin dieser schweren Konkurrenz wurde Frau von Opel auf „Nanuk", die wir hier beim Nehmen eines schweren Hindernisses wiedergeben.

Amortisationskasse für „eingefrorene Kredite" kommt?

enb. **Frankfurt a. M.**, 17. September. Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" soll eine weitreichende Aktion vorgenommen werden, bei der man die kommende Bilanzaufstellung der Banken und die Rückgewinnung ihrer Liquidität erleichtern will, um ihnen dadurch mehr Spielraum für die Gewährung von Krediten an die übrige Wirtschaft zu verschaffen. Nach Information der Zeitung steht die Gründung einer Amortisationskasse bevor, welche „eingefrorene" Forderungen der Banken übernehmen soll. — Der Plan befindet sich, wie wir erfahren, im Stadium erster Erwägungen. Allerdings ist bereits eine Fühlungnahme mit Sachverständigen aus Bankkreisen erfolgt.

Prominente Bayern nach Berlin eingeladen

enb. **Berlin**, 17. September. Der „D. A. Z." zufolge, ist der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Staatsrat Schäffer, für Montag nach Berlin zu einer Besprechung mit Reichskanzler v. Papen eingeladen worden. Kurz danach wird der bayerische Ministerpräsident Held ebenfalls zu einer Aussprache erwartet.

Teils richtig, teils unzutreffend

enb. **Berlin**, 17. September. Zu den verschiedenen Zeitungsberichten über ein bevorstehendes Revirement in der deutschen Diplomatie ist von amtlicher Seite noch keine Aeußerung erfolgt. Es ist anzunehmen, daß ein Teil der genannten Veränderungen richtig ist, andererseits handelt es sich aber auch teilweise um Kombinationen. Völlig unzutreffend ist es, wenn gestern ein Berliner Mittagsblatt in diesem Zusammenhang auch die Frage der Berufung von Militär- und Marineattachés an deutsche auswärtige Vertretungen erwähnt und davon spricht, daß eine Entscheidung darüber erst dann möglich sei, wenn die deutsche Wehrgleichheit sichergestellt sei. Demgegenüber wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß die Berufung von Militär- und Marineattachés mit der Frage der Wehrgleichheit nicht das geringste zu tun hat. Es handelt sich bei dieser Frage lediglich um eine Frage der Zweckmäßigkeit.

Die Herbstmanöver der Reichsmarine beginnen

wtb. **Berlin**, 17. September. Vom 19. bis 21. September findet unter Leitung des Chefs der Marineleitung in der Nordsee das diesjährige Herbstmanöver der Marine statt. Dem Manöver liegt der Schutz der Seeschiffahrt in der Nordsee zugrunde, die durch eine Reihe gecharterter Handelsschiffe dargestellt wird. Das Manövergebiet erstreckt sich auf die Gewässer südlich und südwestlich Norwegens, das Skagerrak und die Deutsche Bucht.

Nicht beabsichtigt . . .

enb. **Berlin**, 17. September. Gegenüber Meldungen der nationalsozialistischen Presse wird von zuständiger Stelle erklärt, daß das Reichskuratorium für Jugendertüchtigung nicht beabsichtige, den einzelnen angeschlossenen Verbänden Instruktore für die Ausbildung der Jugendlichen vorzusetzen.

Bisher 60 tote Legionäre geborgen

wtb. **Oran**, 17. September. Die Aufräumungsarbeiten an der Stelle der Eisenbahnkatastrophe sind noch nicht abgeschlossen. Gestern sind wiederum 14 Leichen geborgen worden. Die Gesamtzahl der bisher geborgenen Toten beträgt 60. Heute werden die Opfer beigesetzt werden.

Autobus überfährt einen alten Mann — 38 Verletzte

wtb. **Brünn**, 17. September. Auf der Staatsstraße Brünn—Olmütz ereignete sich gestern in den Abendstunden ein schweres Autounglück. Ein mit mehr als 40 Arbeitern besetzter Autobus versuchte einem alten Mann, der die Straße überqueren wollte, auszuweichen. Der Chauffeur riß den Autobus zur Seite. Trotzdem wurde der Straßenpassant vom Autobus erfaßt und auf der Stelle getötet. Der Autobus fuhr infolge der raschen Wendung in den Straßengraben, stieß an einen Baum und überschlug sich. Dabei wurden 38 Personen verletzt, darunter nach den bisherigen Feststellungen 12 schwer.

Zwei Flugzeuge berührten sich . . .

wtb. **Braunschweig**, 17. September. Bei einem Geschwaderflug von drei Flugzeugen der deutschen Verkehrsfliegerschule in Braunschweig kamen gestern nachmittag bei einem Wechsel der Formation zwei Maschinen miteinander in Berührung, wobei das Querruder der einen Maschine stark beschädigt wurde. Beide Flugzeuge waren gezwungen, im Gleitflug niederzugehen. Bei der Notlandung im unebenen Gelände ging die eine Maschine völlig zu Bruch. Glücklicherweise kamen Personen nicht zu Schaden.

Der vergiftete Schokoladenbonbon

wtb. **Beuthen**, 17. September. Der Oberlandjäger Springer wurde gestern vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und wegen schwerer Urkundenfälschung zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Dem Angeklagten war zur Last gelegt worden, eine Frau Mainka in Broslawitz zur Vermeidung eines Alimentationsprozesses durch einen mit Strychnin gefüllten Schokoladenbonbon im April dieses Jahres vergiftet zu haben. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß der Mord auf Grund unmittelbaren Beweises und die Urkundenfälschung auf Grund eines mittelbaren Beweises für das Gericht feststehe. Da es sich um das Urteil eines Sondergerichtes handelt, ist das Urteil mit der Verkündung rechtskräftig, falls nicht die Gnadeninstanz von ihrem Recht innerhalb 24 Stunden Gebrauch macht.

Rätselhafter Tod eines mexikanischen Millionärs

/ In einem Hotel tot aufgefunden / Morphium und eine Injektionsspritze / Zwei Frauen verhaftet

N. Z. **London**.

Scotland Yard befaßt sich derzeit mit der Aufklärung der mysteriösen Begleitumstände, unter denen der mexikanische Millionär Dr. William Cookston plötzlich gestorben ist. William Cookston stammt aus Mexiko, wohnte jedoch seit vielen Jahren in London. Er hatte in seiner Heimat als Arzt durch seine ausgedehnte Praxis die Grundlagen zu seinem Vermögen gelegt, das er später durch geglückte Häuserspekulationen vervielfachen konnte. Mit seinem 50. Geburtstag legte er die Ausübung seines Berufes nieder, übersiedelte nach England und nahm in London seinen ständigen Wohnsitz. Er erwarb sich dort eine herrliche Villa, die er allein mit einem Diener bewohnte. Gesellschaftlichen Verkehr pflog er nicht, Bekannte empfing er sehr selten bei sich. Man wußte fast nichts von seinem Privatleben. Das einzige, was den Nachbarn auffiel, war die Tatsache, daß nach dem Tode seines ersten Dieners vor vier Jahren, der taubstumm war, Dr. William Cookston einen Chinesen engagierte, der, obwohl nicht taubstumm, die verkörperte Verschwiegenheit war, zumal er außer seiner Muttersprache nur wenige Brocken Englisch konnte.

Dieser Tage nun wurde Dr. William Cookston in einem Hotel in der City tot aufgefunden. Kurz vorher war der ehemalige Arzt in Gesellschaft zweier Frauen ins Hotel gekommen und ließ sich Wein in sein Zimmer bringen. Schon wenige Minuten später wurde von einer dieser Frauen ein Arzt gerufen, dem die Mitteilung gemacht wurde, daß William Cookston, nachdem er ein plötzliches Unwohlsein verspürt hatte, bewußtlos zusammengesunken war. Der Arzt untersuchte den regungslos auf dem Teppich Liegenden und stellte fest, daß der Tod bereits eingetreten war. Herzschlag wurde als Todesursache konstatiert und damit schien die Angelegenheit zunächst aus der Welt geschafft. Am nächsten Tage meldete sich jedoch bei der Polizei der Besitzer eines Restaurants, das sich in der nächsten Nähe jenes Hotels befindet. Der Restaurateur gab an, unter einem Tische in seinem Etablissement eine Phiole mit einer großen Dosis Morphium vorgefunden zu haben. Neben der Phiole lag eine Morphiumspritze. Der Restaurateur konnte angeben, daß am betreffenden Tische zwei Frauen saßen. Auf Grund der Beschreibung wurde festgestellt, daß diese zwei Frauen, Miß Berlown und Miß Lavendish, mit den zwei Begleiterinnen des Dr. William Cookston identisch sind. Sie wurden ausgeforscht und einem Verhör unterzogen und gaben nun an, daß die Phiole dem Dr. Cookston gehört habe, der sich wenige Minuten vor seinem Hinscheiden eine Injektion mit Morphium gemacht hatte. Da sie beide Angst hatten, irgendein Verdacht könnte auf sie fallen, haben sie beschlossen, die Phiole mit dem Morphium und der Injektionsspritze zu sich zu nehmen und zu verbergen. Das Zurücklassen des Morphiums im Hotelzimmer schien ihnen zu gefährlich. Sie nahmen deshalb Phiole und Injektionsspritze mit und ließen sie im Restaurant, wo sie sich nachher aufhielten, unter dem Tische liegen.

Nun wurde der chinesische Diener des Arztes mit Hilfe eines Dolmetschers verhört. Der Chinese gab an, daß der Arzt seines Wissens niemals Morphinist gewesen ist und behauptete mit voller Bestimmtheit, daß weder die Phiole mit dem Morphium, noch die Injektionsspritze dem Verstorbenen gehört haben können. Schien durch diese Aussagen der plötzliche Tod William Cookstons rätselhaft, so wurde das Dunkel des Geheimnisses auch durch die Obduzierung nicht gelichtet. Es zeigte sich nämlich, daß er zweifellos den Folgen einer Morphiuminjektion erlegen war. Die Injizierung muß kurz vor seinem Tod erfolgt sein. Es handelt sich dabei um eine so gewaltige Dosis, die sich ein Morphinist kaum selber injiziert hätte. So ergibt sich nach dieser Sachlage die Möglichkeit zweier Hypothesen. Nach der ersten sei dem Arzt, der sich im betrunkenen Zustand befunden haben dürfte, das Morphium von einer zweiten Person, vielleicht von einer seiner Begleiterinnen, injiziert worden. In diesem Falle würde Mord vorliegen. Nach der zweiten Hypothese handelt es sich um eine Todesfall durch unvorsichtige Selbstinjizierung einer großen Morphiummenge oder aber um einen Selbstmord von ungewöhnlicher Art.

Ein frischer, reiner Teint

und weiße, weiche Hände durch den regelmäßigen Gebrauch von

NIVEA-CREME

Gesicht und Hände erhalten ein frisches, gepflegtes Aussehen, wenn man sie regelmäßig abends und bevor man ins Freie geht mit Nivea-Creme einreibt und leicht massiert. Nivea-Creme ersetzt durch das Eucerit das verlorengegangene Hautfett, nährt und kräftigt also das Gewebe und regt die Zelltätigkeit an, so daß die Haut bald wieder rein, weich, glatt und jugendfrisch wird.

Nivea-Creme: Lit. 0.50 – 3.75.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 18. September 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 220

Memel, 17. September

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Sport am Sonntag

Der morgige Sonntag darf in rasensportlicher Hinsicht wieder als ein Großkampftag bezeichnet werden. Mehrere recht bedeutende Fußballwettkämpfe, unter ihnen das Treffen Spielvereinigung Memel mit „York"-Insterburg das wichtigste, und einige umfangreiche leichtathletische Veranstaltungen, kommen zum Austrag.

Vormittags um 10 Uhr treffen sich im Memeler Stadion zum L.L.-Fußballspiel „Makabi"-Kaunas und K.S.S.-Memel. Dieses Spiel verdient um so mehr Beachtung, da „Makabi"-Kaunas zum ersten Male in Memel an den L.L.-Meisterschaftsspielen teilnimmt. Der K.S.S. darf wohl als Favorit angesprochen werden.

Ebenfalls im Memeler Stadion werden sich um 1 Uhr nachmittags der Sportklub „Vorwärts"-Heydekrug und „Bar-Kochba"-Memel im Fußballwettspiel gegenüberstehen. — Gleichzeitig mit diesem Spiel trägt Bar-Kochba-Memel einen leichtathletischen Vereinskampf gegen Bar-Kochba-Tilsit aus.

Nachmittags um 4 Uhr steigt dann das Hauptspiel zwischen „York" und der Spielvereinigung. Die Memeler treten in folgender zurzeit stärksten Besetzung an: Chmielewsky II; Gwildies I, Kuhlins; Rutkowsky, Buschat I, Szardenings; Laß II, Reidies, Sprogies, Seeck, Buschat II. Die „York"-Mannschaft trifft heute — Sonnabend — abend mit dem fahrplanmäßigen Zuge 8,28 Uhr in Memel ein. Die Insterburger Gäste werden am Sonntag vormittag einen Autoausflug nach Polangen unternehmen.

Auf dem hiesigen Garnison-Uebungsplatz veranstaltet das 7. Regiment zusammen mit dem K.S.S.-Memel ein Sportfest. Im Rahmen der Veranstaltung, die um 2 Uhr beginnt, werden Kurz-, Langstrecken- und Hindernisläufe. Hoch- und Weitsprünge, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Pyramiden-Turnen an Geräten, Freiübungen und einige militärische Uebungen, wie Alarm, Zeltebauen, Fechten usw. vorgeführt. Das umfangreiche Programm enthält auch einige humoristische Nummern. Selbstverständlich wird das Fest durch Beiträge der Regimentskapelle verschönt werden. Der Eintritt zu diesem Sportfest ist frei.

Außer den rasensportlichen Veranstaltungen findet am morgigen Sonntag noch die Geschicklichkeitsprüfung des M.A.M.C. statt, die bekanntlich des schlechten Wetters wegen am 4. September nicht ausgetragen werden konnte. Der M.A.M.C. hat diesmal kurzerhand erklärt, daß er die Geschicklichkeitsprüfung „bei jedem Wetter" zum Austrag bringen lassen will. Hoffentlich findet dieser Mut auch die entsprechende Belohnung . . .

Am Sonnabend mittag und am Sonntag hofft auch die Tennis-Vereinigung Memel-Sandkrug ihr Internes Tennis-Turnier, das bereits Ende voriger Woche angefangen und wegen des Regen- und Sturmwetters eine unliebsame Unterbrechung erfahren hat, beendigen zu können. Heute nachmittag findet das Schlußspiel im Herren-Einzel m. V. zwischen Böttcher und Weiß statt; der Endkampf im offenen Herren-Einzel kommt Sonntag nachmittag zwischen Jochheim und Weiß zum Austrag. Im offenen und Damen-Einzel m. V. stehen die Endsiegerinnen bereits in Frl. Stein und Frl. Grajewsky fest. Das Damen-Doppel konnten Frl. Stein-Fr. Dammerdeich gewinnen. Die Endspiele im Herren-Doppel und im Gemischten Doppel stehen noch nicht fest.

---

* **Der „Badezug" Tilsit—Memel—Försterei fällt** aus. Um Badegästen aus Ostpreußen, besonders aus Tilsit, Gelegenheit zu geben, die memelländischen Badeorte Sandkrug und Försterei zu besuchen, hatte die litauische Eisenbahnverwaltung für die Sommermonate erstmalig in diesem Jahre an den Sonntagen eine Fahrplanänderung eintreten lassen und einen „Badezug" eingelegt. Der Morgenzug, der an den Werktagen nur ab Pogegen um 4,20 Uhr verkehrte, fuhr am Sonntag zunächst nach Tilsit, holte die Badegäste ab, um Pogegen zwei Stunden später um 6,25 Uhr in Richtung Memel zu verlassen. Da die Badesaison für dieses Jahr vorüber sein dürfte, wird dieser Badezug ab Sonntag, dem 18. d. Mts., nicht mehr in der bisherigen Weise verkehren, sondern fahrplanmäßig wie an den Werktagen ab Pogegen 4,20 Uhr. Da der „Badezug" sich aber in diesem Sommer bewährt haben soll, dürfte er im nächsten Sommer wieder wie in diesem Sommerhalbjahr verkehren. sk.

* **Die Ziehung zur 6. Geldlotterie des** „Verbandes der Frauenvereine vom Roten Kreuz für das Memelgebiet" findet, wie man uns mitzuteilen bittet, spielplanmäßig am Mittwoch, dem 21. September, nachmittags 4½ Uhr, im kleinen Schützensaal in Memel statt. Diese beim Publikum des Memelgebiets schon altbekannte und beliebte Lotterie bietet die besten Gewinnchancen; schon so mancher Spieler ist durch einen ansehnlichen Gewinn, der ohne Abzug ausgezahlt wird, erfreut worden. Auch sind durch den Ueberschuß viele notleidende Personen unterstützt und für eine Zeitlang versorgt worden. Da gerade diese Unterstützung bei der jetzt herrschenden großen Notlage sehr notwendig ist, sollte jeder Memeler, der irgend in der Lage dazu ist, sich rechtzeitig mit Losen für diese Lotterie versehen. Die Ziehung, die stets großes Interesse beim Publikum zu erregen pflegt, findet wieder öffentlich in der üblichen Weise statt.

* **Vom Bund der Freundinnen junger Mädchen** wird uns geschrieben: Bezugnehmend auf die Anzeige in der heutigen Nummer möchte der Vorstand des Bundes der Freundinnen junger Mädchen alle seine Mitglieder herzlichst einladen, zu diesen monatlichen Zusammenkünften, die immer jeden Dienstag nach dem 15. des Monats im Daheim stattfinden, recht zahlreich zu kommen. Er wird sich ganz besonders freuen, auch neue Mitglieder zu begrüßen, die noch nicht zu seinen Kaffees gekommen sind. Dieselben finden von 3½—5½ Uhr statt; es wird aus der Arbeit des Bundes in den verschiedenen Ländern vorgelesen und von der Arbeit in Memel berichtet. Diese Zusammenkünfte sollen eine engere Fühlung mit den Mitgliedern bringen. — Der Vorstand des Bundes der Freundinnen junger Mädchen gibt bekannt, daß seine Abendnähschule mit Dienstag, dem 4. Oktober, wieder ihren Anfang nimmt und zwar jeden Dienstag und Donnerstag in je zwei Kursen, von 6—8 und von 8—10 Uhr abends. Eine bewährte Kraft erteilt den Unterricht, in welchem Frauen und Mädchen lernen, Wäsche zuschneiden und nähen, sowie auch ein einfaches Hauskleid sich anzufertigen. Auch Stopfen und Ausbessern wird gelehrt. Der monatliche Preis für diesen Unterricht beträgt 6,50 Lit einschließlich Garn und Benutzung der Maschinen.

* **Im Lesezimmer der Stadtbücherei** sind in der Zeit vom 19. September bis 1. Oktober folgende Bücher ausgestellt: Bezzenberger: Litauische und lettische Drucke aus dem 16. Jahrhundert. — Boghitschewitsch: Die auswärtige Politik Serbiens 1903—1914, Bd. 1, 2, 3. — Francé: Lebender Braunkohlenwald. — Grimm: Von der bürgerlichen Ehre und bürgerlichen Notwendigkeit. — Karl Henckell im Spiegel seiner Umwelt. — Heyer: Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft. — Neresheimer: Gaben des Meeres. — Seinius: Kuprelis. — Volk und Reich. Politische Monatshefte, Heft 7/8. — Wegeners letzte Grönlandfahrt. — Wirsing: Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft. — Worringer: Käthe Kollwitz.

* **Polizeibericht** für die Zeit vom 11. bis 17. September. Als verloren sind gemeldet: ein graues Portemonnaie mit Geld und einigen Schlüsseln, eine braune Handtasche mit Geld und Versicherungskarten, eine braune Handtasche mit Geld, ein Schlüsselbund und verschiedene Papiere, eine schwarzlederne Brieftasche mit etwas Geld und verschiedenen Papieren, ein grauer Geldbeutel mit Inhalt, eine schwarze lederne Brieftasche mit Inlandspaß auf den Namen Michel Kurschus und Geld, eine braunlederne Brieftasche mit Paß auf den Namen Pranas Andrußka, eine braune Handtasche mit Paß auf den Namen Rahel Kaplan, etwas Kleingeld und Briefen, ein dunkelblauer wollener Badeanzug, eine Herrennickelarmbanduhr, ein braunledernes Portemonnaie mit größerem Geldbetrag und einem Schlüssel, ein gelbbrauner wollener Badeanzug, ein Paket mit 600 Zigaretten und 10 Pack Tabak, ein brauner kunstseidener Damenschirm, eine graue Damenhandtasche mit Monogramm „M. H.", Inhalt eine goldene Lorgnette und Kleinigkeiten, ein Vergaserdeckel vom Motorrad. — Als gefunden sind gemeldet: ein Herrenfahrrad, Marke „Wanderer", eine schwarzlederne Brieftasche mit Paß auf den Namen Kazys Zebrauskis, ein Markkorb mit zwei Schweineköpfen und ein Mantel, ein kleines Portemonnaie mit Inhalt, ein Uhranhänger, eine Taschenlaterne, ein Damenschirm, ein ledernes Portemonnaie mit zwei Ringen, zwei Schlüsseln und etwas Geld, ein Schlauch eines Autoreifens, eine Bernsteinkette, eine Blumenkiste mit sechs Weinpflanzen, ein Paar getragene braune Herrenhalbschuhe und eine getragene Mütze, ein gelbes Kaninchen, ein Rennfahrrad Marke „Mifa".

* **Der Verband der Geflügel-, Tauben- und Kaninchenzüchter des Memelgebiets** veranstaltet von Sonnabend, dem 1. bis Montag, dem 3. Oktober d. Js., eine Exkursion nach Kaunas zur großen allgemeinen Kleintier- und Gartenbauausstellung. Die Abfahrt von Memel erfolgt am Sonnabend, dem 1. Oktober, 8 Uhr abends, die Rückfahrt Montag früh. Kleintierzüchter und sonstige Interessenten, die sich an der Exkursion beteiligen wollen, müssen sich bis zum Dienstag, dem 20. d. Mts., mittags 12 Uhr, in die bei Kaufmann Schmidtke, Grabenstraße 1, ausliegende Teilnehmerliste eingetragen

---

Nächtliches Erlebnis

Ich habe die Nehrung durchwandert von Süderspitze bis Rossitten. Ich habe Elchfahrten gemacht, bei denen restlos garantiert wurde, erfolgsenfalls gab der Kutscher den Fahrpreis zurück. Ich bin mit Jägern und anderen, die Bescheid wissen, durch Wald und Bruch gestreift. Ich bin Dutzende von Malen nach Süderspitze gefahren — — — ich habe noch nie in meinem Leben einen Elch gesehen!

Es ist eine Schande. Und ich kann es nicht leugnen, daß ich spüre, wie von Jahr zu Jahr ein seltsamer Minderwertigkeitskomplex in mir groß und größer wird: denn jeder, dem ich meinen Makel eingestehe, lächelt erst ungläubig, dann geringschätzig: „Geh, geh! Noch keinen Elch gesehen? Trauriger Kerl!"

Es ist aber doch so. Oder, die Wahrheit zu sagen, es war so, bis zum vergangenen Sonnabend, jenem letzten weichen, windstillen Sommerabend, den uns dieses Jahr beschert hat.

Der Mond schien feierlich über den Dünen am Sandkrug. Die Reihen der Badebuden standen schon schlafend und verlassen. Und die See erzählte sich leise von Ewigkeit und Unendlichkeit. Eine mystisch unbestimmte Helle breitete sich vom Mond über Himmel, Wasser und Sand, eine Helle, die nur in lichteren und dunklen Flecken zeigte, was rings um war. Nirgends Konturen, nirgends etwas deutlich und präzis Ausgesprochenes, überall nur Schimmer, Andeutung, Ahnung, so viel nächtliches Licht auch scheinbar über alles fließen mochte.

Ein Abend, geschaffen für jene beängstigende Art des Träumens, die, mit Wollust und Grauen zugleich, die weite Einsamkeit genießt.

Da! Vor mir! Ein Elch! Der Elch von Süderspitze!

So sehe ich doch nun endlich einmal einen Elch!

Ungeheuer groß, drohend, unheimlich, reglos steht er am Strande. Weich und flimmernd umfließt ihn das Mondlicht, umbrodeln ihn die Reflexe tausender mattglitzender Wellen.

Er rührt sich nicht. Stumm blickt er hinaus über die See, als verfolgten seine Gedanken die Jahrtausende zurück den Weg seiner Ahnen, deren letzter Nachkomme er einer ist.

In der Ferne ein Dampfersignal. Ein Windhauch erwacht und streicht längs des fahlweißen Strandes. Das harte Dünengras raschelt verschlafen. Und ein, zwei Dutzend Meter vor mir steht das seltsame Tier, das, könnte es reden, von letzten vagen, vererbten Erinnerungen an Urwelt und Urwald zu erzählen wüßte.

Aber es bleibt stumm und unbeweglich wie zuvor.

— — — —

So sind wir Menschen! Konnte ich mich nicht mit diesem einzig schönen Anblick zufrieden geben? Konnte ich nicht dies Bild in meine Seele bannen, so wie es war, um es als spätes aber tiefes Erlebnis für den Rest meines Lebens zu hegen?

Nein. Näher heran wollte ich. Besser sehen wollte ich. Ganz genau sehen wollte ich.

Ich pürschte mich also vorwärts. Der Elch rührt sich nicht. Ich huste. Der Elch bewegt kein Glied. Ich stampfe mit den Füßen. Der Elch nimmt keine Notiz davon.

Ich gehe entschlossen und ohne Umschweife auf ihn zu . . .

Der Elch — war kein Elch . . . Es war — eine Tafel, an der man Rettungsringe aufhängt. „Uosto Valdyba" stand daran . . .

Stumm ragte sie und blickte hinaus auf die See . . .

— — — —

Es ist eine Schande: ich habe noch nie einen Elch gesehen. Morgen fahre ich nach Königsberg und gehe in den Zoologischen Garten.

Notker Labeo.

Vom Markt

Heute war der Wochenmarkt nicht so gut besucht wie am Sonnabend voriger Woche. Trotzdem waren marktgängige Produkte aller Art ausreichend, verschiedentlich überreichlich zu haben. Der Butterpreis ist schon seit Wochen stabil, die Eierpreise dagegen steigen langsam. Auf dem Fischmarkt fiel das große Angebot an mittelgroßen Zandern auf. Flundern kommen infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit in immer kleiner werdenden Mengen zum Markt. Obst, besonders Aepfel, war überreichlich zu haben. Auf dem Getreidemarkt war heute die Nachfrage nach gutem Hafer recht rege. Dagegen wurde Roggen verhältnismäßig wenig gehandelt. Die Zufuhren an Getreide waren im allgemeinen nicht groß. Dagegen war vorzügliches Gemüse wie an den Markttagen der Vorwochen in besonders großen Mengen zu mäßigen Preisen zu haben.

Butter kostete 1,50 bis 1,60 Lit je Pfund und Eier 13 bis 14 Cent das Stück. Stoppelgänse sollten bis 4 Lit, magere Enten 2,50 bis 3 Lit und Keuchel 1 bis 2 Lit das Stück kosten.

Aepfel kosteten je nach Qualität 40 bis 60 Cent, Birnen 0,50 bis 1,20 Lit und Pflaumen 0,80 bis 1,50 Lit je Liter. Obwohl das Angebot an kleinen Gurken aus Großlitauen ganz bedeutend nachgelassen hat, ist der Preis für diese Früchte noch immer sehr gering; auch heute konnte man noch 70 bis 80 Gurken für 1 Lit kaufen. Weißkohl zum Einmachen war heute für 9 Lit je Schock zu haben.

Auf dem Fischmarkt kosteten Zander 0,40 bis 1 Lit, Hechte 1 Lit, Flundern und Barse 20 bis 50 Cent, Plötze 10 bis 30 Cent, Neunaugen 1 Lit und kleine Stinte 10 bis 15 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 90 Cent, Bauchstück für 1 Lit und Karbonade für 1,20 bis 1,40 Lit. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppen- und Schmorfleisch 70 Cent, und schieres 1 Lit. Hammel- und Kalbfleisch war für 0,80 Lit das Pfund zu haben.

Roggen sollte 10 bis 11 Lit, Hafer 9 bis 10 Lit und Gerste 11 bis 12 Lit je Zentner kosten. Kartoffeln kosteten wie bisher 3 Lit je Scheffel.

*

Auf dem Friedrichsmarkt war das Angebot an Ferkeln nicht groß. Brauchbare fünf bis sechs Wochen alte Ferkel sollten 30—40 Lit und zehn Wochen alte bis 65 Lit je Paar kosten. Läuferschweine waren ebenfalls zu haben: ein etwa ein Zentner schweres Tier sollte 50 Lit kosten. Die Kauflust war bei Ferkeln einigermaßen rege. — Heu war heute nicht so reichlich wie am Sonnabend voriger Woche zu haben: ein Zentner sollte je nach Qualität 2,50 bis 3,50 Lit kosten.

*

Auf dem Memeler Bahnhof wurden am Sonnabend, dem 17. September, nach Deutschland verladen 25 Rinder, 3 Kälber und 23 Schweine. Sämtliche Tiere wurden der Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen in Kommission gegeben.

Unsere neue Artikel-Serie

„Amerikanische Eindrücke"

von Erwin Berghaus

beginnt heute

Standesamt der Stadt Memel

vom 17. September 1932

Aufgeboten: Arbeiter Walter Pallawicks mit Emma Berta Adam, ohne Beruf, beide von hier.

Eheschließungen: Arbeiter Michael Heinrich Jakeit mit Arbeiterin Trude Domeikis, Kaufmann Richard Adolf Bruno Maibaum mit Kontoristin Erna Margarete Beyer, Arbeiter Karl Fritz Schultz mit Arbeiterin Marijona Paulauskaite, sämtliche von hier. Tischler Heinrich Helmut Werner Meding von hier mit Schneiderin Marie Johanna Hasine Hintze von Wesermünde.

Geboren: Ein Sohn: dem Veterinär-Unteroffizier Boleslavas Svedas, dem Garderobier Artur Franz Balsemir von hier. Eine Tochter: dem Ingenieur Friedrich Wilhelm Robert Lange von hier.

Gestorben: Georg Mikelauske, zwei Tage alt, Arbeiterwitwe Marinke Laugßims, geb. Dischereit, 81 Jahre alt, von hier.

Kirchenzettel

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm., Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [1069

Bethel-Kapelle (Baptistengemeinde) Neuer Park. 9½ Uhr „Das offene Fenster der Michal" und 4 Uhr „Zwei ungleiche Bauleute". Prediger Dreßler, 11 Uhr Kindergottesdienst, 6 Uhr Jugendstunde „Die Jugend am Scheideweg". Mittwoch, 8 Uhr Bibel- u. Gebetstunde, Pred. Dreßler. [3888

Heydekrug, 17. September

* **Diebstähle.** Am 13. September wurden in Barwen anläßlich eines Einbruches einem Kutscher ein zweireihiger Anzug und eine Breeches hose gestohlen. Am Freitag nachmittag wurde ein am Krankenhaus in Heydekrug stehendes Fahrrad entwendet. Der Dieb ist in Richtung Bismarck entkommen. In beiden Fällen bittet die Kriminalpolizei um sachdienliche Angaben.

Schöffengericht Heydekrug

Der Unterschlagung anvertrauter Gelder angeklagt war der frühere Direktor K., der zur Zeit krankheitshalber aus der Strafhaft, die er wegen einer anderen Sache verbüßt, beurlaubt ist. Er wird beschuldigt, im Jahre 1926 in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer der Siedlungsgesellschaft Klein Lübeck ein Grundstück, das der genannten Gesellschaft gehörte, an den Kreisbeamten E. aus Heydekrug verkauft, die Anzahlung von 5000 Lit nicht verbucht und für sich verwendet zu haben. Der Angeklagte erklärt, daß er diese Anzahlung noch am Verkaufstage der Gemeinde Heydekrug als Darlehn gegeben habe. Er gibt allerdings zu, die Buchung im Drange seiner vielen Geschäfte vergessen zu haben, zumal er keine gesonderte Kasse geführt, sondern die Gelder aus mehreren Betrieben, die er verwaltete, zusammengelegt habe. Im übrigen hätte er ja später das Geld, das von der Gemeinde ratenweise zurückgezahlt wurde, als runde Summe wiedererstattet. Der Gedanke, das Geld für sich zu behalten, hätte ihm ferngelegen. Die Beweisaufnahme ergab, daß erst im Lauf der polizeilichen Ermittelungen in einem anderen gegen K. eingeleiteten Strafverfahren sich ergeben hatte, daß die Eintragung über die 5000 Lit in den Büchern fehlte, und dann erst hat der Angeklagte diese Summe dem Liquidator der Siedlungsgesellschaft ausgehändigt. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft stellte sich auf den Standpunkt, daß K. durch die unterlassene Eintragung von vornherein die Absicht gehabt habe, das Geld zu unterschlagen und erst dann die Summe aufgetrieben und zurückgezahlt habe, als die Unterschlagung schon entdeckt war und er davon Kenntnis erhalten hatte. Angesichts der Vorstrafe des Angeklagten und des groben Vertrauensbruchs beantragte der Anklagevertreter 4 Monate Gefängnis, die mit der bereits in einer anderen Sache verhängten Gefängnisstrafe von 2½ Jahren zusammengezogen eine Gesamtstrafe von 2 Jahren und 9 Monaten bilden sollten. Das Gericht erkannte auf eine Zusatzstrafe von einem Monat Gefängnis wegen Unterschlagung.

Wohin Prozeßsucht führen kann, zeigte die Verhandlung gegen die Eheleute Max und Anna S. aus Wietullen wegen Meineides. Im Herbst 1929 kauften die Eheleute von ihrem Verwandten Sed. dessen Grundstück. Bei den Vorverhandlungen erklärte der Sed., daß er einige Parzellen seines Grundstücks an Nachbarn verpachtet habe. Die Eheleute meinten, das wäre unerheblich, weil es bereits im Herbst sei. Beim Abschluß des notariellen Kaufvertrages verlangte der Verkäufer Sed., daß die Verpachtung der Parzellen im Kaufvertrage vermerkt werde. Er wollte dadurch Streitigkeiten aus dem Wege gehen. Die Eheleute verstanden es aber, ihm dieses Verlangen auszureden. Am 10. September 1929 übernahmen die Eheleute das gekaufte Grundstück. Zunächst machten sie den Pächtern der Parzellen keine Schwierigkeiten. Bald aber begannen sie die Pächter auf jede Art und Weise zu schikanieren. Sie hofften dadurch zu erreichen, daß diese von der Nutzung der gepachteten Flächen Abstand nehmen würden. Da die Pächter aber auf ihr Recht bestanden, ging die Prozessiererei los. In einem Strafprozeß, den die Eheleute gegen den Verkäufer Sed. angestrengt hatten, beschworen sie wider besseres Wissen, daß dieser von der Verpachtung der Parzellen bei den Kaufverhandlungen nichts erwähnt habe. Es wurde daher gegen sie ein Meineidsverfahren eingeleitet. Die angeklagten Eheleute bestritten vor Gericht, sich strafbar gemacht zu haben und verblieben dabei, daß Sed. ihnen die Verpachtung der Parzellen verschwiegen habe. Durch die Beweisaufnahme wurde diese Behauptung widerlegt. Das Gericht verurteilte den Ehemann Max S. wegen Meineides zu einem Jahr Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren und auf Aberkennung der Eidesfähigkeit. Die Ehefrau Anna S. wurde wegen Mangel an Beweisen freigesprochen, da ihre früher beschworene Aussage seinerzeit nicht genau protokolliert worden war und aus dem Protokoll nicht einwandfrei festgestellt werden konnte, daß sie eidlich dieselben Behauptungen aufgestellt hatte wie ihr Ehemann.

Werdende Mütter müssen jegliche Stuhlverhaltung durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers zu vermeiden trachten.

Memelgau

Kreis Heydekrug

hj. **Dieser Tage verstarb der 87 Jahre alte** Michel Strangalies aus Ißlutze-Moor. Strangalies hat den Krieg 1870/71 mitgemacht.

Kreis Pogegen

ev. **Barsuhnen, 17. September.** [Feuer.] Am vergangenen Dienstag abend brannte das Wohnhaus des Besitzers Preukschat nieder. Da genügend Wasser vorhanden war, konnte die rasch herbeigeeilte Wartulischker Freiwillige Feuerwehr den Brand auf seinen Herd beschränken. Die Möbel und andere Hausgeräte konnten zum größten Teil gerettet werden. — Als am Morgen nach seiner Hochzeit ein Kaufmann aus Willkischken sich in Begleitung seiner jungen Frau in einem Auto auf dem Nachhauseweg befand, fuhr der Wagen einen Abhang hinunter und stürzte um. Das Fahrzeug wurde stark beschädigt; die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

sch. **Kampspowilken, 17. September.** [Viehdiebstähle.] Als dieser Tage der Besitzer St. aus Kriegsdehnen seine verschwundene Egge suchte, fand er in seinem Wäldchen Fleisch von einem frischgeschlachteten Rind. Es stellte sich heraus, daß Diebe in der Nacht vorher die Sterke des Besitzers geschlachtet hatten. Eingeweide und Knochen des Tieres wurden auch jenseits der früheren Grenze gefunden. — Der Besitzer B. aus Schäcken hatte ein Schwein geschlachtet und das Fleisch zum Auskühlen über Nacht in den Brunnenschacht hinabgelassen. Am anderen Morgen war das Fleisch verschwunden.

sk. **Uebermemel, 16. September.** [Schmuggel in der Jahrmarktswoche.] In der Jahrmarktswoche blühte der Schmuggel besonders stark, und die Zollkontrolle war daher besonders scharf. Es gelang auch, mehrere Schmuggler auf frischer Tat zu erwischen. Ein junger Mann aus Tilsit wurde dabei ertappt, als er Stoffe für Bekannte, wie er angab, unter der Kleidung verborgen ins Memelland schmuggeln wollte. Einem jungen Mädchen von hier wurde ein neuer Mantel beschlagnahmt. Zwischen Uebermemel und Mikieten verhaftete die Grenzpolizei eine Frau S., da sie geschmuggelte Stoffe in mehreren Paketen bei sich führte. In allen Fällen wurden die geschmuggelten Gegenstände beschlagnahmt. — In Anbetracht des regnerischen Wetters der letzten Jahrmarktstage ist beschlossen worden, den Rummel in Tilsit bis einschließlich Sonntag zu verlängern.

sk. **Pillwarren, 17. September.** [100 Liter Aether beschlagnahmt.] Grenzpolizeibeamte überraschten hier einige Schmuggler, die beim Anruf durch die Beamten flüchteten. Die mitgeführte Konterbande und ein Fahrrad ließen sie im Stich. Es gelang, 100 Liter Aether und das Fahrrad zu beschlagnahmen und dem zuständigen Zollamt zuzuführen.

sk. **Utzkamonen, 17. September.** [Wirtschaftlicher Schaden. — Roßschweifmarder an der Arbeit.] Einen empfindlichen wirtschaftlichen Schaden erlitt der Besitzer Laußus von hier. Er fand eines seiner besten Pferde auf der frischen Kleeweide völlig gelähmt vor. Es blieb nichts anderes übrig, als das wertvolle Tier zu erschießen. — Im benachbarten Rucken war ein Roßschweifmarder an der Arbeit. Er schnitt dem einen Pferd des Besitzers Rogga, das allein in einem Weidegarten in der Nähe des Waldes weidete, den Schweif ab. Die anderen Pferde, die in der Nähe des Gehöfts weideten, blieben verschont. Wahrscheinlich hat der Bursche, vermutlich ein Kutscher aus Großlitauen, nicht gewagt, seine „Arbeit" hier fortzusetzen aus Furcht, erwischt zu werden.

kv. **Pleine, 17. September.** [Was ein Häkchen werden will...] Der dreizehnjährige Schüler St. von hier, der schon öfters kleinere Diebstähle ausgeführt hat, versuchte sich neuerdings an einem größeren Objekt, indem er dem Kaufmannssohn Tietz aus Neu-Stremehnen eine Armbanduhr im Wert von 60 Lit stahl. Anfangs leugnete der Bursche hartnäckig, schließlich gab er aber doch zu, die Uhr „geklaut" zu haben. Nach dem Verbleib der Uhr befragt, gab er an, er hätte sie verloren. In die Enge getrieben, mußte er aber dann doch zugeben, sie „verschachert" zu haben, und zwar für fünf Bibliotheksbücher an einen Schulkameraden.

Kaunas, 17. September

h. **Selbstmord.** In der Kanzlei des Polizeireviers von Paßaislas wurde dieser Tage ein Polizist mit durchschossener Schläfe besinnungslos aufgefunden. Er wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert, wo er bald starb. Man vermutet, daß es sich um einen Selbstmord handelt.

h. **Straßenraub.** In der Nähe des fünften Forts überfielen drei Männer den auf dem Heimweg befindlichen Greblauskas, den sie mit Messern bedrohten und von ihm die Herausgabe des Geldes forderten. Der Mann mußte den Räubern seine gesamte Barschaft in Höhe von 25 Lit aushändigen. Die Räuber entkamen im Dunkeln.

h. **Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.** Das Gesundheitsdepartement hat einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der geheimen Prostitution fertiggestellt, der die zwangsweise Heilung von Geschlechtskrankheiten und die Reglementierung der Prostituierten vorsieht. Nach Inkraftsetzung

Für den Tanz

und die

Strandpromenade

der elegante Strumpf aus Bembergseide mit Zwickel

Cotton de Luxe

In allen besseren Geschäften erhältlich. (9251

dieses Gesetzes sollen in Kaunas neue Ambulatorien errichtet werden.

h. **Schaulen, 17. September.** [Ihr Kind vergiftet?] Die hier wohnhafte Witwe Masheikiene soll ihr acht Monate altes Kind durch ein unbekanntes Gift ums Leben gebracht haben. Die Frau wurde verhaftet.

h. **Ukmerge, 15. September.** [Durchsuchungen.] Zollbeamte und Poltzisten nahmen hier bei verschiedenen Ladeninhabern Durchsuchungen vor, bei denen zahlreiche geschmuggelte Waren beschlagnahmt wurden. Gegen die Inhaber wurden Protokolle aufgestellt.

h. Vom 24. bis zum 25. September findet in Kaunas ein Feuerwehrkongreß statt.

Ostpreußen

sk. **Tilsit, 15. September.** [Mantelaufschlitzer.] Auf dem Tilsiter Jahrmarkt, der in der vorigen Woche stattfand, schlitzte ein anscheinend nicht normal veranlagter Mensch im Gedränge weiblichen Personen die Mäntel mit einem scharfen Taschenmesser auf. Bisher sind der Polizei vier Fälle bekannt geworden. Obwohl die Polizei einen verschärften Ueberwachungsdienst des lebhaften Jahrmarktsbetriebes organisiert hatte, gelang es nicht, den Mantelaufschlitzer zu fassen.

wtb. **Pillau, 17. September.** [Zwei Fischer ertrunken.] Der orkanartige Sturm hat auf dem Frischen Haff zwei Todesopfer gefordert. Der Kahn des Fischers David Schöttke aus Peyse wurde durch den heftigen Sturm umgeworfen, und der Fischer und sein Gehilfe ertranken. Die Leichen der Fischer konnten noch nicht geborgen werden.

ko. **Bischofstein, 17. September.** [Kreuzotter im Schlafzimmer.] Eine hiesige Familie hatte als Brennvorrat für den Winter eine große Menge Tannenzapfen zusammengetragen und in der Küche hoch aufgeschichtet. Die Kinder, die mit den Zapfen spielten, bemerkten plötzlich einen großen „Wurm" und riefen die Mutter, die zu ihrem Schrecken eine Kreuzotter erkannte und mit den Kindern eilends aus der Wohnung flüchtete. Einem vorüberkommenden Händler gelang es, das Reptil, ein groß ausgewachsenes Exemplar, nach langem Suchen im Schlafzimmer aufzustöbern und zu töten. Offenbar war das Tier beim Sammeln der Zapfen mit in den Sack geschlüpft.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 17,10 und 18,50: Unterhaltung. 19,30: Abendkonzert. 21,20—22,30: Konzert. Montag: 18,50: Solistenkonzert. 19,50: Kammermusik. 21—22,30: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6,15—7,45: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenandacht. 11,30: Bach-Kantate. 12,05: Orchesterkonzert. 14: Schachfunk. 15: Aus den Uranfängen des Films in Amerika. 15,30: Humor im Lautenklub. 16: Kundgebung am Völkerschlachtdenkmal anläßlich der Gustav-Adolf-Verein-Hundertjahrfeier. 16,45: Unterhaltungskonzert. 18: Leichtathletik-Länderkampf Deutschland-Frankreich. 18,35: Erntedränche in Westpreußen. 19,35: Plattdütsche Wöppkes. 20,10: Leon Jessel dirigiert. Zirka 22,10: Nach Tagesmeldungen: Tanzmusik. Montag: 6,30—8,15: Frühkonzert. 8,30—9: Turnstunde für die Hausfrau. 11,05: Gartenfunk. 11,30—13: Schloßkonzert Hannover. 13,05—14,30: Schallplattenkonzert. 16: Kinderfunk. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18,25: Die Stunde der Stadt Danzig. 19,30: Zwei Sonaten für Flöte. 20: Schlesiens Berge und Wälder. 21,10: Englische Orchestermusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 6,20: von Hamburg: Hafenkonzert. 11: Franz Spundg liest aus seinem neuen Roman: „Griechisches Abenteuer". 12,10: Konzert. 14: Elternstunde. 16: von Leipzig: Kundgebung am Völkerschlachtdenkmal. 16,45: Unterhaltungsmusik. 18,10: Stunde des Landes. 18,30: Das Kammerduett des Barockzeitalters. 20: Orchesterkonzert. 22: Nach Tagesmeldungen Tanzmusik. Montag: 15—15,25: Kinderstunde. 16,30—17,30: Konzert. 19—19,20: Stunde des Landwirts: Die Notwendigkeit einer geregelten Fachausbildung für den bäuerlichen Nachwuchs. 19,25—19,40: Viertelstunde Funktechnik. 20: aus Frankfurt: „Bayern-Abend". 22,40—24: Unterhaltungskonzert.

Langenberg (Welle 276). Sonntag: 16,30—18: Vesperkonzert. 18—18,25: Leichtathletik-Länderkampf Deutschland gegen Frankreich. 19—19,40: Das deutsche Volkslied. 20: „Die Försterchrist", Operette. 22,35—24: Nachtmusik und Tanz. Montag: 17—18,15: Vesperkonzert. 19—19,20: Familien in Not. 20—21: Internationale Tänze. 21—22: Dienst am Kunden. 22,20—22,45: Deutsche Tänze. 22,30: Nachtmusik.

Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 16,45: Konzert. 18,40: Autorenstunde. 19,05: Blasmusik. 20: „Die Bohème". 22,40 bis 24: Tanzmusik. Montag: 17: Nachmittagskonzert. 19,20: Wort und Klang aus Alt-Wien. 22,45: Schachfunk. 23,10—24: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). Sonntag: 15,30: Kammermusik. 18,10: Moderne Städte in Ostafrika. 18,40: Leonhard Frank: Aus des Dichters Werken. 20,10: „Bartel Turaser", Drama. 22,30: Tanzmusik. Montag: 16,50: Nordische Musik. 17,25: Klarinettenquintett. 19,30: Moderne Tanzmusik. 20,35: Mikrophonfeuilleton der Woche. 21: Konzert. 22,35: Tanzmusik.

Der nächste Kursus (der einzige in diesem Winter) der

landw. Haushaltungsschule in Heydekrug

beginnt am Dienstag, dem 1. November d. Js., vormittags 11 Uhr, und endet am 13. Mai 1933. Dazwischen 4 Wochen Weihnachts- und 2 Wochen Osterferien. **Reine Kursusdauer somit 22 Wochen.** Zugelassen sind memelländische Landwirtstöchter, falls noch Plätze frei sind, auch Töchter von Angehörigen anderer Berufe. Unterricht wird erteilt im Kochen, Fleischverwertung, Backen, Handarbeit, Haustierhaltung, Milchwirtschaft, Obst- und Gemüsebau, in allen Fächern der Hauswirtschaft. Kursusgebühr für den ganzen Kursus einschl. halber Verpflegung 250 Lit. Bei voller Verpflegung einschl. Unterkunft 40 Lit pro Monat und Schülerin mehr.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf und elterlicher Zustimmung bis zum **20. Oktober d. Js.** zu richten an die

3507) **Landwirtschaftskammer Memel.**

Heydekrug

Das älteste, am Marktplatz **Heydekrug** gelegene, au

Kolonial- und Eisenwaren sow. Wirtschafts- u. Bauartikeln und Schank

bestehende Geschäft ist mit kleinem Lager und kleiner Anzahlung bei billiger Miete zu verkaufen

Martin Jacomeit
Heydekrug (3829

Heydekrug

Bäckerei mit Laden

in der Hauptstraße gelegen, ist von sofort oder 1. Oktober unter günstigen Bedingungen zu verpachten.

Frau G. Werner
Heydekrug.

3918)

Prökuls

Ein Laden

mit Speicherräumen, in bester Lage am Markt, bisher Eisenwarengeschäft, ist ab 1. Januar 1933 zu verpachten. Nähere Auskunft erteilt der Unterzeichnete. (3922

Prökuls, den 16. September 1932.

Der Gemeindevorsteher
Jagstaidt

Rus

Suche eine gebrauchte guterhaltene

Drehbank

zu kaufen. Drehlänge ca 2 m mit Köpfung

A. Kaufmann
Rus

Autoschlosser

mit Führerschein, unbedingt zuverlässig u. erfahren, wird gesucht. Meldungen unter Beifügung von selbstgeschriebenem Lebenslauf und Zeugnisabschriften. (3658

Bahnverwaltung Tilsit-Bückenkopf (Uebermemel).

Der Unterricht in der

Landwirtschaftsschule

beginnt am Dienstag, d. 1. November d. Js., in zweiklassiger Oberstufe und Unterstufe. Er endet am 1. April 1933. Schulgeld 50 Lit. Der Unterricht findet statt im Gebäude der alten Herderschule in Heydekrug. (3854

Anmeldungen für die Ober- u. Unterstufe sind unter Beifügung des Lebenslaufes, des Unbescholtenheitszeugnisses, des letzten Schulzeugnisses, für Minderjährige auch der Einwilligung des Vaters bzw. Vormundes **bis zum 15. Oktober d. Js.** zu richten an die

Landwirtschaftsschule in Heydekrug

Mädewald

Kinderliebes, jüngeres

Mädchen

mit etwas Kochkenntnissen oder **einfache Stütze** sucht zum 1. Oktober 1932. (3920

Frau **Matschullis**
Mädewald.

Zwei

Tomtische

2,50 und 1,50 Meter lang, verkauft billig

Martin Jacomeit
Heydekrug.

[3887

Nachweislich alteingeführtes

Manufakturwarengeschäft

in größerem Markt- und Kirchort gelegen, umständehalber bald abzugeben. Angebote unt. **A. 1476** an die Abfertigungsst. d. Bl. Geschäftsstelle Heydekrug erbeten. [3911

Gutgehende

Gastwirtschaft

im Markt- u. Kirchort gelegen, von sofort zu verkaufen. Angebote unter **A. 1744** an die Abfertigungsst. d. Bl. Geschäftsstelle Heydekrug erbeten. [3912

Geschäftsnummer: 1 II. 52/32.

Verklarung

Zur Aufnahme der Verklarung über den Unfall, der sich während der Reise des Dampfschiffes „Sheaf Arrow" von Immingham nach Memel in der Zeit vom 8. bis 13. September 1932 ereignet hat, ist Termin auf den

19. September 1932

vormittags 8 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 11, bestimmt.

Klaipėda, [3910

Memel, den 17. September 1932.

Waisczius Teismas
Amtsgericht.

Mit 15% verzinslich., der Neuzeit entsprech. eingebautes neues

Geschäfts-Grundstück

in Pogegen verkauft

Martin Jacomeit
Heydekrug.

[3891

Prökuls

Guteingeführtes

Mehlgeschäft

und Umtauschstelle umständehalb. zu verkaufen. Gute Existenzmöglichkeit vorhand. Angeb. u. **A. 1475** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. [3914

Heydekrug

Gärtnerei

im Zentrum gelegen, ist ab 1. Oktober mit Laden und Wohnung zu verpachten. [3913

M. Kissuth
Heydekrug.

Akademiker, Lehrer, Kaufleute, Landwirte, Angestellte u. s. w. wünsch. glückl. Heirat. Anbahnung sof. Auskunft kostenlos. [7949

Stabroy, Berlin
Stolpischestr. 48.

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth. G. m. b. H., München

17. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Susan spürte, wie sich der Mann neben ihr bewegte.

„Ich werde nur noch wenig Gelegenheit haben, mit Ihnen zu sprechen, Susan. Um die Kühle in Mongor wird man Sie zweifellos beneiden, — auch das Wasser ist vorzüglich. Was mich unruhig macht, ist die Einsamkeit und Langeweile dieses Bergdorfes. Auf Frauen wirkt das bekanntlich ebenso verheerend wie die Cholera — was wollen Sie oben eigentlich machen?"

„Auf John aufpassen", sagte Susan.

„Das kann Ihren Tag nicht ausfüllen und die Tage sind lang auf den Hügeln."

Susan seufzte. „Sie werden mir an allen Ecken und Enden fehlen", sagte sie ehrlich. „Ist es ganz unmöglich, daß man Sie länger in Chumra läßt?"

Paul Carter schüttelte fast traurig den Kopf. „Das ist ausgeschlossen, — aber Susan, wenn Ihre Worte nicht nur eine gewichtslose Redensart waren, könnten Sie sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, zu mir zu kommen?"

Sie hörte sein unruhiges Atmen und zuckte unwillkürlich in ihre Ecke zurück. Eigentlich kam es gar nicht überraschend, aber sie war zufrieden gewesen, um Carters tiefes und ehrliches Interesse für ihre Person zu wissen, — er war da und das gab ihr Wärme und Frieden, aber nun hatte er sie an die Grenze gedrängt und sie mußte sich entscheiden. „Paul — —"

„Nicht, Susan", seine Hand tastete zögernd über ihr Kleid und legte sich dann mit festem Druck um ihre Finger. „Ich habe Sie erschreckt, ich will jetzt kein Ja oder Nein. Es hängt mir zu viel davon ab. Sie wissen sehr gut, daß ich Chumra schon längst verlassen hätte, wenn Sie nicht dort lebten. Ihre Haltung hat mich gewiß nicht ermutigt —", er sprach schnell und abgerissen, und sie konnte aus jeder Silbe hören, wie erregt er war.

„Manchmal, Susan, dachte ich, daß Sie sich durchaus nichts aus mir machen, und dann war ich immer auf dem Sprung, mich versetzen zu lassen, aber ich bin von Natur aus hartnäckig und — ich kam einfach nicht los. Wenn ein anderer dagewesen wäre, ein besserer als ich, ich hätte das Feld kampflos geräumt, denn ich weiß, daß Sie viel zu gut sind für einen Arbeitsmenschen wie mich — aber dem Himmel sei tausendfach Dank, dieses miserable Nest bot Ihnen keinen besseren, — keinen, der Sie mehr liebt und keinen, der eine aussichtsreichere Zukunft vor sich hätte. Ich will Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um Ihnen in Kalkutta ein Heim vorzubereiten, das Ihrer würdiger ist, als die Holzbude Johns. Mein Gehalt ist ziemlich hoch und ich brauche für meine Person so gut wie nichts — nur ein bißchen Zuneigung, wenn Sie mir die schenken wollen."

Susan West war jetzt ganz ruhig, viel ruhiger als der Mann in der anderen Ecke des Wagens. Sie gehörte zu den Menschen, die sich eigentlich nur vor ihrer eigenen Furcht fürchten und, nun die Entscheidung da war, schaute sie den Dingen gefaßt ins Auge. Sie war entschlossen, Paul Carter zu heiraten — sie wußte, daß es zu ihrem Glück geschehen würde. Er war ein offener, tapferer Kamerad, selbstlos und tüchtig, wie wenig Männer, und er liebte sie. Paul würde ihr alles geben, dessen sie bedurfte, Wärme, Sicherheit und Frieden, und ihr Leben würde sorglos und wohlbehütet sein, bis zum Ende ihrer Tage.

Beinahe ärgerte sie sich, daß ihre dumme Feigheit den Abschluß eines Geschehens, das durch den Gang der Ereignisse früher oder später eintreten mußte, so lange hinausgezögert hatte.

„Susan?" fragte er ängstlich.

Sie atmete tief auf. „Paul — zweifeln Sie denn an meiner Antwort? Ich bin ganz sicher, daß ich vor allen Männern für Sie am meisten Zuneigung fühle."

Tief drinnen in den Schluchten lachte jener heidnische Gott mit den Rosenranken im Bocksgehörn, vor dessen Altären bekränzte Priesterinnen zu tanzen pflegten, er lachte, daß die Felsen dröhnten, aber die dummen Leute im Auto hielten seine Stimme für das Donnern der nächtlichen Berge.

9. Kapitel.

Wie sich's zeigte, meinte es der Himmel in Mongor gnädig mit den West's. Die Frau eines jungen Beamten namens Mander war tags zuvor erkrankt und in aller Eile nach Patna gebracht worden. Der verzweifelte Gatte hatte erklärt, auf seine Stellung zu pfeifen, und ging, ohne Urlaub zu nehmen, einfach mit in die Ebene, sein Haus sorglos sich selbst überlassend. Da besagter Holzbau aber Eigentum der Gesellschaft war, erteilte der erboste Chefingenieur in Chumra den telephonischen Befehl, Herrn Manders Habe gut verpackt in einen Schuppen einzulagern und den Bungalow sofort für Wests instand zu setzen.

In der ersten Nacht zitterte Susan infolge der ungewohnten Kälte, die durch die schlecht schließenden Scheiben eindrang, ein schnell vorbeigehender Gewittersturm jagte Regengüsse vor sich her, die wie Gewehrsalven auf das Dach niederprasselten, streunende Hunde jaulten rings um das Haus und vom Wald her antwortete das Geheul eines Schakals. —

„Wie hast du geschlafen?" erkundigte sich West am nächsten Morgen. „Ich konnte kein Auge schließen, denn Carter lief die erste Hälfte der Nacht auf der Veranda herum und nachher ging das Konzert der Köter los. Warum, in Gottes Namen, hast du dich nicht schon ein paar Wochen früher mit ihm verlobt? Jetzt läßt ihn das junge Glück nicht schlafen, und ich muß darunter leiden."

Susan lachte. Sie wußte, wie sehr sich John über diese Verlobung freute, obzwar er die Nachricht mit der Miene eines Mannes aufgenommen, dem man den Eintritt eines längst erwarteten tragischen Ereignisses mitteilt.

Ueberhaupt schien es, als ob die Hauptbeteiligten die einzigen wären, die nicht mit solcher unumstößlichen Sicherheit darauf gerechnet hatten. —

Herr Burke, der Materialverwalter, teilte der Braut mit, er habe bereits seit Monaten ein Hochzeitgeschenk für sie vorbereitet, und Henderson, der Ingenieur, zeigte aufrichtiges Erstaunen, daß die Verlobung erst jetzt zustande gekommen war — er habe geglaubt, es sei längst abgemacht und werde nur aus privaten Gründen nicht offiziell bekanntgegeben.

„Paul!" rief Susan betroffen. „Hattest du eine Ahnung, daß uns die öffentliche Meinung bereits längst miteinander verbunden hat? Wir hätten gar nichts anderes tun dürfen, als uns zu verloben."

Carter sah seine Braut zärtlich an.

„Was wieder zeigt, daß das Urteil der öffentlichen Meinung meistens richtig ist. Im tiefsten Herzen ahnte ich ja stets, daß wir zueinander gehören, aber dann machte mich wieder irgend eine Sonderbarkeit bei dir stutzig."

„Ich bin doch nie sonderbar gewesen?" verteidigte sie sich.

„Doch. In den letzten Wochen öffnete ich mehrmals eure Gartentür mit dem festen Entschluß, mir Gewißheit zu verschaffen, aber immer, wenn ich reden wollte, kam ich darauf, daß du eigentlich mit deinen Gedanken weit fort warst."

Susan errötete ein wenig. „Nun, jetzt bin ich jedenfalls da und will den Tag dazu benutzen, Johns Verbannung zu erleichtern, indem ich den Haushalt in Ordnung bringe. Wenn ich einmal abreise, läßt er alles geschehen, was Kir Dak anordnet, ist widerspruchslos sechsmal in der Woche Fischkonserven und erlaubt, daß sein Bett im zugigen Fensterwinkel steht. Nicht einmal ordentliches Geflügel ist in dieser Wildnis aufzutreiben. — Ich sah Hendersons Diener ein Hühnchen rupfen, das nur aus Haut und Knochen bestand, und nahm mir daraufhin sofort vor, ein paar Dutzend Hühner zur Mästung anzuschaffen."

Fortsetzung folgt.

Memeler Dampfboot Sonntag, den 18. September 1932

Druck und Verlag von S. W. Gieben Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

2. Beilage Nr. 220

Amerikanische Eindrücke / Erwin Berghaus

Das Land ohne Nachtigallen

Als wir einige tausend Kraftwagenkilometer hinter uns hatten, mußte ich meinen Amerikaner fragen: „Gibt es denn keine Tiere bei Euch? Ich weiß: die Naturschutzparke, Kolorado und Yellowstone und die anderen, wo Meister Petz, um dir die Hände zu schütteln, an den Wagen torkelt, aber um die Tierreiche herum ist ja noch etwas Gegend frei, und ich sehe immer nur Landschaft, Menschen, Maschinen —?" „Wünschen Sie Büffel auf dem Asphalt?" meinte er, „wünschen Sie die Pferde zurück, damit das Schildkrötentempo unseres Verkehrs noch ärger wird als bisher?" Auch Hund und Katze nannte er unpraktische Tiere. „Ich wohne in einem Appartementhaus, Stockwerk 10, und ich liebe Teckel. Aber wie sollte ich abends meinen Teckel ins Freie führen?" Und dann sagte ich ihm, daß ich noch keinen Vogel singen hörte, nicht bei Tag und nicht nachts. „We have no nightingales," sprach mein Amerikaner . . . Keine Nachtigallen? Ob das stimmt, habe ich nicht nachgeprüft, aber es ist mir noch oft in den Ohren geklungen: „We have no nightingales" — es klang wie der Kehrreim eines tristen Chansons.

Es war nicht nur die Zärtlichkeit eines Vogelliedes, die man entbehrte. Diese Landschaft selber ist ohne Musik. Sie träumt nicht und sie macht nicht träumen. Nicht nur weil Mensch und Maschine sie entzaubert haben. Auch dieser Erdteil hat seine Riviera, seine blauen Fjorde und seine Gipfel, die immer weiß sind, und wer über Land fährt, durchmißt zwischen zwei Steingebirgen aus Wolkenkratzern, Wildnisse, Einsamkeiten schier ohne Ufer. Aber selbst in dieser Unberührtheit scheint hier die Natur ärmer zu sein als bei uns. Die Landschaft hat nicht die innere Leuchtkraft der europäischen, sie blickt einen an wie mit Augen ohne Lider. Man betritt die Wälder, in denen kein Sonntag herrscht, ohne frommen Schauder, kein Unkenkönig wohnt in der grünen Tiefe des Haines. Das sind nur bildliche Umschreibungen, keine Tatsachen, die sich photographieren lassen. Aber was die Kamera nicht beweisen kann, empfindet der Europäer in der ersten Woche, und ihn fröstelt etwas im amerikanischen Sonnenschein. „Das Licht klirrt gewissermaßen, die Farbe schreit, ein schriller Ton liegt über allem, metallischer Glanz deckt die Blätter." So hat es, meines Wissens als erster, M. J. Bonn in seinem klassischen Amerikabuch geschildert. Es ist ein entscheidendes Erlebnis, und wenn die meisten derer, die sich drüben niederlassen, es auch nach einem Monat vergessen haben, im Anfang wissen sie es alle. Diesen Früchten zum Beispiel, den Erdbeeren, den Kirschen und den Trauben, die groß und wundervoll wie die biblischen sind aus dem Gelobten Land, fehlt jenes letzte an Aroma und Süßigkeit, was sich nicht beschreiben läßt; sie scheinen aus der Retorte eines genialen Wissenschaftlers zu stammen, und alle erinnern sie etwas an die Grapefruit, die im Paradiesgarten Gottes noch nicht bekannte, einem amerikanischen Hirn entsprungene Kreuzung aus Apfelsine und Zitrone.

Auto-Nomaden als Städtebauer

Mit diesen Früchten Kaliforniens, gepflanzt und gediehen auf künstlich bewässertem Grund, der vor dem Einmarsch der ihn ur- und fruchtbar machenden Maschine eine Steppe war, haben auch die Menschen etwas gemein. Sie sind dem Boden, auf dem sie leben, lieben und sterben, nicht verwurzelt; sie haben auch nicht wie wir das Bedürfnis, es zu sein. Hier ist nichts Menschliches ein Jahrhundert alt; die Häuser, die schon vor hundert Jahren standen — das Haus Washingtons in Philadelphia zum Beispiel und ein paar andere Denkmäler dieser Art —, kann man zählen. Schon werden Wolkenkratzer, um 1910 gebaut, wieder abgebrochen. Viele unter den Chicagoern, die kürzlich zum zweiten Mal die „Einweihung der neuen Börse" mitmachten, würden sich mit Recht verbitten, zu den alten Leuten gerechnet zu werden — seit dem ersten Male waren es ja nur einige zwanzig Jahre her. Das Stirb und Werde hat keinen tragischen Unterton hierzulande: es sind Takte im Rhythmus eines Lebens, das auch im tieferen Sinne unbeschwerter ist als das unsere. In der neuen Welt bricht man die Zelte leichter ab als in der alten. Auch heute noch, nachdem im amerikanischen Grundbuch die letzte Seite beschrieben ist, werden von den Auto-Nomaden Städte in den Urwald gebaut. Nicht für die Ewigkeit: meist sieht das aus, als hätte da irgend ein Sarrasani die Oberleitung, immer bereit, nach kurzem Gastspiel so plötzlich wieder abzureisen, wie er ankam. Auch die großen, nicht mehr auszulöschenden Städte wie Newyork und Chicago haben etwas Vorläufiges, Ausstellungshaftes. Kein Straßenzug ohne Lücke, in der nicht Ziegel ausgeschüttet werden, Schuttbagger, Zementmischer und Niethämmer lärmen. Wer nach zehn Jahren der Fremde in seine Stadt heimkehrt, kennt sie nicht wieder — hier bleiben auch die Steine auf der Wanderschaft. Und hier begreift man, dies nebenbei, warum es die amerikanischen Ferienleute weniger nach unseren Großstädten, auf die wir stolz sind, als nach Rothenburg ob der Tauber zieht.

Trommelfelle aus Asbest

Und im Innern jener Bürohaustürme, was sind das für merkwürdige Arbeitsstätten! Da bestehen ganze Stockwerke aus einem einzigen Raum, den oft nicht einmal gläserne Wände gliedern. In der Redaktion einer der größten Zeitungen sah ich fünfzig Journalisten an fünfzig Schreibmaschinen in demselben Saal. Diese geistigen Arbeiter hatten Trommelfelle aus Asbest; sie störten einander nicht bei ihren Aufsätzen, sie hörten die Hausierer nicht, die, Krawatten und Sockenhalter anbietend, an ihren Tischen vorüberzogen, und sie hörten die Hochbahn nicht, die zweimal in der Minute ein Niagara von Lärm durch die offenen Fenster hereinbrauste. Daß unsere Unterhaltung nur brüllend vonstatten ging, wer merkte das außer mir? Halb Markt, halb Bahnhof — täglich acht Stunden lang . . . Unsereinen befällt da eine geradezu schmerzliche Sehnsucht nach einer Robinson-Insel, nach der Südsee, wo sie am einsamsten ist. Aber diese Geschöpfe mit dem soliden Nervensystem haben dann, auch abends zuhause, nichts Wichtigeres zu tun, als den Radioapparat einzuschalten, die Stimmen ihrer amerikanischen Welt ins Zimmer zu lassen — und der Anschluß an die Unrast der vielen Menschen ist wieder da. Doch wer wollte hier von Oberflächlichkeit, von Betäubung reden? Dieses Verbundensein mit allem, glaube ich, bedeutet ihnen mehr als uns. Es mindert auch ihr Lebensgefühl nicht, den am laufenden Band hergestellten Hausrat zu haben wie ihr Nachbar, das gleiche, dunkle geschlossene Auto und das gleiche abendliche Vergnügen — im Gegenteil. Und oft schien mir hier, ohne daß man das Wort nannte, ein Kollektivismus verwirklicht zu sein, wie man ihn in Rußland mit anderen Mitteln erst züchtet . . . We have no nightingales. — Man muß schon ein Europäer sein, um sichs zu notieren. Es besagt am Hudson so wenig wie an der Newa.

Wird fortgesetzt.

Berliner Tagebuch

Herbstmoden-Woche. — Mit der Schneiderin beim „Abgucken". — Die Vorführmädchen. — Kunden am Hausvogteiplatz. — Portiers essen Eisbein. — Das gepachtete Trinkgeld. — Ein neuer Klub. Lotte heiratet.

Berlin, im September.

Gleich, wenn die Berlinerinnen aus der Sommerfrische nach Hause kommen, fällt ihnen ein, daß sie nichts anzuziehen haben. In früheren Jahren ergaben sich daraus keine Probleme. Man hatte schon, während man noch in den Dünen von Misdroy lag, die Modejournale heftig studiert. Man wußte schon, was man dann ungefähr im „K.D.W." oder sonstwo für ein Kleidchen kaufen würde. Aber seit dem letzten Jahre ist das anders. Da haben wir die großen Herbstmoden-Woche im Zoo — acht Tage lang Modeschauen allererster Firmen im Zoo. Es gibt keinen Schnitt, keine Modennuance, kein „allerneuestes Modell" aus irgend einem Berliner Atelier, das auf dieser Modenwoche nicht gezeigt würde. Infolgedessen beschließen die Berlinerinnen jetzt erst endgültig über ihre Wintergarderobe, wenn sie auf der Modenwoche ihren Besuch gemacht haben. So bestimmt jetzt diese Einrichtung wirklich, wie eine ganze Stadt sich anzieht. Da sitzen sie dann an diesen schönen Herbsttagen im großen Saale des Zoo bei Kaffee und Kuchen nebeneinander, die elegante Dame, die es sich immer noch leisten kann, für jedes Kleid ein paar hundert Mark in einem der berühmten Spezialgeschäfte des Tiergartenviertels auszugeben — und die bescheidene Hausfrau, die mit schnellen Augen sich ein raffiniertes Modell „abguckt", um es dann von der Hausschneiderin kopieren zu lassen. Na, sie muß ziemlich schnell „gucken", weil da auf dem großen Laufsteg, der quer durch den großen Zoosaal geht, im Laufe der Veranstaltung des Nachmittags hundert Mannequins fast tausend Kleider zeigen. Sie ziehen schnell vorüber, eins immer hübscher und verführerischer als das andere, und die armen sparsamen Hausfrauen haben es schwer, sich zu entscheiden, welches Modell sie nun eigentlich mit den Augen stehlen wollen. Wenn sie sich für eins entschieden haben, wird eins vorgeführt, das sie noch viel, viel schöner dünkt. Und so werden die Köpfe warm. Aber weil die Veranstalter die Frauenherzen kennen, sind sie auf die gescheite Idee gekommen, die Modevorführungen alle halbe Stunde durch künstlerische Darbietungen zu unterbrechen. Schauspieler, Sänger, Artisten jagen die Bühne herunter, Balletts wechseln mit Solotänzen ab und über den verwegensten Pirouetten, über den kühnen Sprüngen der Exentriker vergessen die sorgenvollen Frauen rings im Parkett, ob sie blau oder beige wählen wollten. Die Köpfe werden wieder frei und nun werden die Mannequins mit erneutem Interesse erwartet.

Die Mannequins . . . ja, davon spricht man gerne. Seitdem wir keine Revuen mehr haben und seitdem die Theaterdirektoren auch in der Operette sparen und keine großen Chöre mehr auf die Bühne stellen, gehen die hübschen Mädchen wieder als Vorführdamen in die Konfektion. Das Vorführmädchen ist dazu da, den Käufern zu zeigen, wie das Kleid auf dem Körper sitzt. Die Käufer: das sind entweder in den Engrosgeschäften um den Hausvogteiplatz herum die Inhaber auswärtiger Detailgeschäfte oder in den Modesalons des Westens die wohlhabenden Damen, die selber zum eigenen Gebrauch kaufen. Die Vorführdame wiegt sich in dem Modellkleid lächelnd vor den Kunden — aber die Kunden lächeln garnicht. Die Geschäftsinhaber aus der Provinz stöhnen nur über das schlechte Geschäft. Zum Kaufen haben sie gar keinen rechten Mut mehr. Früher wußten sie ganz genau, was sie kaufen mußten — was ihr Publikum in Chemnitz oder Landsberg gerne kaufen würde. Jetzt sind sie auch im Geschmack unsicher geworden. Sie haben das Fingerspitzengefühl für die Sehnsüchte ihrer eigenen Kundschaft verloren. Das bringen sie zum Ausdruck, indem sie an den Modellen mäkeln. Immer mehr muß das arme Vorführmädchen ihnen zeigen, immer wieder muß es in ein anderes Kleid schlüpfen — ach, wie macht das müde. Früher brachten die Kunden aus der Provinz die neuesten Witze mit und wenn sie nobel waren, luden sie das netteste Vorführmädchen abends ins Theater ein, und mancher Berliner Mannequin heiratete auf diese Weise gut in die Provinz und wurde Kaufhausbesitzerin im Rheinland oder Pommern. Ja, das war alles drin, wie die Berliner sagen. Heute gibt es keine Einladung mehr ins Theater. Der Käufer aus dem Reich bleibt am Abend überhaupt nicht in Berlin, sondern fährt gleich mit dem Nachtzug wieder nach Hause. Daher die Leere in den Hotels und den besseren Lokalen, die auf den Reiseverkehr angewiesen sind. Diese Lokale haben immer dadurch den Verkehr mit den Fremden aufrecht erhalten, daß sie im „geheimen Bunde" mit den Portiers standen. „Sa 'rense mal, was iss denn nu hübsch, ahmds in Berlin?" fragte der Fremde. Und da sagt der Portier: „Gehen Sie doch mal ins Casanova-Palais! Ausgezeichnetes Programm!" Der Portier kennt das Programm nämlich sehr genau, denn vorgestern hatte der Inhaber des „Casanova"-Palais die ganze Portier-Gewerkschaft zum Eisbeinessen eingeladen. Sie störten garnicht sein übriges Publikum, denn das war garnicht da. Da saßen nun die Herren, die sonst vor dem „Goldenen Löwen" und vor dem „Weißen Rössl" stehen und klagten sich zwischen den Programmnummern ihre Nöte vor. Sie wissen vielleicht nicht, daß die prominenten Berliner Portiers nicht auf Gehalt angestellt sind — sie sind ihre eigenen Unternehmer. Sie haben ihren Posten gepachtet. Sie zahlen dem Hotelbesitzer im Jahr je nach der Größe des Geschäfts dreißigtausend oder fünfzigtausend oder hunderttausend Mark feste Pacht. Außerdem haben sie ihre Stellvertreter und das Gepäckpersonal zu bezahlen. Woher nehmen sie das Geld für die Pacht? Aus den Trinkgeldern. Früher flossen die so reichlich, daß sich manche Portiers selber große Hotels kaufen oder ihren Chefs große Hypotheken gewähren konnten. Ich kenne Portiers, denen ganze Straßenfronten gehören. Aber heute kenne ich auch welche, die geradezu in Konkurs geraten sind, weil der fehlende Fremdenverkehr die Trinkgelder dezimiert hat. Und wenn die Besitzer der Luxuslokale die Portiers zu noch so vielen Eisbeinen einladen — die können sich deshalb nicht durch die „Ueberweisung" von Fremden revanchieren, weil die Fremden am Abend schon wieder nach Hause abgereist sind, anstatt nach dem „Casanova". Wobei ich verrate, daß ich „Casanova" nur als Beispiel gewählt habe, das es garnicht mehr gibt. Das Casanova-Palais ist längst Pleite. In seinen Räumen entsteht jetzt ein vornehmer Klub, in den man auch in Damenbegleitung kommen und etwas Kabarett genießen kann. Klubs sind wieder einmal große Mode in Berlin, weil doch aus dem „Herrenklub" sogar die Reichsregierung entstanden ist. Der neue Klub im ehemaligen „Casanova" weist sogar darauf hin, daß viele seiner Mitglieder auch dem Herrenklub nahestehen. Aber in den Herrenklub können eben nur Herren gehen. In dem neuen „Embassy"-Klub aber kann man auch die Gattin oder die Nichte mitbringen. Vielleicht hat der Klub deshalb Erfolge, weil viele Leute nicht mehr gern in öffentliche Lokale gehen, obwohl sie es sich leisten könnten. „Sie — gestern habe ich den Mettenblitz in der „Kaiserin" gesehen. Hat sogar Sekt getrunken. Aber seine Wechsel hab' ich ihm prolongieren müssen, der soll mir nur noch einmal kommen." Ganz hanebüchene Leute schreiben sowas über ihren lieben Feind ans nächste Finanzamt, wobei sie ihm gleich noch ein paar Kognaks mehr andichten. Deshalb „präferieren" wir Klubs, indem Gleiche unter Gleichen verkehren und wo man weiß oder zu wissen glaubt, daß man sich aufeinander verlassen kann.

Aber da sind wir weit vom Thema weggeschwommen.

Potsdamer Chioniserien

Von E. Vorbeck

Wo hätte ich sonst Jahre lang mit dem Aufwand solcher Einsamkeit wohnen können außer in Potsdam! Vielleicht — so überlege ich — habe ich meine Zeit in einem anderen Erdteil zugebracht, aus dem mich nun bald eine Fügung, nicht mein Entschluß, vertreiben wird. Vielleicht sind die vielen, aus fremden Ländern herbeigeholten Bauten, denen ich täglich begegne, etwas mehr als nur ein anmutiger und königlicher Einfall. Vielleicht gehören sie unweigerlich diesem Himmel an, der sich selbst von Stunde zu Stunde mit neuen, ungewohnten Verkleidungen unterhält.

Wo hätte ich sonst die Auswahl so vieler Fernen vor meiner Tür, so daß ich nur wenige Schritte zu machen habe, um je nach Stimmung und Ziel zwischen Holland und Italien, zwischen Frankreich und Rußland, zwischen England und China zu wechseln! Mag sein, daß das Gefühl der Herrscher die gesamte Welt in den Grenzen des eigenen Reiches verlangte. Mag sein, daß sie darin den Dichtern gleichen, die alles mit ihren Worten umfassen wollen. Mag sein, daß von jeher die Weite dort am nötigsten war, wo die engsten Räume bestanden.

Wo hätte ich sonst diese Fülle des Sehens und diese Vielfalt der Erinnerungen, zwei so wertvolle Gaben für meinen Beruf! Indes bin ich fast überheblich, wenn ich allein Stadt und Umkreis so benutze und den anderen nur den Alltag lasse und ihre Gesinnung, die wie Efeu rings das Erbe umhüllt. Aber es ist das stete Spiel der Gegensätze, das erst dieses Potsdam — ganz anders als es für gewöhnlich und vorschnell gemeint wird — mit Geist entfacht. Und es scheint mir, als ob ich einen unbemerkten Streifen seines sprühenden Regenbogens entdeckt habe, weil ich um seine deutlichen und versteckten Chinoiserien weiß. Niemals ist unser Blick geöffneter als beim nahen Abschied. Die Trennung vergrößert alle Werte.

In jedem der Schlösser gibt es ein Gemach oder wenigstens eine Borte mit Chinoiserien. Gewiß, diese Tändelei forderte die Zeit, doch hier spürt man dabei eine besondere Liebe. Im Park von Sanssouci tritt aus dem Gehölz vor den schönen Plan einer Wiese das „Japanische Haus". Wie aus wachsweichem, grün-gelben Speckstein geschnitzt und umlagert von blumenhaften, höchst abenteuerlichen Gestalten, breitet sich dieser Pavillon in Rundungen und Nischen, mit Palmensäulen und Bambusspfeilern aus. Nichts Willkürliches ist an ihm, sondern er treibt mit seinen Wurzeln und Knollen aus dieser Erde, auf der er ganz und gar beheimatet ist. Der magere Sand, oft gescholten und verspottet, schickt seine ungeahnte Kraft wie aus den Tiefen eines verschütteten Meeres in schweifenden Träumereien empor, die so üppig und verwegen sind, daß sie höchste Wirklichkeit annehmen.

Nicht weit davon, am Abhang von Belvedere, flattert wie ein dreifacher Flug aufgescheuchter, kostbarer Reiher der Drachenturm auf. Seine keck aufgewippten Dächer, deren Spitzen in zischenden und fauchenden Mäulern von Untieren ausstrahlen, entschlüpfen einem dichten Holundergebüsch, das mit seinen schirmartigen Dolden ein chinesischer Strauch sein könnte. Um die fürstliche Laune hat sich eine biedere Kaffeewirtschaft angesiedelt. Das hiesige Geschlecht der alten Damen zeigt sich wehrhaft genug und fürchtet den giftigen Geist des Ortes nicht. Mir aber kommt es vor, als ob diese zufällige Nachbarschaft schweigsam entschlossener Kuchenesserinnen und östlicher, streitbarer Flügelechsen durch eine ewige Ordnung bestimmt wäre, und als ob sich die nüchterne Mark heimlich in das Zauberreich der Mitte verwandeln würde. Dabei fällt mir ein, daß in dem verwunschenen Landhaus der Königin Louise zu Paretz ebenfalls zopfige Mandarine die Wände bevölkern, und draußen im Garten ein Teesaal mit buntem, zackigem Schweifgebälk Ausblick auf die zart hingekreidete Landschaft der Havel hält.

An anderer Stelle treffe ich China, wenn ich vor dem großen, runden Marmorteich stehe, der zu Füßen der friderizianischen Einsiedelei die tiefe Fluchten der Alleen auffängt. Noch flirrt über seine Oberfläche im himmlischen Widerschein das doppelte Glück der Achsen, und durch die vom Wind ausgefegten Gassen der Bäume eilen die letzten Fernen herbei und verknüpfen sich in diesem wiegenden Spiegel: die Kronenkuppel des Neuen Palais, das Knobelsdorffsche Säulentor mit dem Obelisken und das stille Keith-Häuschen, das, ganz in die Ansicht des Stufenweinberges und seiner Gloriole versunken, an der Wende des Weges steht. Aber beim nächsten Blick schon streift dieser zartmaschige Schleier der Bilder sich auf, und die nackten, traumgoldenen Wasser umglasen eine zerstreute und gesprenkelte Herde roter Fischleiber, die wie farbige Blasen und Streifen darin eingeschmolzen sind. Und vor mir entrollt sich ein fast durchsichtiges, kostspieliges Papier der gleichen Tönung, das von dem hauchigen Pinsel eines unbekannten, chinesischen Meisters mit den gleichen Zeichen beschrieben wurde.

Führt mich der hereinbrechende Abend in die Stadt, deren Lichter entzündet werden, dann gibt mir ihr größter Platz aufs neue Recht. Wie er sich jetzt auftut, nachdem ihn ein weiser Beschluß von dem Unverstand eines düsteren Parkes erlöste, mit seinen glatten, ebenmäßigen Hauswänden, die nun zu erleuchteten Laternenscheiben werden, mit seinen brennenden Hecken unsterblicher Rosen und seinen milchigen Ampeln, die auf weißen Pfählen schweben, und wie jeder Strich in diesem Gefüge fein, peinlich und sicher hingesetzt ist, und die riesigen Maße über die leere mattgrüne Fläche hinweg alles winzig und haarscharf machen, so gleicht dieser Raum gewiß irgendeinem, der auf unzähligen Chinoiserien geahnt wird. Vollends erst dann, wenn von dem Turm der Garnisonkirche her die vielen, kleinen, hellen Glocken ihre Weisen wie Blumen auf dieses durchscheinende Bild streuen, als würde ganz nah das Läutewerk einer Pagode bewegt.

Nie fühle ich deutlicher mein sternenfernes Land als in jenen Jahreszeiten, wenn Nebel und Regen die allzu dichten und starken Farben des Sommers und Herbstes aus allen Umrissen herausgewaschen haben, und wenn die Luft mehr hergibt als nur den Atem für unsere Lungen: nämlich einen schonenden, duftigen Schmelz um die Dinge. Dann ist mein Himmel, der darüber gestülpt ist nichts anderes als die zarte Wandung einer rosig schimmernden, edel gewölbten Porzellanschale, auf der die schwarzen Zweige und Aeste wie vielfältige Sprünge einer alten Glasur eingeritzt sind.

Das viele Wasser, das ringsum fließt, läßt den Flaum um diese zerbrechliche Welt sprossen. Inniger mischt es sich dem Himmel bei, der dann zwischen den fest gezogenen Strichen der Baumstämme wie eine rasche und dünne Aquarellträne herabgleitet. Seine leichten Wellen brechen hundertfach die Farben, die darauf so lieblich wie zögernde, junge Mädchen vor ihrem ersten Bekenntnis schwanken. Und ich genieße den Erfolg solcher schon hererischen Tätigkeit: denn die wundersame Welt, die vor mir wie ein stummes, doch eindringliches Spiel aufgeführt wird, verleiht mir die Gnade und den Schatz fruchtbarer Einsamkeit.

Deshalb ergreift mich der Abschied von dieser Stadt so: weil ich trotz aller in ihr verklungenen Jahre ihr scheuer Gast und Fremdling blieb. Dafür muß ich danken.

Die Vorführmädchen, die die Kleider in den Modesalons für die Kundschaft vorführen, die sie selber kaufen wollen, haben es auch nicht mehr so gut wie früher. „Fräulein Lotte," sagt der Chef des Salons zum Mannequin, „geben Sie sich nich so viel Mühe! Der Frau Neuberger brauchen unsere Kleider gar nicht zu gefallen. Ich weiß bestimmt, der Mann geht morgen Pleite, da bleibt er auch die Kleider für seine Olle schuldig!" Eher werden noch die Kleider für die kleinen Freundinnen bezahlt, von denen angeblich die „rheinischen Großindustriellen" so viele in Berlin haben. Na, da müßte die ganze rheinische Industrie in Milliarden schwimmen, wenn jedes der kleinen Berliner Mädchen einen rheinischen Industriellen zum Freund hätte, die ihn zu haben behauptet. Eins der schönsten Mädchen, das ich auf der Modenwoche traf, habe ich gefragt: „Ich denke, Du wolltest den Generaldirektor heiraten?" Sie lacht nur: „Er war zwar aus Düsseldorf, aber kein Generaldirektor, sondern nur Stadtreisender. Dagegen habe ich auch nichts, wenn er bloß nicht immer so geschwollen täte, wo so wenig dahinter ist. Jetzt heirate ich einen kleinen Beamten, der hat auch nichts, aber das hat er sicher."

Es war nichts neu, was sie sagte — aber so sprechen sie alle heute. **Der Berliner Bär.**

Wien im Anna May Wong - Rummel

Wien, 16. September.

Der „Fall Anna May Wong" — bekanntlich wurde die Verhaftung der berühmten chinesischen Schauspielerin im Zusammenhang mit einem Autounglück gemeldet — hat eine überraschende Wendung genommen. Es stellt sich nämlich heraus, daß die verhaftete Dame nicht die Filmschauspielerin Anna May Wong, sondern die Chinesin Mary Wong ist, angeblich die Gattin eines reichen, kalifornischen Kaufmanns. Die Nachricht von der Verhaftung des berühmten Filmstars, die von allen Wiener Blättern am Montag gebracht wurde, hatte einen wahren Anna-May-Wong-Rummel zur Folge gehabt. Den ganzen Tag hindurch wurde das Hotel, in dem das angehaltene Paar — Frau Wong und der Komponist Trimmel — abgestiegen war, von Hunderten belagert, die von Anna May Wong ein Autogramm haben wollten. Die Ansichtskartenverkäufer in Wiener Neustadt und in Wien machten glänzende Geschäfte. In den Abendstunden waren sämtliche May-Wong-Postkarten in Wiener Neustadt ausverkauft. Als das Paar vorgestern mittag zum Lokaltermin an die Unfallstelle nach Langenwang gebracht wurde, gab es auf der Landstraße einen derartigen Wirbel, daß die Polizei mit dem Gummiknüppel vorgehen mußte und schließlich drei Verhaftungen vornahm.

In Wien erhält sich nach wie vor das hartnäckige Gerücht, daß es sich tatsächlich um die Schauspielerin Anna May Wong handle, die jedoch ihre wahre Identität verschweigt, um sich dem Ansturm der Neugierigen zu entziehen. Das Befinden des schwerverletzten Radfahrers, der bei dem Zusammenstoß überfahren wurde, ist sehr ernst. Es erscheint zweifelhaft, ob man ihn am Leben wird erhalten können.

Die „böse Ahnung" der Geliebten ...

Budapest, 14. September. Ein Mord an einer Kellnerin namens Sophie Szatmari, deren verstümmelter Leichnam auf einem Düngerhaufen bei der in der Nähe Debreczins gelegenen Ortschaft Mikepercs aufgefunden wurde, hat auf eine überraschende Weise seine Aufklärung gefunden. In einem Strumpf der Ermordeten fand sich nämlich ein Zettel, auf welchem von der Hand der Szatmari geschrieben war: „Wenn ich tot aufgefunden werde, dann ist der Mörder Franz Czeh." Auch die Adresse Czehs stand auf diesem Zettel. Die Gendarmerie machte sich sofort an die Verfolgung des Mörders und wurde seiner habhaft, bevor er noch über die rumänische Grenze flüchten konnte. Czeh, der seiner Verhaftung verzweifelten Widerstand entgegengesetzt hatte, brach beim ersten Verhör zusammen und legte ein Geständnis ab. Die Szatmari war seine Geliebte und er wollte sich ihrer entledigen. Die Ermordete hatte schon vor der Tat eine Ahnung ihres Schicksals und hatte daher den Zettel geschrieben, der jetzt ihrem Mörder zum Verhängnis wurde.

wtb. Gelsenkirchen, 16. September. Bei dem Kaufmann Kurt Senger wurde eine Geheimbrennerei aufgedeckt. Außerdem fand die Polizei fünf Formen für Fünf-Mark-Stücke.

Maxim Gorki in Berlin

Der berühmte russische Dichter Maxim Gorki, der demnächst das Jubiläum seiner 40jährigen Tätigkeit als Schriftsteller feiern kann, weilt gegenwärtig zu einem Erholungsurlaub in einem Sanatorium in Berlin-Grunewald, wo ihn unser Bild zeigt.

Aufbruch ins ewige Eis

Abschied der internationalen Polarexpeditionen von Europa — Die Warenlager im „Arktischen Institut" — Zwei Deutsche packen mit — Vom Propellerschlitten bis zur Nähnadel — Wozu Särge mitgeführt werden — Funkstation auf dem nördlichsten Punkt Asiens — Männer, die nicht zurückfahren werden. — Abfahrt ins unaufgenommene Land

Von Professor **R. Samoilowitsch,** Direktor des Arktischen Instituts Leningrad

Copyright by Walter Zadek, Berlin

W. Z. Der Verfasser ist soeben auf unabsehbare Zeit in die unheimlichen Weiten des weißen Schweigens aufgebrochen. Vor seiner Abreise schickte er uns noch einen letzten Stimmungsbericht aus der Zentrale des ganzen „Internationalen Polarjahres", dem Arktischen Institut.

Tohuwabohu in Leningrad

Die letzten Vorbereitungen werden beendigt, die letzten Anordnungen getroffen. Die Laboratorien und Arbeitszimmer des Arktischen Instituts haben ein ganz anderes Aussehen wie gewöhnlich. Da sitzen nicht mehr Chemiker, Hydrologen, Petrographen ruhig in ihre Arbeit vertieft. Sondern das ganze Gebäude scheint in ein riesiges Warenlager verwandelt zu sein: farbige Kisten, Säcke, und Pakete mit allen möglichen Aufschriften versehen — und zwar jede Expedition mit anderen Farben. Die Kisten, Säcke, Pakete und Päckchen des „Russanow" sind blau angestrichen, rot geht auf den „Sibiriakow", die lilafarbenen Kästen sind für Ssewernaja Semlja bestimmt, die grünen für Franz-Josef-Land, die gelben für die Prinz-Rudolf-Insel. Nowaja Semlja hat das jungfräuliche Weiß seiner Eisdecke gewählt.

Zusammen mit den russischen Mitarbeitern des Instituts sieht man zwei junge deutsche Gelehrten eifrig beschäftigt. Dr. Scholz (Potsdam) geht nach Franz-Josef-Land. Es wird sein erster Aufenthalt in der Arktis sein. Dr. Wölken (Göttingen), seinerzeit Teilnehmer an der Wegenerschen Expedition nach Grönland, ist kein Neuling mehr. Er geht mit der glaziologischen Expedition nach Nowaja Semlja und wird dort auf der Eiskuppe, wo bisher noch nie stationäre Beobachtungen ausgeführt wurden, überwintern.

Frithjof Nansen hat einmal richtig bemerkt: Das Vorbereiten einer Polarexpedition ist bedeutend schwieriger als die Expedition selbst. Man muß für eine Unmenge Kleinigkeiten Sorge tragen. Neben den Lebensmitteln, neben allen Arten spezieller Expeditions- und wissenschaftlicher Ausrüstung muß man auch an Schlitten, Schlafsäcke, Schneebrillen, Seife, Nähnadeln, Knöpfe, Streichhölzer, Papier u. a. m. denken. Und zwar an alles gleich für anderthalb Jahre. Neulich wurde mir eine Rechnung vorgelegt, die ich vor der Zahlung genehmigen sollte. Ich wollte sie einfach unterschreiben, da sie ja durch meinen Sekretär geprüft und für richtig befunden worden war, als mein Blick zufällig auf den ungewöhnlichen Namen der Firma „Leichenbestattungs-Kontor" fiel. Bestürzt wollte ich gerade fragen, wer von den Teilnehmern unserer Expeditionen so plötzlich gestorben sei, da wurde ich durch die Anzahl der gelieferten Särge betroffen: — es waren ihrer 7, und noch dazu Zinksärge! Jedoch die schaurige Bestellung war bald aufgeklärt: Keiner unserer Mitarbeiter hatte unverhofft das Zeitliche gesegnet — sondern die sieben Särge waren zu Sammlungen von Fischen bestimmt; man hatte eiligst große Zinkbehälter dafür gebraucht, und die einzige Werkstatt, die sie zu bestimmter Frist zu liefern sich verpflichtete, war das „Kontor für Leichenbestattungen". Es konnte nämlich einfach Särge verwenden.

Die beiden Groß-Unternehmungen

Wir vom Arktischen Institut ziehen in diesem Jahre mit 10 Expeditionen ins Polargebiet — abgesehen von den draußen bleibenden Ueberwinterungsgruppen. Von den beiden größten Fahrten geht die eine mit „Sibiriakow" unter der Leitung von Professor O. Schmidt — der übrigens deutscher Abstammung ist — durch die Nordost-Passage, die europäische und asiatische Küste entlang nach Wladiwostok; die zweite — unter der Leitung des Verfassers dieses Artikels — geht mit dem Dampfer „Russanow" zuerst nach Ssewernaja Semlja, um die dort Ueberwinternden abzulösen, sodann bis zum Kap Tscheluskin auf der Halbinsel Taimyr. Hier, auf dem nördlichsten Punkt Asiens, werden wir eine Funkstation errichten, eine Basis für wissenschaftliche Forschungen schaffen und verschiedene Untersuchungen selbst ausführen. Mit uns fahren auch die vier Mann, die diesmal auf Ssewernaja Semlja überwintern werden (späterhin die Abgelösten), und die 9 Mann, die zum ersten Mal auf der Halbinsel Taimyr bleiben sollen.

Der schwierigste aller Aufträge

Die Errichtung der Funkstation ist keine leichte Aufgabe. Bisher hat es noch keine Expedition gegeben, die an der Nordküste von Taimyr länger Aufenthalt genommen hätte. Einige umsegelten aber die Halbinsel oder nahmen Untersuchungen vor — so zuletzt die Gruppe Sverdrup der Expedition Amundsen mit dem Dampfer „Maud", die am 9. Mai 1919 feststellte, daß das nördlichste Kap auf 77 Grad 43' 4" N. B. und 104 Grad 17', 1' O. L. gelegen ist.

Dieses Kap Tscheluskin bekam seine Benennung übrigens zu Ehren des Steuermanns Tscheluskin, der schon vor fast 200 Jahren, im März 1740, von Chariton Laptjew auf Landwegen ausgesandt wurde mit dem Auftrag, die Küste der Halbinsel Taimyr vom Chatanger Meerbusen an um das Nordöstliche Kap herum aufzuzeichnen. Tscheluskins Bestimmung des äußersten Kaps war damals 77 Grad 34' N. B. — also verhältnismäßig genau.

Die Eisverhältnisse an der Nordküste dieser Halbinsel sind im Laufe des Sommers für einen Aufenthalt äußerst ungünstig; nur die Expedition Nordenskiöld hatte im August 1878 dieses Ufer frei von Eis gefunden.

Es gibt dort auch keine Buchten, die zur Landung geeignet sind. Daher ist es unmöglich, jetzt schon den Ankerplatz des „Russanow" anzugeben; wahrscheinlich wird er öfters gewechselt werden müssen, ehe das Gebäude für die Funkstation fertig ist. Aber dank der Opferfreudigkeit unserer Mitarbeiter wird die Expedition trotz aller drohenden Schwierigkeiten die Aufgabe durchzuführen versuchen.

Außer dem Kapitän und der Mannschaft werden als Berufe auf dem Dampfer vertreten sein: Hydrologen, Hydrobiologen und Meteorologen, Geographen, Geologen und Geomorphologen, Aerzte und Ingenieure, Radio-Telegraphisten, Jagdkundige sowie 20 Bauarbeiter.

Werden wir die Heimat wiedersehen?

Wenn Sie diesen Artikel lesen, schwimmen wir bereits mit dem „Russanow" auf See. Es ist meine 19. Expedition über den Polarkreis hinaus. Bisher hat mich mein Glücksstern nie verlassen — wird er mir auch diesmal treu bleiben?

Als wir im vorigen Jahr mit dem Luftschiffe „Graf Zeppelin" dieselben Gegenden überflogen, war die Wilkitzki-Straße — die Ssewernaja Semlja von Taimyr trennt — noch mit Wintereis bedeckt. Werden wir jetzt offenes Wasser antreffen? Niemand kann es mit Bestimmtheit voraussagen.

Wie werden die Strömungsverhältnisse sein? Wird uns das schwimmende Eis nicht auf die Klippen an einer jener Küsten schleudern, für die es heute noch keine Navigationskarten gibt?

Wir hoffen, daß Erfahrung, Vorsicht und Geduld das ihrige tun und uns helfen werden, unser Heim glücklich in diesem oder im nächsten Jahr wieder zu erreichen!

Wildwest macht Fortschritte

Gibt es einen wirksamen Schutz gegen Ueberfälle? - Gespräch mit Kriminalrat Gennat, Polizeipräsidium Berlin

Die Frage: Wie schütze ich mich gegen Ueberfälle? gewinnt fast mit jedem Tag an Aktualität. Der Ueberfall auf die Memeler Bank A.-G. und auf den Geldtransport der Berliner Verkehrsgesellschaft haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, mit welcher Verwegenheit heute die Verbrecher arbeiten. Gerade diese Ueberfälle sind ein Schuldbeispiel für die immer wieder zu beobachtende Tatsache, daß sich die meisten Menschen von Verbrechern überrumpeln lassen. Wir wandten uns, um auf die oben angedeutete Frage Antwort zu erhalten, an den bekannten Berliner Kriminalrat Gennat, der sich etwa folgendermaßen äußerte:

„Wir müssen zuerst einmal erkennen, wer Raubüberfälle ausführt. In der Hauptsache sind es Berufsverbrecher, die einen Plan ausgeheckt haben. Es kommt auch oft vor, daß die Kenntnis von der Möglichkeit eines lohnenden „Fischzuges" als „Tip" in Verbrecherkreisen gehandelt wird. Ferner sind es junge Burschen, die moralisch minderwertig und auf die schiefe Bahn gekommen sind. Sie tun sich zusammen und gehen auf Raub aus.

Jeder Besitzer eines Geschäfts, jeder, der aus irgendeinem Grunde überfallgefährdet ist, sollte sich vor allem in Ruhe die Frage vorlegen, was er tun würde, wenn bei ihm plötzlich Verbrecher erscheinen, die mit erhobener Waffe Herausgabe des Geldes verlangen. Er wird in jedem Falle zu Ergebnissen kommen, sei es, daß er mit dem Nachbar ein bestimmtes Zeichen verabredet, sei es, daß er das Geld oder Werte in besonderer Weise schützt. Jedenfalls wird ihn der Ernstfall nicht so ganz unvorbereitet treffen, und er wird nicht verwirrt sein. Denn gerade die Verwirrung, die das bloße Erscheinen der Gauner anrichtet, ist die beste Waffe der Verbrecher.

Bei öffentlichen Geldtransporten ist es von Wert, wenn die Begleitmannschaften nicht mit dem Transport oder Transporteur zusammengehen, sondern sich in einiger Entfernung halten, etwa zehn bis zwanzig Meter. So wird die verbrecherische Aktion bedeutend erschwert, denn es ist kaum oder nur mit großem Aufgebot möglich, zwei weitentfernte Gruppen im gleichen Augenblick zu überfallen. Auf der anderen Seite muß in einem solchen Falle die eine Gruppe die Verbrecher stets im Rücken fassen können. Auf dem Lande empfiehlt es sich für Geldtransporteure, enganliegende Brillen zu tragen. Damit macht man sich Methoden der Verbrecher zu eigen, die mit Pfeffer arbeiten, den sie ihren Opfern in die Augen streuen, um ihnen die Sicht zu nehmen. In diesem Falle würde eine Brille die Absicht verhindern.

Bei Ueberfällen in geschlossenen Räumen kommt es darauf an, daß im Augenblick die Außenwelt benachrichtigt wird. Das geschieht am besten durch ein Zeichen, welches zugleich Aufmerksamkeit erregt. So hatte ein Gastwirt, dem ein Räuber mit vorgehaltener Pistole Geld abforderte, die Geistesgegenwart, ein schweres Bierseidel durch die Eingangstür aus Glas zu werfen. In der gleichen Sekunde sammelten sich draußen Menschen an. Der Räuber wurde durch dieses Ereignis, das absolut nicht in sein Programm paßte, so verwirrt, daß er fliehen wollte. Die eindringenden Menschen aber hinderten ihn daran. Er wurde der Polizei übergeben.

Eine Waffe unter dem Ladentisch ist bei gefährdeten Räumen von Wert. Auch Pfeffer in einem breit streuenden Gefäß tut manchmal Wunder, wie auch die Unerschrockenheit und Geistesgegenwart der Ueberfallenen. In ein Delikateßgeschäft drang kurz vor Ladenschluß, als sich nur noch der Inhaber in dem Geschäft befand, ein junger Bursche und verlangte die Kasse. Der Inhaber sprach, ohne eine Miene zu verziehen, als spräche er mit jemand, der hinter dem Verbrecher eingetreten war: „Guten Abend, mein Herr, womit kann ich Ihnen noch dienen?" Der Bursche fiel auf den Bluff hinein, drehte sich um und in demselben Augenblick warf ihm der Ladenbesitzer ein Fünftilogewicht in den Rücken. Der Bursche schlug lang hin und konnte mit Leichtigkeit überwältigt werden.

Methoden, wie sie zum Teil in Amerika angewandt werden, sind für uns vielleicht weniger geeignet, sie sind zum Teil auch zu kostspielig.

Ein Juwelierladen in Chicago zum Beispiel besitzt eine Vorrichtung, die durch einen Druck auf einen Knopf sämtliche Auslagen durch Panzerplatten abschließt.

Ein Mann in Newyork hat vor dem Ladentisch eine Falltür, die er durch einen Fußdruck betätigen kann. Wird also jemand unangenehm, so tritt er einmal mit dem Fuß auf, und der Mann versinkt schweigend in die Tiefe.

Solche Dinge allerdings würden bei uns, wie gesagt, zu weit führen.

Ein Wort ist noch zum Straßenraub zu sagen, der wegen seiner Gemeingefährlichkeit unter ganz außerordentlich hoher Strafe steht. Man sollte auf der Straße — das gilt hauptsächlich unseren Damen — Taschen nicht am langen Riemen tragen, wenn sie besondere Werte enthält, denn ein solcher Riemen ist schnell fortgerissen. Ist er aber kurz um das Handgelenk geschlungen, so muß der Räuber schon den Arm mitnehmen, was nicht möglich sein wird. Vor allen Dingen also: Vorsicht! Keine Tapferkeit und keine Geistesgegenwart ist soviel Wert wie sie."

Ehemänner am laufenden Band

Die amerikanische Filmschauspielerin Miß Joyce ist zum elften Mal geschieden worden

N. Z. Newyork.

In unserer Zeit der Rekorde ist es nicht weiter verwunderlich, daß man auch Rekorde im Eheleben aufstellt. Und hier kann die ehemalige Filmschauspielerin Miß Peggy Joyce den zweifelhaften Ruhm für sich buchen, einen Weltrekord aufgestellt zu haben. Miß Joyce, die wirklich noch keine alternde Frau ist, hat es fertiggebracht, schon zum elften Male geschieden zu sein. Damit ist ihr Rekord aber noch nicht vollendet, denn wenn man noch weitere vier offizielle Verlobungen, die wieder rückgängig gemacht wurden, hinzurechnet, so ist ihr Name als „Rekord-woman auf dem Scheidungsgebiet", den ihr die Amerikaner verliehen haben, allzu berechtigt.

Das sind aber nicht die einzigen Rekorde, die Miß Joyce besitzt. Außerdem ist sie

die Frau, die den größten Diamanten der Welt ihr eigen nennt.

Er ist zu einem Solitär verarbeitet und sein Wert ist so unermeßlich, daß sich lange Zeit keine Versicherungsgesellschaft dazu entschließen konnte, das prachtvolle Schmuckstück gegen Diebstahl zu versichern. Erst als sich Miß Joyce damit einverstanden erklärte, ihren Diamanten nur in Ausnahmefällen zu tragen und sich sonst mit einer dem Original täuschend ähnlich nachgeahmten Kopie zu begnügen, fand sich eine Newyorker Gesellschaft, die das Risiko einer Versicherung auf sich nahm. Allerdings muß sich Miß Joyce, wenn sie das Original trägt, von einem Detektiv der Versicherungsgesellschaft begleiten und überwachen lassen. Als sie jetzt nach Cannes reiste und ihr eine Begleitung eines Detektivs aus verschiedenen Gründen unangenehm war, mußte sie anstatt des kostbaren Solitärs die Nachahmung mitnehmen. Es hat in Cannes großes Aufsehen hervorgerufen, als man erfuhr, daß Miß Joyce in einem Hotel wiederum einen Rekord aufstellte. Sie hätte ihn zwar beliebig überbieten können, aber sie begnügte sich damit, sich unter fünf Namen ins Fremdenbuch einzutragen. Da steht zu lesen: „Miß Peggy Upton-Arker-Hopkins-Joyce-Morner-Black". Das sind nur sechs von ihren elf Namen, die sie einwandfrei zu führen berechtigt ist. Es muß für einen Menschen, der nicht gerade ein Gedächtniskünstler ist, nicht ganz leicht sein, sich alle elf Namen der Miß Joyce zu merken, und es ist auch immerhin möglich, daß sie selbst

einige Namen ihrer elf ehemaligen Ehemänner vergessen hat.

Jedenfalls scheint sie, wie das Beispiel in Cannes zeigt, sich wenigstens bestimmt die Namen gemerkt zu haben, mit deren männlichen Trägern sie mindestens ein Jahr lang ehelich verbunden war.

Es dürfte schon mit einiger Berechtigung geschehen sein, daß kürzlich eine bekannte Newyorker Zeitung einige ihrer Reporter zu Miß Joyce entsandte, um sie über die Frage:

„Wie muß der ideale Ehemann beschaffen sein?"

zu interviewen. Und Miß Joyce hat auch das Frage-Schnellfeuer der Reporter mit viel Geduld und Interesse über sich ergehen lassen. Das Urteil von Miß Joyce lautet zusammengefaßt etwa folgendermaßen: „Trotzdem man mir eine gewisse Erfahrung in puncto Ehemännern wohl nicht absprechen wird, muß ich eingestehen, daß es sehr schwer ist, die gestellte Frage zu beantworten. Unter meinen Männern erreichte jedenfalls keiner das ideale Bild. Viel leichter ist es zu sagen, wie ein Ehemann nicht sein soll. Vor allem darf er nicht arm, dick, brutal und unter 35 Jahren sein. Im Idealfall muß er groß, schlank, schwarz, unabhängig und reich sein. Einen Beruf darf er haben, ihm aber nicht mit Leidenschaft nachgehen. Etwas Eifersucht muß er zeigen und seine Frau muß er lieben."

Nr. 38 / Sonntag, den 18. September 1932

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Tiefe Trauer / Von Arnold Ulitz

Dies war das Furchtbarste: daß jetzt, als alles vollbracht war, die Begräbnisteilnehmer herankamen und ihr Beileid bezeugten. Die Witwe und die beiden Mädchen preisgegeben diesem Beileid, das kein echtes Leiden war; ihre verwachten und verweinten Augen preisgegeben vielen hundert Blicken, die erforschen wollten, wie man den schweren Schlag ertrug, und ihre Hände preisgegeben den vielen hundert fremden Händen, die Ohren preisgegeben der freundlichen Phrase, dem fürchterlich leeren Wort „innigst".

Die drei Trauernden bestanden die Prüfung ausgezeichnet, sie weinten ehrlich, und niemand wunderte sich, denn jedermann wußte, daß hier der Tod ein glückliches Familienleben zerrissen hatte. Die Mutter ließ sich von Anna, der älteren Tochter stützen, von ihrem Gesicht war wenig zu erspähen, aber die Gebärde der Kraftlosigkeit wirkte stark. Annas strenges und schönes Gesicht war besonders rührend, weil es kämpfte, sich nicht allen zu zeigen, und sich doch allen schutzlos verriet. Die Jüngere, Gisela, weinte ganz wie ein Kind, undamenhaft, ungebändigt, und unstilisiert. Niemand aber sah den Tränen an, daß es Tränen der Erlösung waren, des Aufatmens und der Hoffnung auf neues Leben, und die sie vergossen, wußten es in dieser Viertelstunde selber noch nicht.

Als erste dachte die Mutter: „Es war gut für ihn! Endlich sind seine grausigen Schmerzen still!" Dann: „Ja, ja, eine Erlösung für ihn!" Und endlich: „Auch für uns, für uns, für mich!" Da weinte sie stärker, als wollten die Augen gutmachen, was die Seele selbstisch zu denken gewagt hatte. Jemand preßte ihre Hand. Ein Kollege des Verstorbenen, ein guter Freund, der anfangs wöchentlich, dann einmal im Monat und schließlich, als die fürchterliche Krankheit unausrottbar in dem armen Leibe eingenistet war wie Schwamm im morschen Hause, nur noch sehr selten, um das Hoffnungslose nicht zu sehen. „Es war eine Erlösung für ihn", sagte die Stimme, die unendlich gütig klang, „und für Sie, gnädige Frau!" Sie schluchzte auf, aber sie schüttelte den Kopf, wollte es nicht zugeben und war ihm doch dankbar, daß er diese Worte gesprochen hatte. Er ging, ein andrer kam.

Eine Hand nach der andern und gemurmelte Worte. Sie horchte hin, sie witterte, daß alle das gleiche meinten wie jener Freund: „Tapfere Frau! Es ist eine Erlösung für sie. Mehr als ein Jahr an solchem Schmerzenslager." — „Ob sie gewußt hat, daß es keine Rettung gab? Natürlich hat sie es gewußt! Mit diesem Wissen wachen und pflegen und den hoffenden Kranken belügen, und lächeln, wenn man weinen will. Es ist eine Erlösung für sie. Für alle!" — „Ach", dachte sie, „grauenhaftes Jahr!" Und sie weinte über die eigenen Schmerzen.

Es war Frühling, und auch hier, auf dem Friedhof hate er seinen jungen, todesfernen Duft. Anna spürte ihn, senkte den Kopf, um niemandem zu zeigen, wie selig sie die Wolke Duft trank, die ein Wind herüberhauchte. „Wären wir doch schon zu Hause!" Wie sie jetzt wieder arbeiten wird! Sie studiert Medizin, verlorene Zeit wird sie einholen. Es ist ja nicht wahr, daß Arbeit über alles hinweghilft; über einen schweren Schlag, ja, darüber siegt Arbeit, aber unter tausend einzelnen Stichen wird sie lahm. Vaters Krankheit war wie tausend Stiche, ach, tausend? Wie Million, Million! Ist Sterben gut oder schlecht? Torheit, zu fragen. Die Aerztin traut der hohen weisen Herrin, der Natur! Aber, warum eine solche Bestie sein, Natur? Warum so qualvoll sterben lassen? So langsam? Es ist eine Erlösung für die Mutter, denkt das Mädchen und meint sich selbst. Mutter müßte ins Gebirge, in den Wald, ein ganzes Jahr lang war sie kaum vor der Tür. Anna spürte, daß ihre Tränen aufhören wollten zu strömen. Ach, der arme Vater, dachte sie hastig und wollte sich rasch an Episoden erinnern, aus denen neu aufbrennende Liebe, neuer heißer Schmerz erstehen konnte, aber nicht einer einzigen entsann sie sich, und da weinte sie, weil sie unerbittlich klar erkannte, sie hatte ihn schon längst verloren. Erst heute hatte man ihn begraben, aber er war schon lange tot. Sie weinte über die Roheit der Natur, und sie fragte: „Ich, bin ich nicht selber roh? Nein, nein, nur gesund! Ich muß mich retten. Wir springen nicht mehr in den Scheiterhaufen wie indische Witwen und Waisen. Ich habe ihn geliebt. Habe ich ihn nicht geliebt?"

Ihre Tränen versiegten, weil sie so sehr erschrak. Neidisch blickte sie auf Mutters Tränen und höhnisch auf Giselas hemmungslosen Schmerz. „Sie fürchten sich einfach vor dem Resultat, drum fangen sie lieber erst nicht an zu denken. Ich bin ehrlicher als die beiden. Ich habe ihn auch geliebt, natürlich, aber langes Sterben tötet die Herzen ringsum. Meines jedenfalls hat sein langes Sterben abgetötet. Ueber seinen Tod hätte ich geschrien, aber über solch ein Sterben mußte ich zornig werden. Es ist das richtige Wort, jetzt erst weiß ich's."

Hart und kühl blickte sie in die beileidigen Gesichter, angeekelt überließ sie ihre Hand den fremden Händen. Aber so große Furcht hatte sie dennoch vor ihrem eigenen Wesen, und so sehr schämte sie sich, daß sie immer heftiger und hastiger dachte: „Ein ganzes Jahr hat er unserm Leben entrissen. Natürlich liebte ich ihn, natürlich, aber er starb zu langsam. Es gibt keine unendliche Liebe." Immer wieder dies: „Die meisten Menschen sind zu feige vor dem Resultat. Ich habe ihn geliebt, aber ich sage tapfer: Es gibt Grenzen des Gefühls."

Sie fühlte, wie die Mutter sich lastender gegen sie lehnte, streichelte gedankenlos über Mutters Hand und dachte wie ingrimmig weiter:

„Liebt man etwa den eigenen Mann so sehr, daß trotz aller Häßlichkeit so langen Sterbens immer noch die Liebe lebendig bleibt? Ob ich einmal so lieben werde? Oder vielleicht liebt man sein Kind so sehr?"

Und nun: „Ja, ein Kind! Das begreift sie. Läge ein Kind jahrelang siech, Tag um Tag, Stunde um Stunde würde sie es inniger lieben, nie verdrossen sein und in der Stunde seines Todes auch selber für immer arm werden. Ja, ein Kind! Ein Kind kann man so lieben. Nun weinte Anna, und die Menschen waren erschüttert von solchem Ausbruch. — Eine Familie, wie sie sein soll! Welcher Zusammenhang zwischen diesen vier prachtvollen Menschen! Die Aelteste, sehen Sie, völlig der Vater! — Sie studiert, nicht wahr? — Ja, Medizin. Sie soll außerordentlich befähigt sein, übrigens auch musikalisch."

Die Martet war zu Ende, die meisten Menschen waren schon gegangen. Anna führte die Mutter auf Nebenwegen dem Ausgang zu. Gisela stolperte oft, weil sie noch immer das Taschentuch vor die weinenden Augen hielt. Anna streichelte die Mutter. „Wir müssen ordentlich zusammenhalten, Mama. Es gibt keine bessere Medizin als die Zeit. Ich als künftige Aerztin weiß das. Ein banales Mittel, Mama, ein Hausmittel, aber wirklich die beste Medizin."

Gisela dachte: „Alle Mediziner sind geschmacklos und schnoddrig." Sie stiegen ein und fuhren ab, keines sprach. Da dachte Anna höhnisch: „Ihr werdet euch wundern, wie gut ihr heute schlafen werdet. So viele Tränen hält kein normales Auge aus, ohne schlapp zu werden. Gisela gähnt schon immerfort, es ist ihr gewiß sehr peinlich."

Als der Wagen am Park vorbeifuhr, sagte die Mutter: „Wir wollen zu Fuß weitergehen, Kinder," und ihre Stimme war voller Güte, als wolle sie kleinen Kindern eine große Freude machen. Sie gingen durch den Park, ohne zu sprechen. Vorfrühling beflirrte die Sträucher, manche Bäume trugen schon saftschwere Knospen, einige waren noch kahl. Die Mutter blieb stehen. Sie blickte nicht auf, doch beide Mädchen wußten sogleich, sie lauschte den Vögeln. Ja, es war ein süßes Getöse von Vögeln in allen Wipfeln. Und dann kamen sie an eine Stelle, wo unter vorjährigem Laub ganz deutlich sichtbar hellblaue Blumen blühten, und an einer andern Stelle hob die Mutter den Schleier, und die Kinder wußten: sie will den Blumenduft ungehemmt trinken, und als sie selber suchend ins Gras schauten, standen unzählige Veilchen da. Gisela wollte sich schon bücken, für die Mutter ein Sträußchen zu sammeln, dann besann sie sich errötend. „Du hast recht, Anna!" sagte die Mutter. Das sollte heißen: „Ja, wir wollen ordentlich zusammenhalten."

Nicht das Leben war gestorben; nur ein Gatte, nur ein Vater war tot.

Ein Herr kam des Weges und vermied es, wie in Ehrfurcht, die Damen anzuschauen. Beim Vorübergehen sah er flüchtig Annas schönes und kluges Gesicht, doch Gisela deutete seinen ehrerbietig betroffenen Blick auf sich selber. Sie blieb einen Schritt zurück, blickte sich um, blitzschnell und sah, daß der Herr stehen geblieben war, um ihnen nachzuschauen. Sie schämte sich sehr: „Was soll er von mir denken? Ich flirte auf dem Heimweg vom Friedhof?" Rasch flüchtete sie zu Mutter und Schwester. „Er kann ja gar nicht wissen, daß grade heut das Begräbnis war. Warum sollen nicht drei Damen in Trauer durch den Park gehen?" Selbstverständlich drehte sie sich nicht noch einmal um, der Mensch war ihr durchaus gleichgültig. Sie hatte sich umgesehen, wie man sich eben einmal umsieht. Tausend andere Mädel hätten es auch getan. Selbstverständlich war er ihr belanglos.

„Wie schön der Park im Frühling ist!" sagte die Mutter. „Und wie hat Vater ihn geliebt!"

Gisela hörte nur den ersten Satz. „Ja, ja, wie schön!" dachte sie, atmete tief und war wie berauscht. „In wenigen Tagen beginnt der Mai! Wie schön!"

Der Tunnel von Madioen / Javanische Skizze von Kurt Raschke

„Töten Sie doch das Vieh, Palmson!" sagte ich verärgert. Denn nun kroch die Spinne mit ihrem unglaublich tückischen Greisenhaupt und ihren langen Beinen, die nervös den Weg abtasteten, schon über die Tischplatte. „Hier bei Euch in den Tropen weiß man nie ganz genau . . ."

„Ihre Aengstlichkeit möcht ich haben," unterbrach Ingenieur Palmson leichthin. Sorgfältig bog er eine Banknote zu einer Schaufel und berührte damit den Rückenschild. Der Spinnenleib kugelte sich blitzschnell zusammen und lag nun, zu einem zentimeterdicken Klümpen geballt, scheintot auf der Platte. Palmson schob ihn behutsam auf das Papier und trug ihn auf die Veranda. Vorsichtig ließ er die Spinne in den Hotelgarten fallen.

„Ihre Gefühlsduselei möcht ich haben," spottete ich, als er zurückkam. — Palmson sah mit tiefernstem Blick zu mir auf. „Es ist sehr begründete Dankbarkeit," antwortete er. „Eine Spinne hat mir einmal das Leben gerettet. Ich habe seitdem keinen Grund, ein Tier unnütz zu töten."

„Verzeihen Sie meine Bemerkung!" bat ich beschämt. „Aber daß eine Spinne Ihnen das Leben gerettet hat, das müssen Sie erzählen."

„Es ist nicht viel zu erzählen dran," zögerte er nachdenklich. Er nahm dabei sein Taschentuch und tupfte auf einen winzigen Blutstropfen auf der Fingerspitze. „Sehen Sie!" streckte er mir lachend den Zeigefinger entgegen. „Schattenseiten hat dieser Abzahlungsdank auch. Das Tier ist beim Hinübertragen gegen die Hand gefallen und hat mich gebissen. Na, es macht nichts."

„Wollen Sie die Wunde nicht lieber mit Alkohol austupfen? Ich habe mal irgendwo gelesen, auch Spinnenbisse sollen zuweilen giftig sein."

„Ach, das sind Märchen. Alkohol? Wär ewig schade um jeden Tropfen, der statt in die Haut auf die Haut kommt.

Also die Geschichte. Sie sind ja mit der Bergbahn von Semerang nach Soerabaja gefahren, kennen also die Strecke. Erinnern Sie sich des Tunnels kurz vor Madioen? Den hatten wir für die neue Bahnlinie auszusprengen. Die Arbeiten gingen auch flott vorwärts. Nur gab es da einige Streitigkeiten mit eingeborenen Arbeitern. Die Haupthetzer waren ins Gefängnis gewandert, andere hatten eine tüchtige Tracht Prügel bekommen. — Verdammt, der Finger brennt wie verrückt. Das Biest scheint tatsächlich giftig gewesen zu sein. Ich werde doch lieber einige Tropfen Alkohol in die Wunde schütten."

„Der Finger beginnt zu schwellen. Wollen Sie nicht besser zum Arzt gehen?"

„Unsinn, wenn man hier auf Java um jeden Spinnenbiß zum Doktor laufen wollte, achherrjeh! Also weiter. Paupate, ein Javanese, sollte auf das gegebene Zeichen die elektrische Zündung für die Sprengungen auslösen. Der Oberingenieur hatte mich gewarnt, Paupate auf seinem verantwortungsvollen Posten zu lassen. Die Javanesen sind rachsüchtig, und dieser gehörte zu denen, die 25 Hiebe über das Fell bekommen hatten. Ich war damals erst kurze Zeit in den Tropen und glaubte nicht so recht an den Ernst der Warnung. Teufel, wenn Paupates Rachestückchen gelungen wäre, säße ich heute nicht mehr hier und könnte ich Ihnen diese Spinnengeschichte nicht mehr zum besten geben.

Kurz vor Schichtwechsel meldete man mir eines Abends, daß im Tunnelschacht irgend etwas in Unordnung sei. Bevor ist einsteig, rief ich Paupate noch den Befehl zu, den Strom auszuschalten. Ein Hebeldruck auf den Auslöser hätte uns allesamt da unten in die Hölle gejagt. Zehn Minuten dauerte es, bis der Schaden wieder beseitigt war. Ich prüfte noch einmal die Anlage der Sprengpattonen, dann stiegen wir zu Tage. Wenige Schritte vor dem Ausgang hörte ich den Knall eines Schusses. Vor dem Maschinenhaus standen dichte Gruppen. Das erste, was ich sah, war der Revolver in der Hand des Oberingenieurs. Er hatte damit den Javanesen über den Haufen geknallt. Paupate aber ließ selbst im Todeskampf die Hand nicht vom Auslöseheb el. Er wollte uns alle da unten in die Luft sprengen. Aus Rache für die erhaltenen Hiebe.

Ein ganz verrückter Zufall hatte die Schandtat verhindert. Eine Spinne war zwischen die beiden Metallplättchen geraten. Der isolierende Körper unterbrach die Stromführung.

Verstehen Sie nun, warum ich vorhin die Spinne so ‚gefühlsduselig' am Leben ließ?"

Der Ingenieur hatte die letzten Sätze in sonderbarer Hast und mit mühsam unterdrückter Atemnot gesprochen. In tiefem Erschrecken sah ich plötzlich, daß sein Gesicht dunkelblau unterlaufen war. Es schien geschwollen. Ueber der Stirn lag eine dicke Schweißschicht.

„Palmson, Mann, was ist Ihnen? Schnell, sagen Sie, wo wohnt der nächste Arzt?" Mit einem Aechzen hob er die Hand auf den Tisch. Sie war zu einem riesigen Klumpen aus unförmigem Fleisch gewachsen. Die Haut schillerte in grünlichem Blau. Blutvergiftung!

„Sie hatten recht," keuchte Palmson in bitterer Ironie. Sein Atem rasselte mißtönend in den Lungen. „Es gibt also doch giftige Spinnen." Er starrte mit hilflosem Blick auf die vergiftete Hand. Ich raste in die Hotelhalle und fand glücklicherweise nach kurzem Fragen einen Arzt. Als wir das Zimmer betraten, war Ingenieur Palmson schon tot.

Logik der Eitelkeit / Von L. T. Barnard

Victor Steel entnahm seinem eleganten Ueberzieher ein Zigarrenetui, besah dessen Inhalt und steckte es, den Kopf bedauernd schüttelnd, wieder ein, ohne eine Zigarre entnommen zu haben. Einige Schritte weitergehend blieb er vor dem Spiegel eines Schaufensters stehen und betrachtete sich wohlgefällig. Während er Charing Croß zuging, entfaltete er eine Zeitung, die er in seiner behandschuhten Hand hielt, und las zum mindestens sechsten Mal an diesem Tage zwei Anzeigen. Die eine lautete:

„B. S. Coutts meldet sich nach zwanzigjährigem Stillschweigen. Hoffe, dies erreicht dich. Vergiß nicht die Verabredung. Ich werde dich in der Charing Croß Station pünktlich um 6 Uhr nachmittags erwarten. Rote Blume. — H. C."

Die andere Anzeige, seine eigene, lautete:

„H. C. Werde heute pünktlich um 10 Uhr zur Verabredung erscheinen. — B. S."

Victor Steel lächelte und knüllte das Zeitungsblatt. Harold Coutts war also am Leben — wie lange war das, seit er ihn nicht gesehen hatte!

„Wir wollen uns nicht schreiben," hatte der junge Coutts damals gesagt. „Gott allein weiß, wohin wir uns wenden werden, um Vermögen zu erwerben. Aber wo immer wir auch sind, was wir auch machen, und in was für Verhältnissen wir uns auch befinden, von heute in zwanzig Jahren werden wir jeder eine Annonce in die meistgelesene Zeitung Englands einrücken lassen und uns in der Station Charing Croß treffen. Einerlei, ob wir Millionäre geworden sind oder Schiffbruch gelitten haben — —"

„Schiffbruch gelitten," spottete der junge Steel. „Sprich du zu mir nicht über so etwas! In zwanzig Jahren werde ich zur Verabredung in einem gutgefederten, großen Auto gefahren kommen —!"

„Ja, ja!" Viktor Steel lächelte, blickte auf seine Uhr und sah, daß nur mehr eine Minute auf sechs fehlte. Bald hatte er Charing Croß erreicht und kaufte noch schnell eine rote Anemone als Erkennungszeichen.

Er steckte gerade die Blume ins Knopfloch, als er einen schäbig aussehenden Herrn erblickte, der sich suchend umblickte. Der reduziert aussehende Mann mit einer roten Gardenia am Rock kam näher an ihn heran und fragte:

„Sind Sie Steel?" und blickte ihn forschend durch den Zwicker an.

„Ich bin's," rief Steel aus. „Und bist du Coutts, mein lieber, alter Coutts?" Herzlich schüttelten sich die beiden die Hände. Hierauf starrten sie sich eine Weile in verlegenem Schweigen an, bis schließlich Steel mit einem raschen Blick auf Coutts dürftigen Anzug sagte: „Gehen wir fort von hier, lieber Alter — gehen wir irgend wohin, wo wir gemütlich plaudern können, wir haben uns viel zu erzählen. Wo wollen wir essen?"

„Ich überlasse das dir," erwiderte Coutts. Steel schlug ein kleines Restaurant in der Nähe vor und sie nahmen ihr Mahl verhältnismäßig schweigsam ein. Als sie es beendet, zog Steel seine üppige Zigarrentasche hervor und bot sie Coutts an.

„Rauchen gefällig? Ich kann dir diese empfehlen, eine echte Havanna. Ich nehme an, daß du nicht oft — —" und er schwieg verlegen.

„Beende den Satz nur, Steel! Du meinst, ich habe nicht oft Gelegenheit, solche Zigarren zu rauchen?" Coutts nahm eine Zigarre und fuhr dann fort. „Sehe ich aus wie jemand, der sich solche Zigarren leisten kann? Aber du sagtest immer, du willst es weit im Leben bringen, hast du es erreicht? Seine Stimme klang nicht verbittert und kein Neid sprach aus seinen Blicken.

Viktor Steel zündete sich eine Zigarre an, steckte sie in eine elegante Spitze und saß da, eingehüllt in eine Wolke von Duft. Es sah aus wie die Verkörperung des Erfolges, der ihm Weihrauch bedeutete.

„Ja," murmelte er. „Ich habe stets gesagt, ich werde es zu etwas bringen. Ich dachte nie an Schiffbruch, nicht wahr? Glaube mir, Coutts, das darf man auch nicht; wenn man einmal an sich zweifelt, ist man bald unten durch. Man darf nur eines im Kopfe haben — — Erfolg! — Ich war immer meiner selbst sicher, nicht wahr?" sprach er nachdenklich.

„Das warst du, und auch sehr eitel, wenn du nichts dagegen hast, daß ich es sage." „Dagegen habe?" Steel lächelte belustigt. „Warum sollte ich etwas dagegen haben? Ich gebe es zu, gute Kleidung, elegante Lebensführung nützen einem sehr viel im Lebenskampf. Doch genug davon. Wie ist es dir ergangen? Du siehst, verzeihe mir, nicht sehr wohlhabend aus."

„Nein, ich sehe nicht sehr wohlhabend aus. Ich glaube, mir fehlt dein Selbstvertrauen, Steel. Man muß eine Individualität sein, finde ich, um in dieser Welt vorwärts zu kommen. Ich habe mehreres versucht — du weißt, ich war stets ein Pfuscher — und dann — aber Mißerfolge interessieren dich ja nicht, nicht wahr? Mit Mißerfolgen erreicht man keine echten Havannas — erzähle mir lieber von dir, Steel. Du scheinst sehr tüchtig gewesen zu sein."

Steel betrachtete wohlgefällig seinen eleganten Anzug und im gegenüberliegenden Spiegel sein gepflegtes Haar.

„Ja, ich sagte stets, ich werde Erfolg haben, und ich habe nichts verpfuscht", sprach er spöttisch. „Ich habe mich nur auf eines konzentriert — auf das eine, das mir Reichtum und Ansehen, nach dem ich lechzte, bringen würde. Ich kämpfte mit Geschäftsrivalen, ich schmiedete Ränke und entwarf Pläne —"

So sprach Victor Steel. Eine ganze Stunde war vergangen und Steel sprach immer noch.

Gasthausbesucher kamen und gingen und Steel erzählte noch immer. Er sprach von schlauen Schiebungen, von Konzessionen und Darlehen, die Zahlen wurden immer höher, während seine Erzählung fortschritt, und das unvermeidliche „Ich" kam in jedem Satz vor. Coutts hörte schweigsam zu, während ein bitteres Lächeln seinen Mund umspielte.

„Und so", endigte Steel, „stehe ich heute da. Erfolgreich, falls man Erfolg abschätzen kann. Noch jung genug, um das Leben zu genießen. Was kann ich nur mehr wünschen?"

Coutts seufzte tief, blickte auf die Uhr und stand auf.

„Ich muß jetzt gehen", sagte er einfach. Er zog langsam seinen schäbigen Rock an, während Steel mit großmütiger Miene die Rechnung beglich.

„Es hat mich gefreut, dich zu sehen, Steel, und zu wissen, daß — — daß du so gut vorwärts gekommen bist. Manche Leute scheinen Glück zu haben, oder es ist die Fähigkeit, es zu ergreifen, wenn es sich ihnen bietet?" Sie standen jetzt am

Margot verabschiedet sich / Skizze von Joseph Buck-Fürstenfeldbruck

Sie begegnen sich täglich morgens kurz vor acht Uhr, fast immer an der gleichen Stelle. Rudolf geht in die Vorlesung auf die Universität und sie — so vermutet er wenigstens — in irgend ein Büro.

Das hübsche Mädel gefällt dem Studenten, und er möchte es längst gerne ansprechen, aber er verschiebt den Entschluß dazu von einem auf den anderen Tag. Nicht etwa aus Angst, sondern aus dem unbestimmten Gefühl heraus, die tägliche Freude — er freut sich tatsächlich jeden Morgen auf die kurze Begegnung — könnte sich in eine Enttäuschung verwandeln, die Wirklichkeit vielleicht nicht so schön sein wie das Wünschen und die Erwartung. Er weiß ja auch nicht, ob sie ihn überhaupt beachtet; sie sieht ihm allerdings immer voll ins Gesicht, aber das sind ja nur Sekunden, und vielleicht macht sie das bei allen Leuten so.

Diese und ähnliche Bedenken halten Rudolf immer wieder von einem Ansprechen auf der Straße ab. Aber schließlich wird der Wunsch, sie kennen zu lernen doch so stark, daß er sich eines Tages fest vornimmt, sie bei der nächsten Begegnung anzuhalten und zu begleiten.

Am nächsten Morgen aber begegnet sie ihm nicht. Er wartet lange, aber sie kommt nicht. Auch die folgenden Tage nicht. Rudolf wird ernstlich unruhig: Vielleicht ist sie krank. Er ärgert sich über seine Säumigkeit: Hätte er sie doch ein paar Tage früher angesprochen, so wüßte er wenigstens, wie sie heißt und wo sie wohnt. Nun weiß er aber gar nichts. Er muß immer daran denken, daß sie ihn vielleicht braucht. Margot hat er sie für sich getauft, weil sie dunkel ist, schwarze Haare hat und Augen, die seltsam in ihrem immer bleichen Gesicht stehen. Sie blicken — wie es ihm jetzt nachträglich vorkommt — ihn jedesmal erwartungsvoll an, besonders noch bei der letzten Begegnung.

Er trifft sie auch die nächste Woche nicht. Rudolf wird ernstlich besorgt, er versäumt die Vorlesungen und treibt sich immer in der Nähe der Stelle herum, an der sie ihm täglich begegnet war — aber alles umsonst, er sieht sie nicht mehr.

Als er einmal von seiner Arbeit aufblickt, sieht er in der kleinen Nische am Fenster — Margot sitzen. Er ist darüber merkwürdigerweise gar nicht erstaunt, steht auch nicht auf, um sie zu begrüßen, sondern tut, als wäre sie eine alte Bekannte. Er sagt nur: „Das ist nett, daß Sie einmal zu mir kommen. Ich habe Sie schon lange erwartet."

Sie erwidert ganz leise: „Ja, wenn Sie nicht zu mir kommen, muß ich eben zu Ihnen gehen. Eigentlich bin ich ja nur gekommen, um von Ihnen Abschied zu nehmen."

Nun erschrickt er doch etwas: „Wollen Sie denn verreisen?"

Sie nickt.

Rudolf meint betrübt: „Nun haben wir uns so lange nicht mehr gesehen, und jetzt wollen Sie schon wieder fort. Auf wie lange denn?"

„Ich glaube, auf sehr, sehr lange."

Da kommt ihm ein guter Einfall: „Darf ich Sie nicht begleiten?"

Sie schüttelt den Kopf: „Das wird nicht gut gehen. Es ist keine schöne Abreise; und wie der Weg ist und das Ziel, weiß ich auch nicht."

Er versteht sie nicht und will eben fragen, wohin sie eigentlich reise, da steht sie plötzlich auf, geht auf ihn zu, gibt ihm die Hand und sagt: „So, jetzt ist es höchste Zeit, daß ich gehe. Leben Sie wohl und denken Sie manchmal an mich! Ich habe auch immer viel an Sie gedacht." Sie küßt ihn auf den Mund und geht leise zur Tür hinaus.

Merkwürdigerweise bleibt Rudolf wieder sitzen und gibt ihr nicht das Geleite. Er tritt nur an das Fenster und sieht, wie das Mädchen eilig die Straße hinabgeht und unten bei der Brücke ein Haus betritt. Dann will er sich wieder auf seinen Platz setzen, stößt aber dabei an den Tisch. Es gibt einen lauten Krach — und Rudolf fährt aus tiefem Schlaf in die Höhe. „Ja, was — was ist denn eigentlich los?" sagt er noch ganz benommen vor sich hin. Er sieht umher und merkt, daß er im Schlaf einige Bücher vom Tisch gestoßen hat. Während er sich bückt, um sie aufzuheben, fällt ihm mit einem Male der ganze Traum wieder ein. Er kann ihn sich aber nicht erklären und tritt gedankenvoll an das Fenster.

„Was hat das alles nur zu bedeuten?" Er blickt sinnend in den wettergrauen, düsteren Wolkenhimmel. Plötzlich fährt ihm ein kalter Schauer über den Rücken: Soll das ein Abschied für's Leben sein!? Ist sie gestorben?

Ein Poltern auf der Straße läßt ihn hinabblicken. Ein Wagen fährt vorüber — Rudolf sieht mit Entsetzen, daß es ein schwarzer, geschlossener Wagen ist, ein Totenwagen. Er fährt die Straße hinunter, der Brücke zu. Rudolf steht einige Augenblicke wie gelähmt, dann läuft er aus dem Zimmer, aus der Wohnung, die Treppe hinab, auf die Straße. Der schwarze Wagen fährt in einiger Entfernung vor ihm, langsam und polternd. Rudolf sieht, wie er an einem Haus bei der Brücke hält. Es ist das gleiche, in das er Margot in seinem Traum vom Fenster aus hineingehen sah.

Rudolf wartet gegenüber unter einer Menge anderer Leute. Es ist nicht nötig, zu fragen, wer gestorben ist, er erfährt aus den Gesprächen der Umstehenden: „Das arme Mädel, so jung noch und schon sterben müssen!" — „Was hat ihr denn gefehlt?" — „Auf der Lunge hat sie es schon jahrelang gehabt. Vor vierzehn Tagen bekam sie einen Anfall, seitdem wurde es immer schlechter, und vorhin ist sie gestorben."

Aus der Haustür treten vier Männer, die einen Sarg tragen und ihn in den Wagen stellen, der langsam und polternd wegfährt. Ein Geistlicher geht betend hinterdrein.

Rudolf wandelt in einiger Entfernung wie betäubt hinterher; er denkt nur: Wie sonderbar, daß man als tot noch so laut und lärmvoll durch die Straßen fahren muß! Man hätte es doch eigentlich verdient, jetzt ungestört schlafen zu können.

Als er sein Zimmer betritt, ist es fast ganz dunkel. Es fröstelt ihn. Licht! Er dreht am Schalter. Weiche Helligkeit füllt den Raum. Auf dem Tisch liegen noch die Bücher und Kollegheste vom Nachmittag. Nur wenige Worte sind eingetragen, auf denen er dann einschlief.

Er tauchte die Feder in die Tinte und schreibt in die Mitte der nächsten Seite seines Heftes: „Warum geht manches so und nur so und läßt sich durch nichts, durch keine Macht der Welt mehr ändern?" Dann trocknet er die Schrift sorgfältig ab und schließt das Heft.

Die Audienz / Anekdote, erzählt von Erik Pandolf

Als Friedrich Taubmann, der berühmte Wittenberger Professor und „lustige Rath" am Hofe Christians II. von Sachsen, eines Tages wieder einmal in Dresden an der Hoftafel saß, fragte ihn die Kurfürstin Hedwig, warum er denn seine Frau nicht einmal mitbringe. Sie möchte sie gern kennen lernen.

Taubmann, der wußte, daß seine Frau mit der Zunge zuweilen etwas zu freizügig umging und in aller Unschuld Dinge zum besten gab, die für fremde Ohren weder bestimmt noch ohne weiteres genießbar waren, kam dieser Wunsch nicht grade gelegen, und so antwortete er, blitzschnell gefaßt: „Meine Frau ist leider fast taub. Es würde Ew. Durchlaucht kein Vergnügen sein, sich mit ihr zu unterhalten."

„Taub? Aber das macht doch nichts," sagte die Kurfürstin darauf, die sich vielleicht gerade wegen der Taubheit bereits einen neuen Spaß versprach, eine Bereicherung des komischen menschlichen Inventars, das an ihrem Hof — wie an fast allen größeren Höfen der damaligen Zeit, die feinere Vergnügungen noch nicht kannten — zu finden war.

Da konnte sich nun Taubmann nicht länger weigern. Aber er beschloß im stillen, wenigstens einen Streich damit zu verbinden. Er ließ also seine Frau nach Dresden kommen und erteilte ihr, bevor er sie zur Audienz führte, die Belehrungen, die er für erforderlich hielt. „Und dann," schloß er die Unterweisung mit Betonung, „nimm dich zusammen und erzähle nicht Dinge, die niemand außer uns was angehen!" —

Im Audienzsaal thronte auf goldenem Sessel, von ihrem Hofstaat umgeben, die Kurfürstin. Frau Taubmann wurde hereingeführt. Einen kurzen Augenblick musterte die Fürstin neugierig die junge, hübsche Frau und schrie dann plötzlich mit Stentorstimme: „Also Sie sind die Frau unseres berühmten Professors! Wie sind Sie denn mit Ihrem Mann zufrieden, liebe Frau Taubmann?"

„O, recht gut! Manchmal bleibt er allerdings ein bißchen lange weg," antwortete Frau Taubmann, ebenfalls aus vollem Halse schreiend.

Die Fürstin wunderte sich darüber nicht, denn sie wußte, daß Schwerhörige oft ungewöhnlich laut reden, und fragte weiter: „Und wie haben Sie sich denn kennen gelernt?"

„Eigentlich schon als Kinder. Und eines Tages hielt dann Fritz bei meinem Vater um mich an."

„Na, und hat dieser gleich ja gesagt?"

„Nein, er wollte zuerst nicht."

„Warum?"

„Ich habe noch eine ältere Schwester, die damals noch unverheiratet war. Und da sagte mein Vater zu ihm, es sei Sitte, daß die ältere Tochter zuerst heirate."

„Ist ja gut! Und was hat denn Ihr Mann da gemacht?"

„Da sagte er zu meinem Vater: Nein, es ist Sitte, die jüngeren Kinder zuerst zu Bett zu bringen. Hahaha!"

„Wie?" schrie die Fürstin entsetzt.

„Und da hat er gesagt: Es ist Sitte, die jüngeren Kinder zuerst zu Bett zu bringen," schrie Frau Taubmann, die sich anscheinend nicht verstanden glaubte, nun mit aller ihr zu Gebote stehenden Lungenkraft.

Als diese ihrer Art nach eigentlich nur für zwei Ohren bestimmte Mitteilung derart unter Gebrüll herauskam, konnten einige Hofdamen das Lachen nicht mehr halten. Die Kurfürstin aber schrie, mit Tränen in den Augen und Metall in der Stimme: „Aber die Unterhaltung mit Ihrem Mann muß doch manchmal schwierig sein. Wenn er Ihnen nun mal etwas ganz Persönliches sagen will, ähem . . ., so hört das ja die ganze Nachbarschaft."

Die Stimme kippte ihr auf dem letzten Wort infolge einer krampfhaften Zwerchfellerschütterung plötzlich um. Sie kreischte nur noch in Fisteltönen. Die umstehenden Damen hielten sich fest. Nur Frau Taubmann blieb ernst und fragte verwundert: „Aber wieso denn?"

„Na, Sie sehen doch, wie ich brüllen muß. Sie sind doch fast taub!"

„Meinetwegen brauchen Ew. Durchlaucht nicht so laut zu sprechen. Ich höre sehr gut," antwortete Frau Taubmann mit etwas Zurückhaltung.

Die Kurfürstin schnappte nach Luft: „Hören sehr gut! Aber warum brüllen Sie denn so?" fragte sie kreischend, obwohl das Schreien ja nun eigentlich nicht mehr nötig war.

„Ich denke, Ew. Durchlaucht hören sehr schwer. So sagte mir mein Mann."

Kurfürstin Hedwig sank in ihren goldenen Sessel zurück, erschöpft und maßlos erstaunt. Allmählich aber begriff sie. Und sie ergötzte sich über den Possen, den Taubmann ihr und seiner eigenen Frau gespielt hatte, noch dergestalt, daß sie sich, wie der Chronist meldet, ins Bett legen mußte.

Bürgersteig und Coutts streckte ihm die Hand entgegen. „Also lebe wohl — und viel Glück!"

„Adieu, Coutts." Die zwei Männer, die sich nach zwanzig Jahren wieder getroffen hatten, gingen jeder seinen Weg.

Steel, nach einem Blick auf die Uhr, ging eilig zu und verschwand in einem schmutzigen Laden in der Comptonstreet. Bald darauf kam er schäbig gekleidet aus einem hinteren Zimmer heraus und legte ein großes Paket, in braunes Papier gehüllt, auf den unordentlichen Ladentisch.

„Bitte, sehen Sie die Sachen an. Ueberzieher, Anzug, Gamaschen, goldene Uhr und goldene Zigarrentasche. Ueberzeugen Sie sich, daß alles in Ordnung ist. Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen und ich werde mich erkenntlich zeigen, wenn ich die Mittel dazu habe. Auf Wiedersehen!"

Er ging verstimmt dem Themsufer zu. „Ich habe groß getan", murmelte er vor sich hin. Ich konnte Coutts nicht zeigen, daß ich es zu nichts gebracht habe, obwohl er nicht besser daran zu sein scheint. Ich möchte wetten, daß er mich jetzt beneidet."

In einer eleganten Limousine, die einem Schloß in Surrey zueilte, saß Coutts, der über seine schäbige Kleidung einen Automobilmantel aus Zobel angezogen hatte, und sprach zu seinem Sekretär:

„Ich hätte ihm gerne geholfen, Jenkings! Ich wußte, es würde schwierig sein, und deswegen habe ich mich so schäbig angezogen, als ich hörte, daß es ihm schlecht ging. Aber er ist zu eitel. Er muß gehungert haben, um sich das Geld zu verschaffen, damit er vor mir Komödie spielen kann — — um mir eine kurze Stunde zu imponieren. Eitelkeit, nichts als Eitelkeit auf der ganzen Welt!"

Und Coutts sann vor sich hin.

(Autorisierte Uebersetzung von Anna Drawe.)

Schach

Geleitet von Schachmeister K. Helling

Partie Nr. 125 — Indisch.

In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Sliac erscheint eine beliebte Variante der indischen Verteidigung in recht schlechtem Licht.

Weiß: **Prof. Vidmar.** Schwarz: **Pokorny.**

1.	d2—d4	Sg8—f6
2.	c2—c4	e7—e6
3.	Sg1—f3	Lf8—b4+
4.	Lc1—d2	Dd8—e7

Diese Fortsetzung wird von Nimzowitsch bevorzugt.

5.	g2—g3	b7—b6
6.	Lf1—g2	Lc8—b7
7.	0—0	Lb4×d2

Das ist jetzt nötig, um zu vermeiden, daß Weiß mit Lf4 in Vorteil kommt.

8.	Dd1×d2	. . . .

Sehr richtig! Der Springer muß nach c3, um e4 und d5 zu beobachten.

8.	. . . .	d7—d6
9.	Sb1—c3	Sb8—d7
10.	Dd2—c2	0—0
11.	e2—e4	e7—e5
12.	Ta1—d1	Ta8—e8
13.	d4—d5	e6—e5
14.	Sf3—h4	. . . .

Schwarz wird natürlich verhindern, daß der Springer nach f5 geht. Aber dadurch entstehen auf dem Königsflügel Schwächen.

14.	. . . .	g7—g6
15.	Dc2—d2	Sf6—e8
16.	Lg2—h3	. . . .

Damit wird f7—f5 verhindert.

16.	. . . .	Se8—g7
17.	Dd2—h6	. . . .

(Vergleiche das Diagramm auf der 3. Spalte)

19.	f2—f4	e5×f4
20.	g3×f4	Tf8—d8
21.	e4—e5	. . . .

Eine hübsche Kombination.

21.	. . . .	d6×e5
22.	d5—d6	De7—f8
23.	Sc3—d5	. . . .

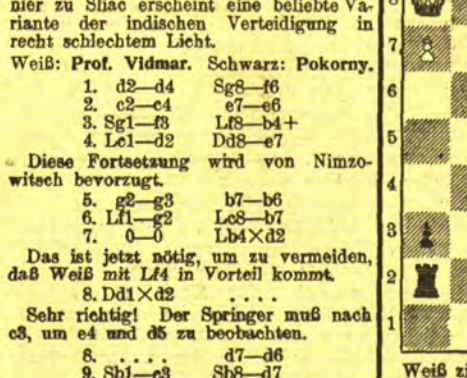
Jetzt droht sowohl L×d7 nebst Sf6+ als auch Se7+ nebst Sg6+ mit Damengewinn.

23.	. . . .	Sg7—e6

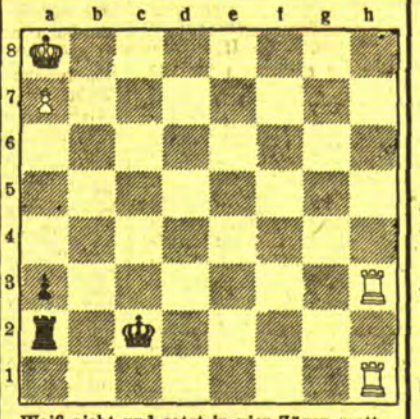
Auf D×d6 käme f×e nebst L×d7 und Sf6+.

24.	Sd5—e7+	Kg8—h8
25.	Sh4×g6+	

Schwarz gab auf, denn nach f×g folgt S×g6+ nebst S×f8.



Aufgabe Nr. 125 — Frhr. v. Holzhausen.
Deutsches Wochenschach.



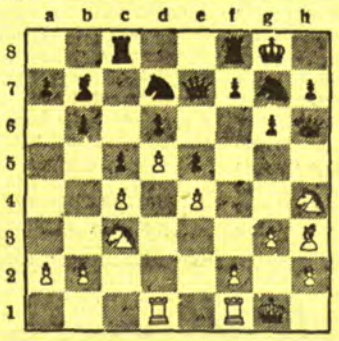
Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 124.

Kohtz und Kockelkorn. Matt in drei Zügen. Weiß: Ka1, De1, Le7, Se5, Bb2 (5). Schwarz: Kd4, Sb5, Bd5 (3). 1. Le7—a3 Sb5×a3 2. b2×a3 Kd4 nach c5 3. De1—b4 matt; 1. . . . Sb5 nach d6 2. De1—e2 nebst 3. Se5—c6 matt.

Wenn sich die Dame so dicht vor dem König festsetzen kann, ist die Stellung nur selten zu halten.

17.	. . . .	Lb7—a6
18.	b2—b3	Tc8—b8



Humoristisches

Glück im Unglück

Student: „Gnädiges Fräulein, wissen Sie vielleicht, wer dieser widerliche Kerl da drüben ist?"

Junge Dame: „O ja, das ist der Vorsitzende des Prüfungs-Ausschusses, Professor Müller. Aber wissen Sie denn, wer ich bin?"

Student: „Nein!"

Junge Dame: „Ich bin die Tochter von ihm."

Student: „Und wissen Sie denn wer ich bin?"

Junge Dame: „Nein."

Student: „Gott sei Dank."

*

Definition

Paula: „Sag mal, man liest jetzt so viel von Soziologie. Was ist das eigentlich?"

Paul: „Das ist die Kunst, Dinge, die jeder weiß und die keinen interessieren, so auszudrücken, daß sie keiner versteht und jeder für eine Wissenschaft hält."

*

Ersatz für einen Mann

Als man eine bekannte Schriftstellerin — der Name muß aus guten Gründen verschwiegen werden — fragte, warum sie nicht heirate, antwortete sie:

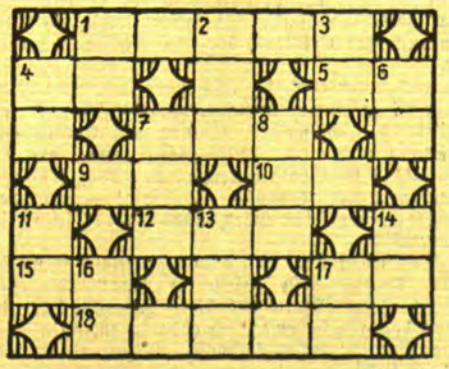
„Ich kann auf einen Mann ganz gut verzichten, denn ich habe drei Dinge daheim, die dessen Hauptcharaktereigenschaften völlig ersetzen."

„Und die wären?"

„Ich habe einen Hund, der den ganzen Morgen knurrt, einen Papagei, der den ganzen Nachmittag flucht, und endlich einen Kater, der die ganze Nacht ausbleibt."

Rätsel-Aufgaben

Silben-Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Musikinstrument, 2. König von Montenegro, 3. Mitglied einer Fußballmannschaft, 4. Wild, 6. Adelstitel, 7. verschließbarer Behälter, 8. größeres Weinfaß, 10. Verbandmittel, 11. Meisterläufer, 13. moderne Volksunterhaltung, 14. Berliner Vorort, 16. Stadt im Erzgebirge, 17 Europäer

Waagerecht: 1. Betriebsordner (Einrichter), 4. Winterserscheinung, 5. Schloß in Thüringen, 7. Stockwerk des Hauses, 9. Mongolenfürst, 10 Stadt am Rhein, 12. türkischer Erlaß, 15. Ruf eines Haustieres, 17. Stachelhäuter, 18. weiblicher Vorname.

Buchstaben-Rätsel

—.—.— Farbstoff
—.—.— Weiblicher Personenname
—.—.— Brettspiel
—.—.— Mönchsgewand
—.—.— Chemisches Element
—.—.— Raubtier
—.—.— Halbedelstein
—.—.— Religiöses Lied
—.—.— Andere Bezeichnung für Steuermann
—.—.— Streitsatz

Man suche die bezeichneten Wörter, deren mittlere durch Punkte angedeutete Buchstabenreihe ein erfrischendes Getränk nennen. Die Anfangsbuchstaben der Wörter sind: O K S K A L A P P T.

Bruchstück-Aufgabe

U—i G—r E—k S—i I—a A—l A—h O—a.

Die vorstehenden Bruchstücke sollen durch Hinzufügen je eines Buchstabens in der Mitte zu Wörtern umgestaltet werden. Miteinander verbunden, ergeben diese Buchstaben ein Ausrüstungsstück für Wanderer und Bergsteiger.

Anfügungs-Aufgabe

Es soll den Wörtern:

Amt Kuli Enge Otto Loge Ecke Luch Unke Burg Igel Elle Erz Strich

je ein Buchstabe vorn angefügt werden, so daß neue, und zwar wiederum Hauptwörter entstehen. Miteinander verbunden ergeben diese Buchstaben dann eine Erholungszeit.

Scharade

Was köstlich dir des einen Kunst bereitet,
Was oft der andern Paar dir zugeleitet,
Was oft das Ganze rührte, denke dir!
Das Ganze aber sage mir!

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung der Skat-Aufgabe:

B hat kr B. h B. p A. p D. p 8. p 7. kr K. h K. h D, k 7;
C: p K. p 9. kr A. kr 10. kr 7. h 9. h 8. h 7. k K. k 8.
Auf h 9 wirft A ab, B muß stechen, und ersterer bekommt noch einen Trumpfstich; bringt aber C zum fünften Stich p 9. so bekommt A nichts mehr

Auflösung des Logogriphs:

Bingen Adria Raab; Gent Elster Linz Dublin; Leuthen Aller Cork Hamburg Taubenheim.
— Bar Geld lacht. —

Auflösung des Silben-Rätsels

1. Dortmund. 2. Artikel. 3. Serenade. 4. Wettlauf. 5. Ordination. 6. Grimasse. 7 Elmsfeuer. 8. Noah. 9. Dividende. 10. Erika.
— Das wogende Aehrenfeld. —

Auflösung des Anagramms:

1. Alwin Selma Genie Herder Sense Anger.
2. Wilna Amsel Neige Dreher Essen Range.
1. Save Arno Perle Edgar Feier Nakel.
2 Vase Oran Erpel Garde Eifer Laken.
— Wandervoegel. —

Auflösung des Rätsels:

— Steiermark. —

Auflösung der Scherz-Rätsel:

1. Salomo, denn er sagt, ich bin schwarz, ihr Töchter Jerusalems (Hohes Lied 1.5).
2. Von den Nichtsnutzen
3. Beide unterhält der Staat.

Spinale Kinderlähmung in Heydekrug

Die Volksschule und der Kindergarten geschlossen

Die gefürchtete spinale Kinderlähmung, die in verschiedenen Gegenden Deutschlands aufgetreten ist, ist jetzt auch in Heydekrug ausgebrochen. Dieser Tage erkrankten zwei Kinder der Familie Abromowitz, ein Kind des Fleischerobermeisters Kinzorra und ein Kind der Familie Jung. Außerdem soll noch das Kind einer in der Nähe von Heydekrug wohnenden Familie erkrankt sein, dessen Name noch nicht bekannt ist. Die Kinder der Familie Abromowitz sind nach Königsberg in die Klinik gebracht worden. Die erkrankten Kinder stehen im Alter von 18 Monaten bis zu acht Jahren.

Durch Verfügung des Landratsamts und auf Veranlassung des Kreisarztes sind die Volksschule in Heydekrug und der Kindergarten bis zu den Herbstferien geschlossen worden.

Die spinale Kinderlähmung

Von

Dr. med. Kurt Heymann

Die Erkennung der gefährlichen Krankheit, welche die spinale Kinderlähmung ohne Zweifel darstellt, ist auch dem Nichtarzt möglich. Da alles auf frühzeitige Diagnose ankommt, muß jede Mutter über die Anfangssymptome Bescheid wissen. In den ersten vierzehn Tagen, wenn die Ansteckung erfolgt, die Krankheit aber noch nicht ausgebrochen ist, deuten Kopf- und Nackenschmerzen, Magen- und Darmstörungen, fehlender Appetit und ein Katarrh der Atmungsorgane auf eine akute Infektionskrankheit. Schon können die Vorbeugungsmaßnahmen für die Umgebung und die Frühbehandlung des Kranken einsetzen. Das Kind bekommt Fieber zwischen 39 und 40 Grad, meist drei bis sechs Tage lang, dann fällt es ab. Nach etwa acht Tagen scheinbarer Gesundheit folgt eine weitere Verschlimmerung. Kopf- und Nackenschmerz zwingt das Kind zu einer Haltung, die ihm am wenigsten Schmerzen verursacht: in Seitenlage werden die Knie an den Leib gezogen, der Kopf nach hinten gestreckt. Meist besteht auch mehr oder minder große Schläfrigkeit. Bei der ärztlichen Untersuchung fällt eine Ueberempfindlichkeit der Haut auf, die Kinder schwitzen stark, die Umgebung der Augen ist geschwollen. Auch geistig ist das Kind stark verändert; weinerlich und reizbar, verlangt es nur, in Ruhe gelassen zu werden. Es besteht Stuhlverstopfung und Harnverhaltung. In vielen Fällen verschlimmert sich die Krankheit glücklicherweise nicht weiter. Leider kommt es aber manchmal zu den Lähmungen, die der Krankheit den Namen gegeben haben.

Die spinale Kinderlähmung hinterläßt eine bleibende Immunität. Wer sie überstanden hat, bekommt sie nie wieder; Landstriche, die einmal ergriffen waren, bleiben das nächste Mal verschont. Aus dieser Tatsache ergaben sich für die Heilkunde die Richtlinien für die Behandlung. Die französischen Aerzte Levaditi und Netter übertrugen schon 1910 die Krankheit auf Affen, deren Gehirn dann den krankmachenden Stoff enthält. Wird aufgelöste Nervensubstanz eines an der Krankheit verstorbenen Tieres einem gesunden Tier ins Gehirn gebracht, so erkrankt dieses unfehlbar. Dagegen bleibt die Uebertragung aus, wenn die Forscher die Lösung vorher für 24 Stunden im Reagenzglase mit dem Serum eines Menschen zusammenbrachten, der die Krankheit überstanden hatte. Dieses Serum — von Affen und Menschen — enthält also den Heilstoff. Leider würden Affen praktisch eine zu geringe Serummenge geben, und überdies sterben die Tiere meist an der Infektion. Man muß sich also an menschliches Serum halten, das in der Tat außergewöhnliche Eigenschaften besitzt. In der Praxis kommt es vor, daß ein Kind sehr heftig erkrankt, und daß der ernste Ausgang auch bei den etwas später erkrankten Geschwistern zu befürchten ist, besonders wenn bei ihnen schon die Gehirnhäute ergriffen sind. Wird jetzt Serum gegeben, so kann die Krankheit zum Stillstand kommen, während der Verlauf ohne Serum wohl kaum so günstig gewesen wäre. Das Serum setzt uns heute instand, erstens eine fortschreitende Form der Krankheit zum Stillstand zu bringen, zweitens eine bereits eingetretene Lähmung wenigstens im Frühstadium rückgängig zu machen, und drittens — das ist vielleicht am wichtigsten — Lähmungserscheinungen zu verhüten. Bei Epidemien hat der Arzt es häufig mit diesen früh erkannten Fällen zu tun, die einer raschen Genesung zugänglich sind. Gewiß sind nicht alle Rückgänge oder Heilungen dem Serum zuzuschreiben, sie kommen auch von selbst vor, aber sie sind ohne Serum selten und ziehen sich über Monate oder Jahre hin.

Früher spritzte man das Serum in den Rückenmarkskanal, weil hier die Krankheit an ihrem eigentlichen Sitz getroffen werden sollte. Man glaubte damals an eine Unwirksamkeit des intravenös gegebenen Serums. Heute ist es nicht mehr zweifelhaft, daß das Serum sowohl intramuskulär wie intravenös voll wirksam ist. In dringenden Fällen, wenn das präparierte Serum nicht vorhanden ist, würde die Herstellung und Sterilisierung von Serum zu lange Zeit in Anspruch nehmen; man kann dann einfach einem Rekonvaleszenten Blut entnehmen, es durch einen Zusatz von zitronensaurem Natron an der Gerinnung verhindern und dieses Gemisch dem Kranken einspritzen, wie es die Aerzte Fleischner, Shaw und Thelander mit Erfolg getan haben. 60—90 ccm Blut müssen dabei auf acht bis zehn Einspritzungen verteilt werden. Das Rekonvaleszentenserum behält jahrzehntelang seine Wirksamkeit.

Wie verschafft man sich nun das Serum in Zeiten der beginnenden Epidemie? Die spinale Kinderlähmung ist eine verbreitete Krankheit, häufig hinterläßt sie Spuren. Man muß also in größeren Orten Personen finden, die sie überstanden haben. Man wendet sich notfalls an Kinderärzte, die lange am Ort sind, und an Orthopäden. Gelingt die Auffindung von geheilten Kranken nicht, so kann man auch Personen für die Serumsgewinnung heranziehen, die in der Umgebung von Kranken gelebt haben, also Familienmitglieder oder Krankenhauspersonal. Merkwürdigerweise enthält das Serum dieser Menschen auch Heilstoffe, auch wenn sie bestimmt niemals manifest krank gewesen sind. Dies erklärt sich so, daß hier eine latente Infektion bestanden hat, die ebenfalls eine Immunität hinterläßt. Kling und Levaditi fanden in Stockholm bei der Untersuchung von drei Krankheitsherden Personen, die ein wirksames Serum lieferten, ohne je krank gewesen zu sein. Am Rockefeller-Institut stellte man dasselbe bei zwei Schwestern fest, die einst an spinaler Kinderlähmung Erkrankte gepflegt hatten. Kling fand in den großen Städten Schwedens, daß alle Kranken über 15 Jahren nicht in der Großstadt geboren waren, sondern in kleinen Orten, wo sie der Ansteckung nicht ausgesetzt gewesen wären. Aehnliches hat man in Australien und in Amerika festgestellt, so daß an der Existenz latenter Infektionen kein Zweifel mehr besteht.

Außer der Serumbehandlung wird noch eine Erwärmung des Körperinnern mit Hochfrequenzströmen gerühmt, auch Röntgenstrahlen sind erfolgreich gewesen. Die Vorbeugungsmaßnahmen ergeben sich aus der Uebertragung der Krankheit durch das Hals-Nasensekret der Kinder. Man kann also bedrohten Personen eine desinfizierende Nasensalbe verordnen und den Mund durch Desinfektion schützen.

Die Bergpredigt in Goldmosaik

Der Berliner Kunstgewerbler Erich Waske hat für die neue Höger-Kirche in Berlin ein Monumentalgemälde geschaffen, das in Goldmosaik ausgeführt wird. Wie unser Bild zeigt, stellt es die Bergpredigt mit dem verkündenden Christus dar.

Zum Besuch der Landwirtschaftsschule

Von Dipl.-Ldw. **Brokoph**, Heydekrug

Da Zweck und Wert der Landwirtschaftsschule für den werdenden praktischen Landwirt zu wenig bekannt sind und daher zu wenig gewürdigt werden, sollen in folgendem einige Fragen beantwortet werden, die sich jeder Vater stellt, bevor er das Geld für den Schulbesuch seines Sohnes opfert.

I. Wozu Landwirtschaftsschule?

Heute Bauer zu sein und zu bleiben ist schwer. Sparsinn und Tüchtigkeit allein werden kaum genügen, die väterliche Scholle zu erhalten, wenn sie nicht durch die nötigen Kenntnisse für Leben und Beruf unterstützt werden. Das Volksschulwissen allein reicht zur späteren Berufstätigkeit des Bauernsohnes nicht aus. Einmal muß er die Schule gerade dann verlassen, wenn er bewußt zu lernen beginnen will und ihm ein klares Verständnis für die Anwendung der bisher erworbenen Schulkenntnisse aufgeht, und zweitens kann ihm die Volksschule unmöglich Fachkenntnisse mitgeben, denn die kurzen Schuljahre genügen kaum für die Erledigung des Elementarlehrplanes. Viel verliert außerdem der Landwirtsjunge vom Unterricht der wichtigsten letzten Schuljahre dadurch, daß er während der Schulzeit in der väterlichen Wirtschaft mitarbeiten muß. (Bei manchen Landwirten besteht leider Gottes auch jetzt noch die durch nichts zu verantwortende irrige Ansicht, daß die Kinder auf der Pflichtschule viel zu viel lernen.) Wenn dann selbständiges Denken beginnt, wird dem angehenden Landwirt oft schmerzlich bewußt, daß er zu wenig gelernt hat. Jeder Lehrling aus dem Handwerk, aus den gewerblichen, technischen oder kaufmännischen Betrieben kann und muß in der Pflichtfortbildungsschule seine Schulkenntnisse auffrischen und sich für den Lebens- und Berufskampf weiter vorbereiten, während dem Landwirtschaftslehrling diese Möglichkeit bisher fast garnicht geboten wird. Ein Landwirt aber, der sich nicht schon in der Jugend das für seinen Beruf notwendige Grundwissen erwirbt, bleibt Anfänger und Lehrling sein Leben lang und wird erst durch öfteren und teuren Schaden klug.

Jeder Vater, der die Verantwortung für die Erziehung seines Sohnes zum Landwirt übernimmt, sollte grundsätzlich folgendes beachten und verlangen:

1. Rechen- und Schreibstift muß der Junge ebenso beherrschen können wie Pflug und Sense. Es ist beschämend und bietet zudem Gelegenheit zu Verlusten, wenn der Landwirt selbst einfache Geldbeträge bei Ein- und Verkauf von andern errechnen lassen muß, und es ist gewiß zweckdienlicher, geld- und zeitsparender, wenn er seine Schreibereien selbst erledigen kann.

2. Er muß bei allen Arbeiten, die er in der Wirtschaft durchführt, auch ihren Sinn und Zweck kennen lernen. Es genügt nicht, um nur ein Beispiel herauszugreifen, daß er den Pflug bespannen, einrichten und führen kann, wenn er dabei nicht gründlich weiß, wie und wann er ihn in jedem Falle anzuwenden hat.

3. Er muß es lernen mit der Zeit mitzugehen. Es genügt nicht, daß er die veralteten urväterlichen Methoden übernimmt, die verlustbringend sind und oft längst durch bessere ersetzt wurden. Jeder falsch ausgegebene Cent erschwert das Wirtschaften; wiederholte falsche Maßnahmen können die Erhaltung der ganzen Wirtschaft gefährden.

II. Was bietet die Landwirtschaftsschule?

Zuerst einmal eine Wiederauffrischung und Ergänzung der Schulkenntnisse, wie sie der praktische Landwirt für Leben und Beruf braucht. Auf die Bedeutung und Notwendigkeit des Rechnenkönnens wurde im ersten Teil schon einmal hingewiesen. Auf der Landwirtschaftsschule wird das einfache Zahlenrechnen durch Uebungen von Aufgaben aus der allgemeinen Landwirtschaftslehre und Raumlehre noch ergänzt. Niederschriften aus allen Gebieten der Landwirtschaftslehre und Anfertigung von Geschäftsaufsätzen für den privaten und behördlichen Schriftverkehr, Bürger- und Staatskunde, Geschichte und Erdkunde geben ihm die Grundlagen an Allgemeinwissen, die er als praktischer Landwirt und auch als Staatsbürger benötigt, insbesondere dann, wenn er noch seinen geistigen Fähigkeiten als Führer eines Gemeinwesens berufen erscheint.

Der Hauptwert des Unterrichts beruht natürlich auf der Unterweisung in den ausgesprochenen landwirtschaftlichen Fächern, Chemie, Physik, Verarbeitungslehre, allgemeine Pflanzen- und Bodenkunde geben die wissenschaftlichen Grundlagen für den Unterricht in den angewandten praktischen Landwirtschaftslehren, Ackerbau, Viehzucht und Betriebslehre. Kurse in Tierheilkunde, Landmessen, Gartenbau und landwirtschaftliche Buchführung, Besichtigungen von landwirtschaftlichen Musterbetrieben sowie landwirtschaftlichen nebengewerblichen und rein technischen Betrieben gehören ebenfalls zum Lehrplan.

Es ist trotz der Fülle des beschriebenen Lehrplanes nicht Aufgabe der Schule, aus dem Schüler einen landwirtschaftlichen Gelehrten zu machen und ihn durch Ueberbürdung mit theoretischem Wust für den praktischen Beruf zu verbilden. Er soll durch den Unterricht auf der Landwirtschaftsschule hauptsächlich zum Selbstdenken und zur Weiterarbeit an sich selbst erzogen werden, er soll Ursachen, Sinn und innere Zusammenhänge aller Arbeiten und alles Geschehens in Stall, Hof und Feld erkennen lernen, damit er sich trotz der augenblicklich trostlosen Lage unserer Landwirtschaft sein väterliches Erbe durch richtig sparsames Wirtschaften erhält oder als landwirtschaftlicher Beamter seinen Mann steht.

Bei dem Aufbau und der Verteilung des umfangreichen Lehrplanes müssen die Schüler beide Halbjahrkurse besuchen, denn die Unterstufe gibt hauptsächlich die theoretischen Grundlagen, während der Unterricht auf der Oberstufe mehr praktische Landwirtschaftslehre bringt. Daraus ergibt sich, daß der alleinige Besuch der Unterstufe Stückwerk ist.

III. Sind die Ausgaben für den Besuch der Landwirtschaftsschule gerechtfertigt?

Wenn man sich nach allem vorher gesagten überzeugt hat, wie nützlich und wie notwendig die Weiterbildung des Junglandwirtes ist, ohne weiteres — ja!

Danach tritt aber heute an viele Landwirte die weit schwierigere Frage heran, ob sie den Schulbesuch ihres Sohnes auch bezahlen können.

Die Ausgaben für Schulgeld und Bücher allein sind unwesentlich und werden zudem bei großer Bedürftigkeit durch Schulgelderlaß oder Beihilfen aus öffentlichen Mitteln noch verringert. Liegt die väterliche Wirtschaft in der Nähe des Schulortes, sodaß der Schüler mit einem billigen Beförderungsmittel täglich zur Schule hin und wieder nach Hause fahren kann, dann sind alle finanziellen Bedenken hinfällig. Etwas schwieriger wird die Kostenfrage aber dann, wenn der Schüler wegen zu weiter Entfernung seines Heimatortes im Schulort für die Kursusdauer feste Wohnung nehmen muß. Unterkunft und Verpflegung sind aber heute bei der allgemeinen Preissenkung auch schon so billig, daß noch manchem Landwirt diese Ausgaben für seinen Sohn möglich sein werden.

Die meisten heute schon selbständigen Landwirte, die früher einmal die Landwirtschaftsschule besuchen durften, es mit ihrem Studium ernst nahmen und sich später, mit der Zeit mitgehend, eifrig für ihren Beruf weiter bildeten, werden mit den heutigen wirtschaftlichen Wirren leichter fertig und sind ihren Vätern dankbar, die ihnen den Fachschulbesuch ermöglichten.

Wem es also irgend möglich, der schicke seinen Sohn auch zur Landwirtschaftsschule. Wissen und Können sind die beste Kapitalsanlage und helfen Sparen und Ueberhalten.

Beginn des Unterrichts in der Landwirtschaftsschule

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben:

Am 1. November d. Js. beginnt wieder der Unterricht in der Landwirtschaftsschule in Heydekrug.

Die Schule stellt sich die Aufgabe, den Schülern in zwei halbjährlichen Winterkursen die für einen praktischen Landwirt nötigen Fachkenntnisse mitzugeben. Zum Lehrplan der Schule gehören außer den elementaren Schulfächern und dem Unterricht in Raumlehre, Feldmessen, Geschäftsaufsatz vor allen Dingen die Unterweisung in den ausgesprochenen landwirtschaftlichen Lehrfächern Ackerbau und Tierzucht. Die Grundlage zu dieser angewandten Landwirtschaftslehre wird den Schülern durch den Unterricht in Physik, Chemie und allgemeiner Pflanzen- und Bodenkunde gegeben.

Kurse in Tierheilkunde, Gartenbau, Bienenzucht und Besichtigungen von landwirtschaftlichen sowie technischen Musterbetrieben ergänzen und vervollkommnen den Unterricht. Bei der Fülle des Lehrplanes ist eine Zweiteilung in zwei Winterkurse von je fünfmonatlicher Dauer durchaus notwendig. Da die Unterstufe nur die theoretischen Grundlagen und erst die Oberstufe die praktischen Lehrfächer bringt, genügt der Besuch der Unterstufe allein nicht.

Die Schulzeit, von Anfang November bis Anfang April reichend, ist so gelegt, daß durch den Schulbesuch eines in der eigenen Wirtschaft beschäftigten Landwirtssohnes kein wesentlicher Verlust in der vielleicht nötigen Arbeitskraft eintritt.

Das Schulgeld für den halbjährlichen Kursus beträgt 50 Lit, kann aber bei nachgewiesener größerer Bedürftigkeit entweder von der Landwirtschaftskammer oder durch Ersuchung einer Beihilfe aus öffentlichen Mitteln ganz oder zum Teil erlassen werden.

Für Schüler, die zum Schulbesuch in Heydekrug festen Wohnsitz nehmen müssen, wird vom Büro der Landwirtschaftsschule auf Wunsch Unterkunft nachgewiesen.

---

wtb. **Osterode**, 17. September. [**Acht Bauhandwerker in einer brennenden Scheune.**] In der Scheune des Gastwirtes Gnatowski in Domkau im Kreise Osterode, in der acht Bauhandwerker übernachteten, entstand in der Nacht ein Feuer, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit ausbreitete. Von den acht Bauhandwerkern gelang es sieben, sich den Weg durch Flammen und Qualm aus der bis unter das Dach gefüllten Scheune ins Freie zu bahnen. Der achte, der Zimmermann Kaminski, kam in den Flammen um. Von den sieben Geretteten haben sechs mehr oder minder schwere Brandwunden erlitten. Außerdem sprang das Feuer auf das Wohnhaus und den Stall des Anwesens über und legte beide in Asche.

Mit dem internationalen Osterpreß über die memelländisch-deutsche Grenze

sk. Pogegen, 15. September.

Schon seit längerer Zeit verkehrt der internationale Expreßzug Moskau—Berlin—Paris über Pogegen—Tilsit. Diese Fahrtroute wurde deshalb gewählt, weil sie bedeutend kürzer ist als die früher befahrene Strecke über Insterburg—Eydtkuhnen—Wirballen. Eine Zeitersparnis von etwa zwei Stunden, wie sie durch die Umlegung des Fahrtweges erzielt werden konnte, bedeutet heute im Zeitalter des Tempos immerhin schon etwas. Litauen hat durch den direkten Anschluß an die große internationale Verkehrslinie nicht zu unterschätzende Vorteile für seinen Handel, seinen Verkehr und seine internationale Postverbindung gewonnen. So ist es selbstverständlich, daß man bemüht ist, sich diese Vorteile für immer zu erhalten.

Wenn der Osterpreß in Pogegen eingelaufen ist, bietet sich dem Beschauer ein sehr interessantes Bild. Nicht selten trifft man ein internationales Völkergemisch auf dem Bahnsteig oder in den Abteilen und Gängen der geräumigen und bequemen Wagen. Der Zug trifft auf die Minute pünktlich ein und wird bereits von den Paß- und Zollbeamten erwartet.

Hohe Beamte der internationalen Diplomatie kann man fast täglich antreffen. Da reisen Attachés, Kuriere usw. von einem Land zum anderen. Es fährt der japanische Botschafter aus Berlin über Moskau in seine Heimat, um dort seinen Urlaub zu verbringen. Es reist der deutsche Botschafter aus Moskau nach Berlin zu einer wichtigen Regierungsbesprechung. Beamte der Sowjetvertretungen fahren über die Pogegener Grenze in alle Gegenden Europas. Niemals darf das Geheimgepäck der diplomatischen Kuriere und Beamten von den Zollbeamten geöffnet werden. Auch hohe Militärs der verschiedensten Länder benutzen den Osterpreß. So fuhr die Völkerbundkommission zur Regelung der Mandschureifrage ebenfalls über Pogegen an ihren Bestimmungsort. Generäle aus Amerika, England, Frankreich, Deutschland und anderen Staaten waren dabei. Die feindlichen Brüder, Japaner und Chinesen, kann man oft zu gleicher Zeit antreffen. Vor einiger Zeit, gerade während der Schanghai-Affäre, fuhren mit dem gleichen Zuge mehrere japanische und chinesische Offiziere in Richtung Deutschland. Glücklicherweise kamen diese Herren nicht darauf, die Feindseligkeiten auch unterwegs fortzusetzen.

Journalisten von internationalem Format aus aller Herren Länder sitzen in den Polstern. Sie schildern fast allgemein — soweit sie nicht der kommunistischen Geistesrichtung angehören — die Zustände in Rußland als trostlos. Exkursionen fahren hin und her, deren Teilnehmer das Leben in Sowjetrußland aus eigener Anschauung kennen lernen wollen. Studenten fahren aus den Geistesmetropolen Westeuropas zu den Semesterferien nach ihren Heimatorten in Osteuropa oder sogar im fernen Asien. Meistens handelt es sich um wohlgesittete, äußerlich vollkommen westeuropäisch eingestellte intelligente junge Leute.

Industriekapitäne passieren die Grenze. Vertreter großer internationaler Waffenfabriken sind nach Ostasien gefahren, um dort aus dem Konflikt zwischen Japan und China für ihr trauriges Gewerbe Kapital zu schinden. Doch auch in friedlicher Absicht ist man ein Industrievertreter nach Osten gefahren.

Gelehrte und Forscher dürfen im Reigen der internationalen Fahrgäste nicht fehlen. Erinnert sei an General Nobile, der sich kürzlich über Pogegen nach Rußland begab. Auch Künstler benutzen den Zug. Eine russische Ballettruppe aus Moskau fährt nach Berlin, eine zweite will auf dem Seewege über Bremen mit den Dampfern des Norddeutschen Lloyd nach Amerika, eine russische Schauspielerin hat ein Engagement noch Hollywood.

In der dritten Klasse fahren oft Reisende im örtlichen Verkehr, da der Zug auch auf einigen der großen inländischen Stationen hält. Ein trauriges Kapitel sind jedoch die Auswanderer- oder die Rückwandererransporte nach bzw. von Sowjetrußland. Ganze Gruppen deutscher Kommunisten haben die Grenze nach Osten hin passiert. Lebensfroh und hoffnungsvoll schauten die deutschen Arbeiter in die Welt. Sie hofften der Verdienst- und Arbeitslosigkeit in ihrer Heimat zu entrinnen. Haben sie alle in Sowjetrußland ihre Hoffnungen verwirklicht gefunden? Nach den Rückwanderern zu schließen, wohl kaum. Aeußerlich heruntergekommen, innerlich haltos geworden, um ihr geistiges Ideal betrogen, kommen diese Leute aus dem Sowjetparadiese in die Heimat zurück. Sie sagen, daß sie lieber in Deutschland schlecht leben wollten, als so, wie man es in Rußland gut nenne. Sogar aus Argentinien sind einmal eine Anzahl Auswanderer durch Pogegen gekommen. Sie wollten, falls sie in Sowjetrußland keine menschlichen Existenzverhältnisse vorfinden würden, solange durch die Welt wandern, bis sie an einem Orte auskömmliche Lebensmöglichkeiten vorfinden. Vor längerer Zeit passierte die Grenze ein Transport Ausgewiesener. Es handelte sich um Russen, die in Berlin eine kommunistische Revolte angezettelt hatten und von der deutschen Regierung des Landes verwiesen worden waren. Typen aller Art sieht man in der dritten Klasse. Vom Händler aus einer litauischen Kleinstadt angefangen über den turbantragenden Inder, einem Gewerkschaftler, der von einer kommunistischen Vorbereitungsanstalt aus Moskau kommt, bis zu den Negerartisten, die ihre Tricks in Rußland, Japan und China vorführen wollen.

Eine reichhaltige Sammlung von Menschen . . .

Kartoffelgraber
Neu Ideal
Kartoffeldämpfer
von 80—250 Liter
niedrigste Preise 3877
Schmidtke & Rosenberg

Zwangsversteigerung
Am Montag, dem 19. d. Mts., werde
am Dienstag, dem 20. d. Mts.,
1. um 10 Uhr vorm. bei Besitzer Koegst-Dinwethen
einen Spazierwagen,
2. um 1 Uhr nachm. bei Besitzer Stimbra-Petraschen
einen Spazierschlitten, einen Motor-Glühkopf,
3. um 3 Uhr nachmittags bei Seigies-Clauspützen
einen Spazierwagen
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel,
3917) Beitstraße 3.

Das
Städt. Erholungsheim Försterei
wird in diesem Jahre auch für den Winter geöffnet bleiben. Es werden Zimmer mit Vollpension, Teilpension und für das Wochenende abgegeben. Meldungen an die Verwaltung des Heims, Rathaus, Zimmer 41.
3926) Der Magistrat

Monteur
technisch gebildet, perfekt im Aufstellen und Reparieren von Dieselmotoren und Transmissionsberechnungen für Dauerstellung der sof. gesucht. Zuschriften an: (3840
Finnisches Konsulat, Kaunas.

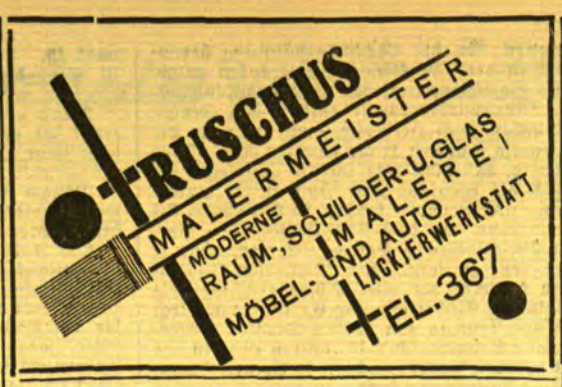
Lehrling
mit stenographischer Ausbildung für Büro in Kaunas gesucht. Meldungen an (3841
Oskar Hildebrandt
Kaunas, Mickevicius gatvė 19

Herrschaftliche (3884
4-5-Zimmerwohnung
mit allen modernen Einrichtungen versehen, ab 1. Oktober z. vermieten
A. Holzhauer, Libauer Straße 19

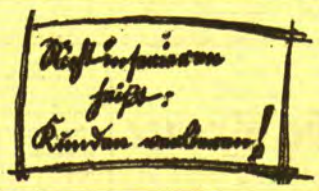
Eine große
3—4 Zimm.-Wohnung
im Zentrum der Stadt zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes. (3928

---

2 Drei-Zimmer-Wohnungen
per sofort zu vermieten (3844
Verlängerte Alexanderstr. 68



Wahre Wunder der Schönheit und Kultur
bewirkt
„Radium"
die radioaktive
Gesundheitsseife
für alle.
Preis Lit 1.20
8856



Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7582
Peterelt
Hospitalstraße N. 2!

Verkäufe

Kolonialwaren-Ladeneinrichtung
preiswert zu verk. bei
Dawidenas
Roßgartenstraße Nr. 8

Gut erhalt. Piano
z. verkauf. Besichtigung ab Montag zwischen 3—5 Uhr nachm und 7—9 Uhr abds. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (3838

Ein Tomtisch
ein großes Regal
preiswert zu verkauf
Libauer Straße 4

Stellen-Angebote

Für eine chemische Fabrik wird ein
Produktionsleiter
gesucht. Laboratoriums- u. Betriebspraxis ist erwünscht. Zuschriften unt. 2264 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. [3892

Kaufmann
möchte sich mit ca. 30 000 Lit an solider Sache, gleich welcher Art, beteiligen oder solche übernehmen. Ang. unt. 2258 an d. Abfertigungsst. d. Bl. erbeten. [3867

Ehrliches, sauberes Mädchen
sucht von sofort [3870
Arthur Brauer
Marktstr. 12.

Schuhmachergeselle,
dem Gelegenh. gebot. wird, sich selbständig zu machen, von sofort gesucht. Ang. u. 2263 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [3882

Suche eine junge
Wirtin
im frauenlos. Haush. für auswärts. [3881
Zu melden Hotel „Deutsches Haus" Sonnt. vorm. 10 Uhr.

Mann, anfangs 40er, beherrscht deutsche u. lit. Sprache, mit gut. Vergangenh. u. hoher Sicherheitsleist., sucht Vertrauensstellung. Ang. unt. 2251 an die Abfertigungsst. d. Bl. [3848

Aelteren
Schmiedegesellen
stellt ein [3890
Krüger, Pogegen. Das. wird eine gebr. Stauchmaschine zu kaufen gesucht.

Eine geübte
Maschinen-Strickerin
gesucht. Zu erfrag. an den Schaltern d. Bl. [3879

Stellen-Gesuche

Junger Mann
deutsch u. lit. sprech., sucht Beschäftig., gl. welch. Art, auch stundenw. Ang. u. 2267 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [3907

Tüchtiges, gewandtes Mädchen sucht Stell. Ang. unt. 2253 an die Abfertigungsst. d. Bl. [3857

Erfahrene
Kindergärtnerin
sucht Stelle. Angeb. u. 2247 an die Abfertigungsst. d. Bl. [3842

Chauffeur
unverh., sucht Stell. Ang. unt. 2261 an die Abfertigungsst. d. Bl. [3871

Aelteres, tüchtiges Mädchen
sucht v. 1. 10. Stelle, gleich wo. Ang. unt. 2257 an die Abfertigungsst. d. Bl. [3862

Lehrmädchen
in d. Schneiderei, für eig. Bedarf, kann sich melden. A. Noldo, Schneidermeisterin, Hospitalstr. 20. [3904

Er ahrenes, älteres
Mädchen
das selbständ. kochen kann, für kl. Haushalt z. 1. Okt. ges. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (3839

Ehrliches, arbeitsam. Mädchen
sucht Stelle z. 15. 10. Ang. unt. 2262 an d. Abfertigungsst. d. Bl. [3875

Flinkes, sauberes
Mädchen
für größeren Haushalt z. 1. 10. gesucht. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl. [3885

Vermietungen

2 Zweizimmer-Wohnungen
mit Küche, Keller u. Stall v. 1. Okt. ab zu vermiet. Gartenland vorhand. Zu erfrag. bei Pohlmann in Adl. Gaußen. [3850

3-Zimmerwohnung
mit Nebengelaß von Lehrer z. 1. Okt. z. mieten gesucht. Angebote unt. 2269 sind an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes zu richt. 3921

3—5-Zimmerwohn.
zu vermiet. Angebote u. 2271 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (3923

Villa
Einfamilienhaus, im Mittelp. d. Stadt, 10 Zimmer, m. Bad, Garten u. reichl. Zubehör zu vermieten Angeb. unter 2236 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (3754

Mietsamtfreie
kleine 4-Zimmer-Wohnung
mit Bad vom 1. oder 15. Oktober zu vermieten. Besichtigung von 12—2 Uhr bei
Anders [3869
Wiesenquerstr. 33.

Der von Herrn L. Esch benutzte (3807
Laden
mit Nebenr., Libauer Str. 28, wird am 1. 10. 32 frei und ist zu vermiet.
W. Mells
Libauer Straße 28

Zwei gut möbliert.
Zimmer
m. Küche u. Nebengel. an Ehep. zu verm. Zu erfr. a. d. Schalt d. Bl

---

Sonnige 4-Zimmerwohn.
mit Nebengelaß ab 1. 10. zu vermieten. Angeb. u. 2268 an die Abfertigungsst. d. Bl
3914

Großes leeres Zimmer
als Büro od. f. Wohnzwecke geeign., zu vermiet. Bäckerei-Filiale Bäckerstr. 1—2. [3900

Bequeme Vierzimm.-Wohnung
ab 1. 10. zu vermieten. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. [3909

Kleine Wohnung mit Werkstube
event. mit Laden, gef. Ang. unt. 2252 an die Abfertigungsst. d. Bl. [3847

Dame oder größere Schülerin findet angenehme u. preiswerte Pension oder möbl. Zimm. in gut. Hause. Ang. unt. 2260 an die Abfertigungsst. d. Bl. [3868

Herrschaftl., neu renovierte Vierzimmer-
Wohnung
mit Bad, gr. Garten, Hof u. reichl. Nebengelaß, i. Zentr., ist zu verm. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. [3870

Großes, sonniges Zimmer
zu vermieten [3865
Mühlenstr. 76.

Leeres Zimmer
sep. Eing., an Herrn zu verm. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. [3862

In meinem Hause Wieners Promenade Nr. 13 ist ab 1. Nov. eine Dreizimmer-Wohnung
mit Bad, Diele, Garten zu vermiet. [3861
Bäckerei Wegner
Lotsenquerstraße 2/3.

Kost und Logis
an 2 Herren abzugeb. 3874) Gr. Sandstr. 13.

Suchen Sie Geld? wie 1., 2. Hyp., Betriebsg. usw.? Kostenl. Auskunft durch Arthur Fisch, Memel, Hospitalstr. 12. Antr. Rückp. (3725

Mietsgesuche

Junges Ehepaar (kinderlos) sucht per sofort sonniges, gut
möbl. Zimmer
mit Küchenbenutzung, in zentraler Lage. Ang. unt. 2248 an die Abfertigungsst. d. Bl. [3846

Jung. Mädchen sucht
Schlafstelle
Ang. unt. 2255 an die Abfertigungsst. d. Bl. [3858

Ein gut möbliertes
Zimmer
im Zentrum d. Stadt vom 1. Oktober ges. Ang. unt. 2256 an d. Abfertigungsst. dieses Blattes. [3860

Bäckerei
von sof. od. später zu pachten gesucht. Angebote u. 2254 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [3859

Schlafstelle
mit auch ohne Kost, zu haben [3889
Friedrichsmarkt 8—9
Mehlgeschäft.

Suche v. 1. 10. eine Stelle als Mitbewohnerin od. kl. Zimmer. Ang. u. 2265 an die Abfertigungsst. d. Bl. [3896

Suche v. 1. 10. ein Zimmer in der Nähe Friedr.-Wilh.- od. Libauer Str. Angeb. u. 2266 an die Abfertigungsst. d. Bl. [3897

Verkäufe

Maschinenstrickwolle
1 Lit pro Lage, für sämtl. Strickwaren zu hab. bei Alexander, Holzstr. 8. [3791

Junger Boxer
erstklassig. Begleit- u. Schutzhund, zu verkaufen. Ang. u. 2249 an die Abfertigungsst. d. Blattes erb. [3853

Fortzugshalber billig zu verkaufen:
1 Herrenschreibtisch
1 Kleiderschrank
1 elektr. Zuglampe
1 elektr. Krone mit 3 Flammen [3815
versch. Wirtschafts- u. Küchengeräte.
C. Müller
Mühlenstraße Nr. 18.

---

1 Nähmaschine
(gut erhalt. f. Schneid geeignet) zu verk. 3700
Schwanenstr. 18

Viele Sorten von
Memelmarken
zu verkaufen. Zu erfragen an d. Schaltern dieses Blattes. (3924

Chaiselongue
zu verk. Möbelpolster. A. Palm, Polangenstraße 8. [3895

Gut erhaltenes Plüschsofa
m. 4 Sesseln zu verk. Alexanderstr. 14a unten rechts. [3888

Suche ein gebrauchtes
Piano
zu kaufen. Angeb. mit Preis u. Fabrikmarke u. 2250 an die Abfertigungsst. d. Bl. erb. [3849

Guterhaltene
Strickmaschine
zu kaufen gesucht.
Alexander
Holzstr. 8. [3790

Alte u. neue Möbel, Kleider, Schuhe, Bilder, Bücher usw. werden gekauft und verkauft, auch in Kommission genommen.
A. Jackschies
Baderstr. 10. [3866

Suche einen
Bauplatz
für Haus u. Stall. in Memel od. Heydekrug, auch ein klein. Hausgrundstück zu kaufen ges. Ang. u. 2272 a. d. Abfertigungsst d. Bl.

Geschäftsnummer
zu Nr. 7
6 K 41/31.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am
7. November 1932
vormittags 9 Uhr
im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes das im Grundbuche von Girngallen-Gedmin Bl. 24 eingetragene Grundstück versteigert werden.

Grundstücksbeschreibung:
Gemarkung Girngallen-Gedmin, Kartenblat 2, Parzellen 302/1 ꝛc., 303/1 ꝛc., 304/1 in der Gesamtgröße von 7 ha 62 ar 43 qm. Weide, Wiese, Hof (Wohnhaus mit Stall und Kammern, Stall und Scheune).
Grundsteuermutterrolle Art. 25 (Jahresbetrag 3,28 Lit), Gebäudesteuerrolle 19 (Jahresbetrag 1,60 Lit). Eingetragene Eigentümer am 9. Dezember 1931, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: der Kätner Janis Bliaßa und seine Frau Anna Bliaßa, geb. Pods, zu Girngallen-Gedmin kraft allgemeiner Gütergemeinschaft.
Memel, den [3901
8. August 1932.
Das Amtsgericht.

Geschäftsnummer
zu Nr. 4
6 K 23/32.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am
31. Oktober 1932
vormittags 9 Uhr
im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes das im Grundbuche von Plicken Bl. 70 eingetragene Grundstück versteigert werden.

Grundstücksbeschreibung:
Gemarkung Prussen-Michel Kartenblatt 2 Parzellen 32, 33 in der Gesamtgröße von 1 ha 50 ar. Ackerland, Hof (Wohnhaus, Hofraum, Stall).
Grundsteuermutterrolle Art. 92 (Jahresbetrag 1,14 Lit), Gebäudesteuerrolle Nr. 53 (Jahresbetrag 36,— Lit).
Eingetragene Eigentümerin am 6. Mai 1932, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: Die Meiereibesitzerin Anna Stegmann gesch. Kiefort verw. gew. Stegmann geb. Potschka in Plicken.
Memel, den [3902
8. August 1932.
Das Amtsgericht.

---

50 Lit Belohnung
erhält, wer mir den Dieb mein. 2 Bienenstöck nachweist. [3866
Franz Kühn
Mühlenstraße Nr. 61.

Wiederbeginn der Abendnähschule am Dienst., d. 4. Okt. im Daheim.
Anmeldungen u. alles Nähere daselbst. [3863

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms ..."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

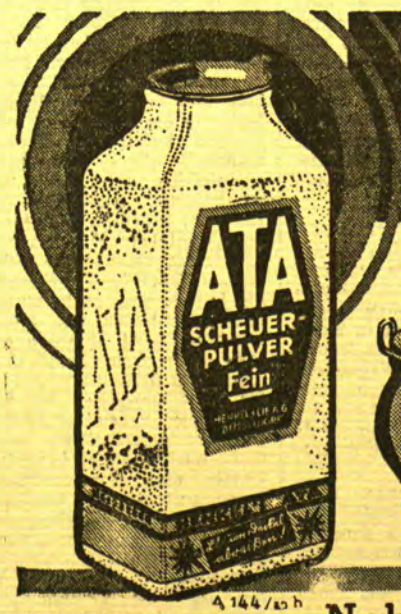
Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung



Bei **Aluminium** ist's von Nutzen,
— die Sachen trocken stets zu putzen!

Nach dem Putzen mit einem trockenen weichen Tuch nachreiben!

Zum Putzen und Scheuern nur **ATA**

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

A 144/10 h

Otto Hennies/Der Traum als Helfer

Wie eine Köchin vor einer „Hyäne" gewarnt wurde – Der Traum löst wissenschaftliche Probleme – Der Mann, der seinen eigenen Grabgesang im Traum hörte

Allgemeine Heiterkeit hat in Amerika jüngst die Geschichte von der biederen Köchin erregt, die durch einen Traum vor einer Hyäne gewarnt wurde und denn auch demgemäß handelte. Sie konnte sich dadurch ihre Ersparnisse in Höhe von 8500 Mark retten. Die junge Dame, eine Irin, hatte nämlich für drei Monate Heimaturlaub bekommen, was die Herrschaft dazu benutzte, das Zimmer des guten Mädchens aufs beste erneuern zu lassen mit dem Erfolge, daß die in ihren Dienst Zurückkehrende i ein Schmerzensgeheul ausbrach, weil man nämlich ihre Matratze an einen Trödler verschachert hatte. Darin waren nun alle Ersparnisse der Braven, nicht weniger als 8500 Mark, kunstvoll eingenäht gewesen. Zur Freude sämtlicher Beteiligten konnte die Matratze einschließlich des kostbaren Inhaltes zwar gerettet werden. Doch dann ereignete sich das Mißgeschick, daß die Bank, zu der die Irin ihren Schatz getragen hatte, in Konkurs geriet. Der Arbeitgeber der Köchin, der ihr zu dieser Art der Kapitalanlage geraten hatte, war untröstlich und wollte den Schaden ersetzen. Da aber erklärte zur allgemeinen Ueberraschung die verschmitzte Irin, sie habe gleich nach der Einzahlung des Geldes einen Traum gehabt, in dem sie von einer Hyäne verfolgt wurde. Worauf sie im Traumbuch nachsah und fand, daß unter einer Hyäne ein Schwindelbankier zu verstehen sei. Darauf hätte sie sich beeilt, das Geld wieder zu holen und aufs neue der Matratze einzuverleiben. Und da liege es jetzt noch.

Diese Begebenheit erinnert an die Tatsache, daß es eine Reihe verbürgter Fälle gibt, in denen sich Träume nicht nur als vorteilbringend erwiesen, sondern daß sogar berühmte Männer auf diese Weise in ihrem Schaffen gefördert worden sind. So ist wohl ziemlich allgemein bekannt, daß der große deutsche Chemiker Kekulé von Stradonitz in einem Traum den Bau des Benzolmolekül, den Benzolring, sah und auf diese Weise die Lösung eines Problems fand, über das er bis dahin vergeblich gegrübelt hatte. Im Opiumrausch, also ebenfalls in einem traumähnlichen Zustande, ist dem bekannten englischen Dichter Coleridge sein erfolgreichstes Poem geglückt.

Daß ein Traum den Sucher ans Ziel bringt, hat sich nachgewiesenermaßen schon oft ereignet. So erzählt der berühmte deutsche Geschichtsforscher Leopold von Ranke, daß er einst vergeblich nach dem Titel einer mittelalterlichen Chronik gefahndet und er bereits viele Bibliographien und Bücherverzeichnisse durchstöbert hatte, als ihm plötzlich die gesuchte Ueberschrift eines Tages im Traume einfiel. Etwas Aehnliches widerfuhr dem Sohne des größten italienischen Dichters Dante Alighieri. Pietro hatte eine Zeitlang den literarischen Nachlaß seines Vaters zu verwalten. Da vermißte er eines Tages die Urschrift eines Teiles des „Paradiso". Umfangreiche Nachforschungen setzten ein. Eine Weile ohne Erfolg. Da erschien der tote Dichter eines Nachts im Traum seinem Sohne und teilte ihm mit, die Handschrift befinde sich in einer Tischlade der Gartenlaube. Als man dem Fingerzeig nachging, kam das gesuchte Manuskript tatsächlich an dem angegebenen Orte zum Vorschein.

Mark Aurel, dem Philosophen auf dem römischen Kaiserthrone, verdanken wir Berichte über eine Anzahl seltsamer, von ihm selbst erlebter Träume. Einer von diesen verschaffte ihm ein Mittel gegen den — Husten. In dem eigentlich wenig kaiserlichen Traum trat ein orientalischer Arzt vor Mark Aurel und gab ihm ein Rezept gegen das Leiden, das den Cäsar schon seit langem gequält hatte. Der also Beratene setzte sich nach seinem Erwachen mit seinem Leibarzt in Verbindung, der auf das entschiedenste widerriet. Aber der Kaiser folgte dennoch der Weisung der Traumerscheinung und wurde denn auch bald von dem Husten befreit.

Eine der fesselndsten Traumgeschichten ist wohl die von dem Römer Valerius Maximus erzählte. Dessen Freund Uterius sah sich während des Schlafes in den Zirkus zu Syrakus versetzt. Er saß dort in der ersten Zuschauerreihe und wurde im Verlaufe der Gladiatorenspiele von einem der Kämpfenden durchbohrt. Uterius dachte nicht daran, der Warnung dieses Traumes zu folgen. Aber ein tödlicher Schrecken überfiel ihn, als er eines Tages im Amphitheater zu Syrakus einen Gladiator erblickte, der dem im Traum erschienenen Mörder außerordentlich ähnlich sah. Uterius saß in der ersten Zuschauerreihe. Der Kampf in der Arena wurde sehr hitzig. Mehr und mehr näherten sich die Gladiatoren dem Platze des Uterius. Der dachte an den fürchterlichen Traum und wollte, von Todesangst geschüttelt sich erheben, um das Weite zu suchen. Aber da war es schon zu spät. Der Gladiator, den Uterius im Traum gesehen hatte, warf die Lanze, um den weichenden Gegner zu durchbohren, traf aber statt dessen den Zuschauer. 24 Stunden danach war Uterius der schweren Verletzung erlegen. Von einem ähnlichen Warntraum erzählt der Komponist des Deutschlandliedes, Joseph Haydn, in seinen Aufzeichnungen. Ein Prediger versank während eines Konzerts, das auch ein Andante des Meisters zu Gehör brachte, in tiefe Schwermut. Man fragte den Geistlichen, was ihm fehle. Da berichtete er, er habe die Melodie nachts zuvor gehört, und zwar an seinem eigenen Grabe. Man schüttelte den Kopf. Aber der Prediger starb merkwürdigerweise bereits einen Tag später. An seinem Grabe wurde die Haydn-Komposition gespielt.

Bisweilen geht der Traumgott seltsam verschlungene Pfade, wenn er einem seiner Lieblinge wohlwill. Der Forscher A. J. J. Ratcliffe erzählt von einem Kassierer in Glasgow. Der träumte eines Nachts, er sei gerade mit einer Eintragung ins Hauptbuch beschäftigt, als plötzlich maskierte Räuber eindrangen und ihn mit vorgehaltener Pistole zwangen, ihnen Geld aus der Kasse zu geben. Infolge dieses Zwischenfalls unterblieb begreiflicherweise die Eintragung ins Hauptbuch, an der die Verbrecher den Beamten gehindert hatten. Aber als der Kassierer nun erwachte und sich des aufregenden Traumes erinnerte, nahm er dieses Erlebnis doch zum Anlaß, das Hauptbuch einer eingehenden Prüfung zu unterziehen; er konnte tatsächlich das Fehlen einer Buchung feststellen, es handelte sich um einen namhaften Betrag. So wurde der Kassierer durch den Raubüberfall, den er nur im Traum erlebt hatte, vor schwerem Schaden bewahrt.

Tschechischer Kohlenmagnat festgenommen

Berlin, 16. September. In einem eleganten Hotel am Anhalter Bahnhof wurde dieser Tage der tschechische Kohlenmagnat Franz Stejskal, auf Grund eines Haftbefehls aus Prag, festgenommen. Stejskal, ein Mann von 60 Jahren, ist Besitzer zahlreicher Kohlengruben im Mährisch-Ostrauer Kohlenrevier. Er soll zu den Leuten gehört haben, die mit dem früheren tschechischen Eisenbahnminister Stribrny zusammengearbeitet haben, dem vorgeworfen wurde, er habe seine hohe staatliche Stellung zu üblen Geschäften mißbraucht. Vor dem Prager Schwurgericht schwebt ein Verfahren gegen Stribrny, bei dem verschiedene Kohlenlieferungsaffären zur Sprache kommen sollen. Stejskal soll Stribrny Provisionen für Staatsaufträge gezahlt und betrügerische Geschäfte mit Oesterreich vor allem gemacht haben. Stejskal wollte diesem Prozeß entgehen und flüchtete zunächst in ein Sanatorium bei Wien, reiste von dort, immer von tschechischen Detektiven verfolgt, nach der Schweiz, wo sich seine Spur verlor. Erst jetzt gelang es, die Fährte wieder in Berlin aufzunehmen und ein Detektiv veranlaßte die Verhaftung Stejskals.

Mit der Chloroformflasche im D-Zug

Frankfurt a. M., 16. September. Zwischen Würzburg und Frankfurt hatte sich in einer der letzten Nächte in einem Abteil 1. Klasse ein Reisender zum Schlafen hingelegt. Plötzlich ging die Türe auf und ein Mann machte es sich auf einem Polster bequem. Da der Unbekannte dem Reisenden nicht geheuer vorkam, machte ihn dieser darauf aufmerksam, daß er doch in den benachbarten leeren Abteilen ungestört schlafen könne. Der Unbekannte verschwand hierauf. Der Reisende legte sich dann in dem Abteil zum Schlafen nieder. Es dauerte jedoch nicht lange, da saß ihm der zudringliche Unbekannte wieder gegenüber. Der Reisende schöpfte nun Verdacht und suchte den Schaffner auf. Inzwischen war der Unbekannte aus dem Abteil verschwunden. Auf der nächsten Station — in Hanau — sah der Schaffner einen Mann, auf den die Beschreibung paßte, aus dem Zug springen und verschwinden. Als der Zug anfuhr, sprang die verdächtige Person wieder auf. Nun griff der Schaffner zu und nahm den Mann fest. In Frankfurt wurde der Mann zur Untersuchungsstelle gebracht. Man fand bei ihm eine Fahrkarte 3. Klasse. Das Verhör ergab nichts Genaues. Eine Flasche, die er mit sich führte, wurde beschlagnahmt. Die Untersuchung des Inhalts der Flasche ergab das sensationelle Ergebnis, daß sie reinstes Chloroform enthielt, und zwar eine Menge, wie sie in keiner Apotheke vorrätig ist und die genügt, um Tausende von Menschen zu betäuben. Der Verhaftete ist ein Försterssohn aus Bayern und gibt an, die Flasche von einem unbekannten Arzt erhalten zu haben. Dank der Aufmerksamkeit des Schaffners ist ein gemeingefährlicher Bursche gefaßt worden, der vom Staatsanwalt in Ansbach auch wegen anderer Delikte gesucht wird.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Riga und Reval gegen Memel und Königsberg

pm **Riga**, Mitte September.

In Lettland wird die Frage des abermaligen wirtschaftlichen Vertragsabschlusses mit dem Rätebund angesichts der unmittelbar in Moskau bevorstehenden Verhandlungen immer brennender. Man ist sich hier keinen Augenblick im Unklaren darüber, daß die Sowjetunion, die im vorliegenden Fall ohne Zweifel die größten Trümpfe in der Hand hat, nicht verfehlen wird, den entsprechenden Druck auf die lettländische amtliche Abordnung, der vielleicht nur einige wenige privatwirtschaftliche Berater beigegeben werden, ausüben. Wieder rechnet Lettlands Industrie auf namhafte jährliche Auftragskontingente, während der Staat als Verkehrsunternehmer eine Regelung der Umschlagsfrage lebhaft erwartet. Der Sowjettransit durch Lettland ist in den letzten Jahren sehr stark, in den allerletzten Monaten ganz auffallend zurückgegangen. Die Sowjethandelsvertretung in Riga mit ihren Zweigstellen ist beinahe schon gänzlich aufgelöst, jedenfalls wird die Durchfuhr von und nach Rußland hinfort nur noch durch Vermittelung des Speditionshauses „Transtrade" vor sich gehen. Diese mit Sparmaßnahmen verbundene Sowjetneuerung entspricht voll und ganz der inzwischen praktisch schon vollzogenen Auflösung der Rätewirtschaftsvertretungen in Reval, Narva, überhaupt in Estland. Geschehen ist das in beiden Fällen, nachdem der von Moskau ausgesprochene Wunsch auf wesentliche Herabsetzung aller wichtigen Durchfuhr- und Hafensätze lett- wie estländischerseits nicht bewilligt worden ist. Beide Nachbarstaaten haben sich nämlich vor einigen Jahren durch eine Transitvereinbarung gegenseitig verpflichtet, auf gleiche Sätze zu halten und diese nicht anders als gemeinsam einer Durchsicht zu unterziehen. Zeitweilig mag man in Moskau diese Tatsache des baltischen zweistaatlichen Uebereinkommens übersehen haben.

Nunmehr aber erkennen Riga wie Reval, das Moskau Ernst macht, und daher wollen die beiden baltischen Regierungen in allernächster Zeit gemeinsame Verhandlungen aufnehmen, um die Frage zu klären, ob und welche Tarifsenkungen für den großen Nachbarstaat durchführbar sind. Denn auch Estland ist sehr viel daran gelegen, sich den Sowjettransit zu erhalten, ja Moskau überhaupt wirtschaftspolitisch günstig zu stimmen und dadurch auch die von der estländischen Industrie sehnlichst erwarteten Sowjetaufträge hereinzubekommen. Die Dinge liegen mithin in den beiden Baltenstaaten hinsichtlich Rußlands recht ähnlich. Hinzu kommt noch der Wettbewerb naher ausländischer Häfen. Hingewiesen wird in einer einflußreichen lettischen Zeitung darauf, daß „angesichts der riesigen Arbeit, die unsere Nachbarn in Königsberg und Memel zur Heranziehung russischen Transits geleistet haben, es auch für Lettland die höchste Zeit ist, daran zu denken".

Andererseits ist man allerdings nicht frei von Zweifeln über die ausfuhrpolitische Leistungsfähigkeit Rußlands gerade in der Gegenwart, während die Sorge um die Beschäftigung der eigenen Häfen, namentlich gilt das für Leningrad, ihrerseits sich gewiß nicht in einer Benutzung lett-estländischer und anderer ausländischer Häfen für den Sowjetexport fördernd auswirken kann.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	16. 9. G.	16. 9. B.	15. 9. G.	15. 9. B.
Kaunas 100 Litas	41,96	42,04	41,96	42,04
Buenos-Aires 1 Peso	0,908	0,912	—	—
Kanada	3,796	3,804	3,796	3,804
Japan 1 Yen	0,999	1,001	0,989	0,991
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,00	15,04	15,02	15,06
Konstantinopel 1 trk.Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,62	14,66	14,64	14,68
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	—	—
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,311	0,313	0,311	0,313
Uruguay	1,738	1,742	1,738	1,742
Amsterdam 100 Guld.	169,23	169,57	169,28	169,62
Athen 100 Drachmen	2,647	2,653	2,697	2,703
Brüssel 100 Belga-500F.	58,31	58,43	58,31	58,43
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,82	81,98	81,97	82,13
Helsingfors 100 fin. M.	6,494	6,306	6,304	6,316
Italien 100 Lire	21,62	21,66	21,62	21,66
Jugoslawien 100 Din.	6,444	6,456	6,493	6,507
Kopenhagen 100 Kron.	75,77	75,93	75,87	76,03
Lissabon 100 Escudo	13,34	13,34	13,34	13,36
Oslo 100 Kron.	73,53	73,67	73,63	73,77
Paris 100 Fr.	16,49	16,53	16,49	16,53
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	66,03	66,17	66,03	66,17
Schweiz 100 Fr.	81,21	81,37	81,23	81,39
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	33,90	33,96	33,87	33,93
Stockholm 100 Kron.	74,92	75,08	75,02	75,18
Talinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,518	2,524	2,518	2,524

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 16. September mit 75,62 (am Vortage mit 77,50) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 16. September. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief. Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief. Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief. Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 16. September.

Die heutigen Zufuhren betrugen 120 inländische Waggons, davon 50 Weizen, 48 Roggen, 16 Gerste, 2 Hafer, 1 Erbsen, 1 Seradella, 2 Gemenge, und 10 ausländische Waggons, davon 2 Erbsen, 1 Bohnen, 7 Linsen. Amtlich: Weizen 770 Gramm 21,60, 760 Gramm 21,40, 745 Gramm 21,40, 725 Gramm 21, 700 Gramm 20,50, Roggen 700 Gramm Durchschnitt 16,60, 685 Gramm 16,40, 656 Gramm 16, Gerste 16,60—16,80. Freiverkehr: Weizen 20,50—21,40, Roggen 16,20—16,60, Gerste 16,40—16,80, Hafer 13,20—13,60 Mark. Tendenz: Gerste freundlicher, sonst unverändert ruhig.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 16. September 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	34
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	29—32
b) ältere	—
Fleischige	26—28
Gering genährte	20—24
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	29—31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27—29
Fleischige	24—26
Gering genährte	20—23
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	25—27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	21—24
Fleischige	18—20
Gering genährte	11—17
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	32
Vollfleischige	27—30
Fleischige	21—25
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	18—23
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	45—51
Mittlere Mast- und Saugkälber	35—47
Geringe Kälber	23—33
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	a) 31—3
b) Stallmast	b) 37—3
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	34—36 / 24—26
Fleischiges Schafvieh	29—30
Gering genährtes Schafvieh	15—27
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	43
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	40—43
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	36—39
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	34—35
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	37—39

Auftrieb: Rinder 2356, darunter 714 Ochsen, Bullen 631, Kühe und Fersen 1011, Kälber 1336, Schafe 5548, direkt zum Schlachthof 420, Schweine 8344, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 720. Auslandsschweine —.

Marktverlauf: Bei Rindern mittelmäßig, bei Kälbern ruhig, bei Schafen in guter Ware glatt, in geringerer Ware schleppend, bei Schweinen langsam.

Berliner Butter

Berlin, den 17. September. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd.	1.11
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd.	1.01
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	—
abfallende	Pfd.	0.92

Tendenz: stetig.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 18. September

Schwache bis mäßige Winde aus Süd bis West. Nach Frühnebel wolkig bis heiter, vorwiegend trocken, wärmer.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 17. Septbr

Der hohe Luftdruck über Europa hat sich stark ausgeglichen, so daß sich nunmehr einzelne leichte Störungen über der Nord- und Ostsee ausbilden konnten, die dem Küstengebiet nebliges und stärkter bewölktes Wetter bringen. Bei Island ist ein neuer Wirbel erschienen, der sich bei den vorhandenen Temperaturgegensätzen weiter entwickeln wird.

Temperaturen in Memel am 17. September

6 Uhr: + 15,9, 8 Uhr: + 16,0, 10 Uhr: + 16,5

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Sept.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
787	16	Thor Schlepp. (Bernhard)	Neukuren	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
788	17	Libau SD. (Lewander)	Riga	Stückgut	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Sept.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
769	16	Paschol MS. (Eeftingh)	Danzig	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
770		Liesbeth SD. (Tramborg)	Hamburg	Stückgut	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,70. — Wind: WNW. 4-5 — Strom: ein. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Am Sonntag, dem 18. September 1932, findet auf dem Garnisonübungsplatz das

Sportfest des 7. Regiments statt.

Aus dem Programm:
Leichtathletik, Geräteturnen, Freiübungen, etliche militärische Uebungen u. verschiedene humoristische Nummern. (3903
Anfang 14 Uhr Eintritt fre
Die Veranstalter

Schwarzort
Hotel und Kurhaus May
das ganze Jahr hindurch geöffnet
Sonntag, den 18. September
Werbesportfest des Sport-Clubs Schwarzort
Anschließend Preisverteilung
Konzert einer Memeler Kapelle
Tanz und gemütliches Beisammensein
3899

Meiner geehrten Kundschaft bringe ich hierdurch zur gefl. Kenntnis, daß ich auch
Pelzmäntel
anfertige.
J. Grodberg
Damenmoden-Atelier
Polangenstraße 36, Telefon 1274

Freundinnenverein Kaffee im Daheim am Dienstag, d. 20., um 3½ Uhr. [3864

Das Aufbessern
der Polstermöbel und Matratzen besorgt sauber F. Schogler, Bahnhofstr. 1. [3788

Hausschneiderin
gut u. bill., empfiehlt sich. Ang. u. 2259 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3868

Oeffentlicher Dank!
Kostenlos teile ich gern brieflich jedem, d. an Rheumatismus, Gicht, Ischias Nervenschmerzen leidet mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe. (515
Krankenschwester Therese
Bad Reichenhall 357 (Bayern)

Doktor- jur., rer. pol., oec., phil., ing. Auskunft, Rat, mündliche u. Fernvorbereitg. Dr. jur. Hiebinger Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprospekt A

Zurückgekehrt
Dr. Lehrmann
899

Jung Schuhmacher!
Neu eingetroffen groß. Posten Sohlenleder, deutsches bestes Fabrikat, zu günstigen Preisen.
Schuh-Leder-Markt Marktstraße Nr. 2. [3880

Verkaufe
1 Schlafzimmerlampe (Ampel)
1 Eßzimmerlampe
4 Gardin. m. Messingstangen, alles neu,
1 Gehrock, 1 Frack
Hut u. Zylinder, alles gut erhalten. [3872
G. Pandolfi, b. Petkat, Libauer Str. 44/45.

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

FRAUEN
nur keine Sorgen!
Glücklich, sorgenfr. können Sie sein, wenn Sie meine stets bewährten unschädl. hyg. Frauenartikel gebrauchen. Zahlr. Dankschreib. Teilen Sie mir in allen Fällen vertrauensvoll Ihre Wünsche mit. Diskreter Versand. beifügen) 4178
Hysanko-Versand HANNOVER
Hildesheimertr. 8.

Tausche
nur mit Hilfe der kleinen Anzeige im „Memeler Dampfboot". Sie ist billig und bringt flink das Gewünschte

Die Geburt einer

Tochter

zeigen erfreut an

Walter Pierach u. Frau Margot
geb. Czeskleba

3890)

Am 16. d. Mts. entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Marta Hennig

im 59. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Paul Hennig

Memel, den 17. September 1932.

Die Beerdigung findet am Montag, d. 19. d. Mts., um 3 Uhr nachm. von der städt. Leichenhalle aus statt

3872

Gestern abend 9½ Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe Schwester, Schwiegermutter und Großmutter (3900

Frau Maria Laudszim

geb. Dischereit

im Alter von 83 Jahren.

Dieses zeigen schmerzerfüllt an

Die Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause Bommels-Vitte 130 aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unseres lieben Entschlafenen

Walter Petereit

sagen wir **allen** unsern innigsten Dank. (3878

Die trauernden Hinterbliebenen

Memel, den 15. 9. 32

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, insbesondere Herrn Pfarrer **Ribbat** für die trostreichen Worte, sagen innigen Dank **G. Feyerabend** u. Familie **Witt**

3876)

Fußball-Wettspiel

„York" Insterburg Abtlg.-Liga
Spielvereinigung Memel A.-Liga

Am Sonntag, d. 18. September
nachmittags 4 Uhr
Neuer Sportplatz

Eintritt: Erwachsene Lit. **2.—** Militär u. Schüler Lit. **1.—**, Mitglieder Lit. **0.50.** Vorverkauf Karten à Lit. **1.50** bei **Krüger & Oberbeck** und **Bukschat**, Libauertor (3767

Tanz-Schule **Karl Masuch**

Gesellschafts- **Tänze** *neuesten Stils*

Ermäßigtes Honorar und keine weiteren Unkosten

Anmeldungen bitte Ankerstraße 17 vorm. 11-2 und 6-8 Uhr nachm.

Einzelunterricht

Fähre Winterhafen—Südersptze

verkehrt **an Sonntagen** um 7, 8, 9, 9½—12 Uhr halbstündlich und von 1½—7 Uhr halbstündlich

An Wochentagen ist der Fährbetrieb **eingestellt.**

3864

Herrlich — wie neu

ist das Kleid geworden — und nur 1 Hand voll **„Benzit"**-**Seifenflocken hat das Kunststück bewirkt.**

3855

Capitol Wochentags 6 und 8½ Uhr, Sonntags 3, 5½ u. 8½ Uhr

Willy Forst und **Liane Haid**

in dem mit großer Spannung erwarteten deutschen Groß-Tonfilm allerneuester Produktion 1932

Der Prinz von Arkadien

Das tolle Abenteuer eines Fürsten mit einer Schauspielerin

Regie: **Karl Hartl**

Musik von **Robert Stolz**

mit den hübschen Schlagern:

„Das ist die Sonne von Arkadien"
und
„Ich hab' ein großes Heimweh"

Alles in allem:
Ein Film, den zu sehen lohnt!

3876

Beiprogramm / Tonwoche

Tanzschule für mod. Gesellschaftstanz
Frau Bormann-Edmüller, Moltkestr. 42

Der Unterricht f. d. kommende Wintersaison 1932/33 hat begonnen. Weitere Anmeldungen für geschlossene Zirkel — Erwachsene — Schüler — sowie für **Einzelunterricht** nehme täglich in meiner Privatwohnung von vormittag 11 Uhr entgegen.

Für Fortgeschrittene Trainingsstunden in Neuerscheinungen zu ermäßigtem Preis. Gleichzeitig übernehme Einstudierungen v. Bühnen- u. Charaktertänzen für die kommenden Winterfest-

Frau Bormann-Edmüller
Lehrerin der Tanzkunst (3880

Von der Reise zurück

Eugen Werner
Modesalon

3894

Sehr geehrte gnädige Frau!

Es ist sehr interessant für Sie zu erfahren, dass die neuesten Stoffe für die kommende Saison bei mir eingetroffen sind. Sie finden:

Für Kleider

Mosetta, Frisolaine
Natté-Romain
Bouclé-Cotelé
Bouclé-Diagonal
Afghalaine-Angora
Hammerschlag
Krakle, Epongé
} in modernen Farben

Für Mäntel das Modernste

Afghalaine
Bouclé-Diagonal, Bouclé-Karé
Bouclé-Rayé sowie **Drapin**
in dunkelblau, schwarz und marengo

Durch ganz besonders günstigen Einkaut ist es Ihnen ermöglicht, Qualitätswaren zu besonders billigen Preisen zu erstehen, daher liegt es in Ihrem eigenen Interesse, den ersten Weg zu

J. Simon zu machen

Selbstverständlich! Besichtigung ohne Kaufzwang

3873

Apollo Wochentags 5 und 8¼ Uhr, Sonntags 2¼, 5 u. 8¼ Uhr

Volkspreise Lit 1.— u. 1.50, Loge 2.— Lit

Der grosse Ufa-Tonfilm

Stürme der Leidenschaft

„Ich weiß nicht, zu wem ich gehöre"

Anna Sten, Emil Jannings

Beiprogramm

Kammer Wochentags 5 u. 8¼ Uhr, Sonntags 2¼, 5 u. 8¼ Uhr

Volkspreise Lit 1.— u. 1.50, Loge 2.— Lit

ein wirklich wertvoller Tonfilm, den niemand versäumen sollte

Marie und ihre 4 Freier

Gassenhauer

mit dem weltberühmten **Comedian Harmonists**

3905

Beiprogramm

L. L. Meisterschaftsspiel

Sonntag, den 18. September,
10 Uhr vorm. **Neuer Sportplatz**

„Makabi" Kaunas
„K S S" Memel

Eintritt: Erwachsene **1.—** Lit
Schüler **50** Cent (3878

Violin-Konzert
Günther Veidt

am Mittwoch, dem 28. Sept., abends 8 Uhr
Aula Luisen-Gymnasium
am Flügel: Walter Woska
Eintritt: Lit 3.- und 2.-
Vorverkauf: Rob. Schmidts Buchhandlung

Kübler

Ein **„Kübler"** ist zu jeder Zeit das schönste u. bequemste Kleid

Man trägt es draussen u. im Haus, u. ist es schmutzig, wäscht man's aus.

Knabenanzüge, Pullover, Mädchenkleider
und
entzückende Damenkleider
soeben
in grosser Auswahl
neu eingetroffen

Georg
Silbermann

Memel, Marktstrasse 6

Stempel schnell billig **S. W. Siebert** **Memeler Dampfboot**

Donnerstag, den 22. d. Mts.,
von 14 bis 17 Uhr

Probeschießen

Sonntag, den 25. d. Mts.,
von 12 bis 16 Uhr

Pokalschießen

Abends 19 Uhr im Schützenhause Preisverteilung und Tanz.

3882) **Der Vorstand der Schützengilde.**

J. T. V. BAR-KOCHBA MEMEL

Verbandsligaspiel
„Vorwärts"- Heydekrug
gegen
„Bar-Kochba"

1¹⁵ Neuer Sportplatz. Ab 1 Uhr (3893

leichtathletischer Vereinskamp

gegen **„Bar-Kochba" Tilsit.**
Eintritt 1 Lit, Schüler 50 Ct.

Bin verzogen nach

Große Sandstraße 5

Autovermietung
Rudi Cohn
Telefon 1360

Robert Schmidts Lesezirkel

bietet Ihnen jede Woche wechselnd eine Mappe mit beliebten Zeitschriften nach Ihrer Wahl schon von 1.- Lit an! Verlangen Sie Prospekt

---

Praktiziere z. Zt. in Memel, Roßgartenstraße Nr. 8 (3796

F. M. Kassat
Homöopath u. Naturheilpraktiker
Sprechzeit: 8—11 u. 2—4 Uhr (auß. Sonntag)
Telefon Nr. 1329.

Moltkestraße 3

6-Zimmer-Wohnung

mit Küche, Bad und zwei Mädchenzimmern sowie reichlichem Nebengelaß von sofort zu vermieten. Preis nach Vereinbarung

Zu erfragen bei (3774

Ing. Pogoželskis, Bahnhofsplatz 4
Telefon: Bahnhof 9 tägl. von 8—10 u. 2—4

Aparte

Neu-Eingänge

in

Damen-Konfektion

Mantel- u. Kleiderstoffen

zu

zeitentsprechend aussergewöhnlich

niedrigen Preisen!

Beachten Sie bitte meine Spezialfenster

Kaufhaus

Robert Waller

Haus der Qualitätswaren

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Vertreter in Memel: Reisebüro Robert Meyhoefer G. m. b. H., Fischerstr. 12, Schiffahrtshaus, in Königsberg: Norddeutscher Lloyd, Generalvertreter für Ostpreußen u. das Memelgebiet Reisebüro Robert Meyhoefer G. m. b. H., Steindamm 127.

Vereinigte technische Lehranstalten des

Technikum Mittweida
(Deutschland)

Höhere technische Lehranstalt (Ingenieurschule) für Elektrotechnik und Maschinenbau. Sonderstudienpläne für Automobil- und Flugtechnik und Betriebswissenschaft. Technikerschule. Progr. kostenlos v. Sekretariat.

Neue Stoffe für Herrenbekleidung!

Benötigen Sie einen neuen

Herbst - Winter - Anzug?

Bitte sehen Sie sich, bevor Sie sich zum Kauf entschliessen, rein unverbindlich, unsere neuen Stoffe an. Wir führen die besten deutschen und Ia englischen Qualitäten

Suchen Sie einen guten Schneider?

Bitte, wir fertigen im eigenen Hausatelier, unter bewährter Leitung, und leisten volle Garantie für tadellosen Sitz.

Die Haltbarkeit unserer Futterstoffe ist bekannt

Die Preise sind viel niedriger als im Vorjahr!

Eine kleine Auswahl finden Sie in unserem Spezial-Fenster

„Herrenbekleidung für den Herbst"

F. Lass & Co.
gegr. 1858